



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„is denn minne ungemach?“ -
Zum Motiv der Liebessomatologie in Gottfrieds von
Straßburg ‚Tristan‘ und Heinrichs von Veldeke ‚Eneit‘

Verfasserin

Stefanie Pfeiffer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 362

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch / UF Russisch

Betreuer:

Dr. Norbert Kössinger, M.A.

Inhaltsverzeichnis

I. Liebe und Leid – Ein intertextuelles Phänomen.....	3
1. Einleitende Worte.....	3
1.1 Definition von Liebe als Krankheit.....	3
1.2 Methodische Vorgehensweise und Forschungsstand	6
II. Die Liebeskrankheit in Gottfrieds von Straßburg <i>Tristan</i>	8
1. Gottfrieds Position zur Liebe-Leid-Achse im Prolog	8
1.1 Die <i>edelen herzen</i>	8
1.2 Tristan und Isolde als Vorbild? Gedanken zur ehebrecherischen Liebe.....	10
2. Im Frühling nahm das Schicksal seinen Lauf – Rivalin und Blanscheflur	11
2.1 Die Manifestation der Liebeskrankheit.....	11
2.2 Die Minne als Ärztin und Todesurteil	17
2.3 Liebe als Schande im Kontext der höfischen Kultur	19
2.4 Die todbringende Liebeskrankheit am Beispiel Blanscheflurs	20
3. <i>Lameir, daz ist mîn nôt</i> – Tristan und Isolde	21
3.1 Die Relevanz des Zufalls und des Minnetranks bei der Entstehung von Minne	21
3.2 Die Manifestation der Liebeskrankheit.....	23
3.3 Physische Symptome der Liebeskrankheit	25
3.4 Das Motiv der Heimlichkeit.....	26
3.5 Exkurs: Die Funktion der Minnepersonifikationen	28
III. Die Liebeskrankheit in Heinrichs von Veldeke <i>Eneit</i>.....	30
1. <i>ouwê, unsenfte minne, wie dû mich hâst bedwungen!</i> – Didos Liebeskrankheit	31
1.1 Physische Symptome der Liebeskrankheit	31
1.2 Minnegespräch mit Anna – Die Verbalisierung von Liebe als Krankheit.....	33
1.3. Die Höhlenszene – diachron betrachtet	33
1.4 Heilung durch Selbstmord	40
2. <i>is denn minne ungemach</i> – Lavinias Liebeskrankheit	42
2.1 Minnegespräch mit Königin Amata – Die Verbalisierung von Symptomen der Liebeskrankheit.....	42
2.2 Physische Symptome der Liebeskrankheit	47
3. <i>sô mûz es mir anz leben gân</i> - Eneas' Liebeskrankheit.....	52
IV. Lieben nach Regeln – Das Minnetraktat des Andreas Capellanus.....	55
1. <i>Amor est passio</i> - Andreas Capellanus' Definition von Liebe als Leid	56
2. Zu den Waffen! – Zur Frage, wer lieben darf	60
2.1 Intertextuelle Schnittstellen I – Ein Vergleich mit Gottfrieds <i>Tristan</i> und Veldekes <i>Eneit</i> . 61	

3. Stabilität in der Liebe – Wie eine Beziehung Dauerhaftigkeit erlangen kann	67
3.1 Intertextuelle Schnittstellen II – Weshalb Tristan und Isolde sowie Dido und Eneas scheitern	69
4. Die physischen Symptome der Liebeskrankheit	72
4.1 Erblassen	72
4.2 Schlaf- und Appetitlosigkeit.....	73
V. Liebe und Krieg – Ovids <i>Ars amatoria</i> und <i>Remedia amoris</i>	75
1. Ovids Definition von Liebe.....	78
2. Die Liebessomatologie in Ovids <i>Ars amatoria</i> und <i>Remedia amoris</i>	80
2.1. Die <i>strick</i> -Metapher	81
2.2. Der Tod durch Schwertstoß.....	82
2.3. Das Feuer der Liebe	83
2.4. Amors Pfeile.....	85
3. Intertextuelle Schnittstellen III – Der Vergleich mit Veldekes <i>Eneit</i>	86
3.1 Liebe und Krieg	86
3.2 Männliche Gewalt im Kontext von Sexualität.....	87
3.3 Ovids negative Darstellung von Dido und Eneas	88
4. Die physischen Symptome der Liebeskrankheit bei Ovid, Gottfried und Veldeke.....	89
4.1. Erblassen	89
4.2. Appetitlosigkeit und Schlafmangel	90
5. Intertextuelle Schnittstellen IV – Der Vergleich mit Gottfrieds <i>Tristan</i>	92
5.1 Die passive Frau – Der aktive Mann.....	92
5.2 Die mythische Komponente – Der Liebestrank im Tristan und bei Ovid.....	93
5.3 Die gefährvolle Liebe.....	94
5.4 Liebe, List und Heimlichkeit	95
5.5 Die Überwachung der Frau – Gottfrieds <i>huote</i> -Exkurs und Ovids Position.....	97
5.6 Die Projizierung der Minne – Liebe nach der Trennung	98
VI. Conclusio	101
VII. Abkürzungsverzeichnis.....	108
VII. Literaturverzeichnis.....	109
1. Primärliteratur	109
2. Sekundärliteratur	109
3. Wörterbücher.....	111

I. Liebe und Leid – Ein intertextuelles Phänomen

„Erregt vertiefte ich mich in die Ausführungen des Ibn Hazm, der die Liebe als eine rebellische Krankheit definiert, die ihre Kur in sich selber findet: Wer an ihr erkrankt, will nicht wieder genesen, und wer ihr erliegt, wünscht sich gar keine Heilung mehr (weiß Gott, eine wahre Erkenntnis!).“¹

- Der liebeskranke Mönch Adson von Melk in
Umberto Ecos „Der Name der Rose“ -

1. Einleitende Worte

1.1 Definition von Liebe als Krankheit

Das Phänomen der partnerschaftlichen, von Körperlichkeit und Sexualität geprägten Liebe erscheint aufgrund seines abstrakten Charakters nur schwer greifbar beziehungsweise in Worte zu fassen. Dies gilt umso mehr für das Mittelalter, wo Liebe zunächst mit Gott respektive Religiosität im Allgemeinen in Verbindung steht²; erotische Liebe hingegen wird – wenn überhaupt positiv konnotiert – hauptsächlich aus männlicher Sicht geschildert³. In Bezug auf die Schwierigkeiten, aber auch die Fortschritte, das Phänomen Liebe im Mittelalter zu verbalisieren, vertritt Alfred Karnein folgende Auffassung:

„Über Liebe im Mittelalter schreiben, heißt über die Vorstellungen schreiben, die sich Männer über die Liebe und Frauen gemacht haben. Frauen sind zwar nicht ganz, ohne Stimme' in diesen Jahrhunderten, aber das Thema ‚erotische Liebe' wird von den Männern okkupiert [...]. Es war ein sehr intensiver Diskurs, und es ging um einen entscheidenden, historisch geradezu revolutionären Punkt: die freie erotische Selbstbestimmung des Individuums [...].“⁴

Die Epiker Gottfried von Straßburg und Heinrich von Veldeke hingegen verleihen gerade Frauen im Speziellen ihre Stimme, wenn es darum geht, dem beinahe schon mythisch anmutenden Charakter

¹Eco (1982): Der Name der Rose. S. 413.

²vgl. hierzu beispielsweise Luhmann (2008): Liebe. S. 29. oder den *cupiditas/ caritas* – Vergleich bei Schnell (1985): Causa amoris. S. 18-24.

³Das beste Beispiel hierfür wäre Andreas Capellanus' Traktat *De amore libri tres*, was in den entsprechenden Kapiteln zu zeigen sein wird, da es im Rahmen dieser Diplomarbeit einen wichtigen Schwerpunkt bildet.

Alle folgenden direkten und indirekten Zitate von Textpassagen aus *De amore libri tres* werden künftig mit der Abkürzung DA I bzw. II – je nachdem, um welches Buch der *De amore libri tres* es sich handelt - und der entsprechenden Seitenangabe in Klammern neben dem Zitat wiedergegeben. Ich beziehe mich stets auf dieselbe Ausgabe. Als Ausnahme der männlichen Perspektive im Liebesdiskurs gelten die *Lais* der Marie de France sowie die wissenschaftlichen Abhandlungen der Hildegard von Bingen [Karnein (1997): Amor est passio. S. 15].

⁴Karnein (1997): Amor est passio. S. 15-16.

der Minne auf den Grund zu gehen. Man denke hierbei an Dido, welche in ihrem Liebesmonolog mit dem ihr unbekannten Gefühl hadert⁵, oder Isolde, deren liebessomatologische Symptome Gottfried einer eingehenden Betrachtung unterzieht⁶.

An diesem Punkt möchte ich mit meiner Diplomarbeit ansetzen. Die Auffassung von Liebe als Krankheit fand im Mittelalter weite Verbreitung⁷ und seine literarische Vollendung erfuhr dieses Phänomen unter anderem in Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit*. Diese beiden Werke bilden die Basis meiner Diplomarbeit und an ihnen möchte ich das Phänomen der Liebessomatologie untersuchen.

Dabei spannt sich der inhaltliche Bogen nicht allein um das Hochmittelalter. Auch der Antike muss eine wesentliche Rolle zugedacht werden, da die Liebeskrankheit in dieser Epoche wurzelt und erstmals als körperliches und geistiges Phänomen wahrgenommen und beschrieben wurde⁸. Diese antiken Abhandlungen – verwiesen sei an dieser Stelle auf Ovids *Ars amatoria*⁹ und *Remedia amoris*¹⁰ - erscheinen Renate Kistler¹¹, aber auch mir äußerst wichtig für das Verständnis der mittelalterlichen Auffassung von Liebessomatologie, denn vor allem während des 12. und 13. Jahrhunderts wurden antike Autoren als Autorität behandelt und dementsprechend rezipiert¹². Rüdiger Schnell hingegen widerspricht dieser These, denn er vertritt den Standpunkt, „daß volkssprachliche Dichter des Mittelalters sich in ihrer Liebeskonzeption, nicht immer [jedoch] in ihrer Liebesdarstellung, von Ovid, d.h. im Folgenden den von der <Ars amatoria>, absetzten.“¹³

Dennoch scheinen liebestheoretische Texte der Antike und des hohen Mittelalters intertextuell eng miteinander verwoben, vor allem, was die von Schnell angeführte Liebesdarstellung betrifft. Man kann sogar behaupten, dass ohne die Vorbildwirkung eines Ovid die

⁵ Heinrich von Veldeke (1986): *Eneasroman*. V. 1362-1411. Alle folgenden direkten und indirekten Zitate von Textpassagen aus dem *Eneasroman* werden künftig mit der Abkürzung ER und der entsprechenden Versangabe in Klammern neben dem Zitat wiedergegeben. Ich beziehe mich stets auf dieselbe Ausgabe.

⁶ Gottfried von Straßburg (2006): *Tristan*. V. 11789-11846. Alle folgenden direkten und indirekten Zitate von Textpassagen aus dem *Tristan* werden künftig mit der Abkürzung TR und der entsprechenden Versangabe in Klammern neben dem Zitat wiedergegeben. Ich beziehe mich stets auf dieselbe Ausgabe.

⁷ „Die mittelalterlichen Ärzte kannten ein Krankheitsbild, das sie zunächst einfach die Liebeskrankheit nannten. [...] Die lateinisch-christlichen Ärzte hatten das Krankheitsbild von den arabischen Ärzten übernommen und zwar im Zuge der großen Rezeption des griechisch-arabischen Wissens im 11. und 12. Jahrhundert.“ [Karnein (1997): *Amor est passio*. S. 62.] Vgl. hierzu auch: Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 153.

⁸ vgl. hierzu Funke (1990): *Liebe als Krankheit in der griechischen und römischen Antike*. S. 11-30.

⁹ P. Ovidius Naso (2003): *Ars amatoria*. Im Folgenden als 'Ovid' zitiert. Alle folgenden direkten und indirekten Zitate von Textpassagen aus *Ars amatoria* werden künftig mit der Abkürzung AA I, II, III – je nachdem, um welches Buch der *Ars amatoria* es sich handelt - und der entsprechenden Versangabe in Klammern neben dem Zitat wiedergegeben. Ich beziehe mich stets auf dieselbe Ausgabe.

¹⁰ Ovid (2011): *Remedia amoris*. Alle folgenden direkten und indirekten Zitate von Textpassagen aus *Remedia amoris* werden künftig mit der Abkürzung RA und der entsprechenden Versangabe in Klammern neben dem Zitat wiedergegeben. Ich beziehe mich stets auf dieselbe Ausgabe.

¹¹ vgl. hierzu Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 186-187. bzw. Munari (1960): *Ovid im Mittelalter*. S. 10.

¹² vgl. hierzu Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 4.

¹³ Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 152-153.

mittelalterliche Liebesdiskussion nicht in diesem uns überlieferten Ausmaß bekannt wäre¹⁴. Dies zu veranschaulichen, ist eines der Ziele dieser Diplomarbeit.

Bevor jedoch eine weitergehende Analyse erfolgen kann, möchte ich zunächst klären, was ich unter Liebe, insbesondere in Verbindung mit Krankheit, verstehe. Da ich mich vorwiegend im Metier der höfischen Epik bewegen werde, scheint es naheliegend, eine Definition höfischer Liebe anzugeben, doch die Forschung ist sich hierbei einig: Eine endgültige, wissenschaftliche Definition von höfischer Minne existiert nicht¹⁵. Diese schwierig durchzuführende Definierbarkeit der Liebe thematisiert Niklas Luhmann, wenn er meint:

„Der Liebe fehlt die Universalitätsbedingung der Wahrheit [...]. Sie ist nicht beschränkt auf für alle gleich gültigen Sinn, sondern trifft eine engere Auswahl, die nicht mehr auf jedermann übertragen werden kann, sondern nur für die Sich-Liebenden gilt [...].“¹⁶

Womit ich jedoch arbeiten möchte, ist eine neuzeitliche Definition des Terminus Liebeskrankheit von Bernhard D. Haage:

„Unter besonderen Umständen [...] kann diese passio, also das 'Erleiden' dieser Liebe, auf Dauer eine derartige Intensität erreichen, wenn sie unerfüllt bleibt, daß sie jedes Maß des Empfindens sprengt, eine somatische Symptomatik hervorruft, ins Pathologische umschlägt und schwere psychosomatische Formen annimmt oder sich sogar lebensbedrohend auswirkt, beziehungsweise wirklich letal endet.“¹⁷

Dieses Zitat ist für meine Arbeit insofern von Relevanz, als es auf medizinischer Ebene die Liebeskrankheit mit all ihren Auswirkungen benennt: Liebe steht mit Leid in Verbindung; die Erfüllung der Minne ist das heilsame Ziel. Sollte sich diese Erfüllung als nicht realisierbar herausstellen, folgt der Ausbruch der Liebeskrankheit, welche sich aus einem Konglomerat physischer und psychischer Symptome zusammensetzt. Schlussendlich beschreibt Haage die Konsequenzen, die aus einer nicht heilbaren Liebeskrankheit respektive einer nicht erfüllten Minne resultieren, nämlich den sich stetig entwickelnden Wahnsinn, der schlimmstenfalls den Tod in sich birgt.

¹⁴vgl. hierzu Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 96. bzw. ebd. S. 138. und Munari (1960): Ovid im Mittelalter. S. 26-27.

¹⁵„Der Ausdruck 'höfische Liebe' ist als Kategorie literarhistorischer Erkenntnis nur dann sinnvoll, wenn er definierbar bleibt. Gerade hier aber konnte die Kritik ansetzen: Zwar gibt es in praktisch allen Texten der Gattungen Lyrik und Roman Liebe und Liebesbeziehung als gestaltete Wirklichkeit, doch lassen sich die in den einzelnen Texten vorliegenden Formen nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen, der mit 'höfisch' ausreichend charakterisiert wäre. Nicht die Liebe bzw. Liebesdichtung ist höfisch, sondern das Verhalten der Protagonisten.“ [Karnein (1997): Amor est passio. S. 16]. Schnell wirft folgende These zur Definition der höfischen Liebe auf: „Die <höfische Liebe> meint zuallererst eine innere Einstellung, eine subjektive Haltung. Aufrichtigkeit, Treue, Ergebenheit, Freiwilligkeit, Rücksichtnahme, Geduld: [...] das sind die inneren Normen, die eine <höfische> Liebesbeziehung bestimmen.“ [Schnell (1985: Causa amoris. S. 124].

¹⁶Luhmann (2008): Liebe. S. 19.

¹⁷Haage (1990): Amor hereos. S. 32-33.

1.2 Methodische Vorgehensweise und Forschungsstand

Inwiefern nun Haages Definition auf Gottfrieds und Veldekes Figuren im *Tristan* beziehungsweise der *Eneit* zutreffen, wird ein wichtiges Desiderat dieser Diplomarbeit bilden. Hierbei möchte ich untersuchen, wie sich die Liebeskrankheit in den mittelhochdeutschen Primärtexten manifestiert, ob Unterschiede in den jeweiligen Krankheitsverläufen¹⁸ festzustellen sind und unter welchen Umständen welche Konsequenzen auftreten. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich gewisse exemplarische Muster, bezogen auf Entstehung und Verlauf der Liebessomatologie, herauslesen, mit deren Hilfe die symptomatischen Auffälligkeiten anderer Erkrankter verglichen und analysiert werden können.

In Bezug auf Veldekes *Eneit* erweist sich auch die Gegenüberstellung mit den Vorgängern, Vergils *Aeneis* sowie dem *Roman d'Eneas* als besonders interessant. Die vertiefende Analyse der Höhlenszene in den drei Fassungen erlaubt interessante Rückschlüsse in der Inhalts- und Motivtradierung des Eneasstoffes, vor allem hinsichtlich der Dido-Minne.

In einem weiteren und letzten Schritt gilt es festzustellen, wie narrative (*Tristan/ Eneasroman*) und diskursive (*Ars amatoria/ Remedia amoris/ De amore libri tres*) Verhandlungen über die Liebe miteinander in Verbindung stehen. Von einer quellenkritischen Herangehensweise sehe ich allerdings ab, da diese Methode zu stark von meiner intendierten Forschungsabsicht abweichen würde. Stattdessen widme ich mich der Frage, ob und in welcher Form Ovids und Capellanus' Liebespostulate als intertextuelles Substrat in Gottfrieds und Veldekes mittelhochdeutschen Epen zu verorten sind. Die Liebeskrankheit sowie ihre Verlaufsformen bilden hierbei den thematischen Schwerpunkt, obgleich ich unter anderem zusätzlich erläutern möchte, aus welchen Gründen Tristans und Isolde sowie Didos und Eneas' Beziehungen zum Scheitern verurteilt sind.

Eine wichtige Basis hinsichtlich meines Themas bildet Schnells Werk *Causa amoris*¹⁹. Im Zentrum seiner Forschung steht die mittelalterliche Liebeskonzeption, wobei er insbesondere auf die Problematik der Kategorisierung ebenjener Konzeptionen²⁰ sowie auf die Uneindeutigkeit des mittelalterlichen Liebesbegriffs²¹ eingeht. Seine Thesen unterstützt er mit exemplarischen Fallbeispielen aus der mittelhochdeutschen Literatur wie Wolframs *Parzival* oder auch Veldekes *Eneit*²², anhand derer er die unterschiedlichen *Causae amoris*²³ erläutert.

¹⁸Zentriert werden die Paarungen Riwalin/Blanscheffur und Tristan/Isolde in Gottfrieds *Tristan* sowie Dido/Eneas und Lavinia/Eneas in Veldekes *Eneit*.

¹⁹Schnell (1985). *Causa amoris*.

²⁰ebd. S. 53-76.

²¹ebd. S. 15-52.

²²ebd. S. 185-224.

²³ebd. S. 6.

Mit einer These Schnells, welche die Entstehung von Minne²⁴ thematisiert, möchte ich meinen Untersuchungen hinsichtlich der unterschiedlichen Entstehungsweisen von Minne vorausgreifen:

„[Liebe entsteht] entweder durch die äußere Einwirkung jener mythischen Macht (Minne, Amor, Venus, Amors) oder durch eine <natürliche>, psychologische (auch medizinische) Erklärung [...]“²⁵

Im Zusammenhang mit meiner Diplomarbeit gilt es daher noch zu analysieren, weshalb sich Riwalin und Blanscheflur 'aus freien Stücken' ineinander verlieben, bei Tristan und Isolde jedoch ein übernatürliches Mittel, der Minnetrank, vonnöten ist. Ebenso ist nach den individuellen Auswirkungen von Didos und Lavinias Minne zu fragen, deren Liebeskrankheit zwar ähnlich verläuft, für Dido jedoch ein ungleich tragischeres Ende nimmt als für Lavinia.

Was die weitere Forschungsliteratur zur Thematik der Liebessomatologie betrifft, so stütze ich mich unter anderem auf den von Stemmler herausgegebenen Sammelband *Liebe als Krankheit*²⁶. Dieser behandelt das Phänomen der Liebeskrankheit epochen-, disziplinen -und sprachraumübergreifend; so spannt sich der inhaltliche Bogen von der griechisch/ römischen Antike über die Liebeskrankheit in der altfranzösischen und mittelhochdeutschen Literatur bis hin zu einer medizinhistorischen Abhandlung über die Ursachen der Liebeskrankheit.

Ebenso maßgeblich für meine Forschung sind Kistlers *Heinrich von Veldeke und Ovid*²⁷, Stebbins' *Studien zur Tradition und Rezeption der Bildlichkeit in der 'Eneide' Heinrichs von Veldeke*²⁸ sowie Karneins *De amore in volkssprachlicher Literatur*²⁹.

Das erste Werk beschäftigt sich mit intertextuellen Zusammenhängen in Veldekes und Ovids Werk, wobei Kistler insbesondere auf die Minnedarstellung in der *Eneit* sowie dem *Roman d'Eneas* eingeht und beabsichtigt, den Einfluss Ovids bei der Liebesdarstellung beider Werke nachzuweisen. Stebbins analysiert einzelne Elemente der Liebessomatologie der Protagonisten des *Eneasromans* in Hinblick auf ihre bildliche Metaphorik und bietet des weiteren einen Überblick über die symptomatischen Krankheitsäußerungen der handelnden Figuren und ihren Zusammenhang.

Karnein beschäftigt sich in seinem Werk mit der Gattung des Traktats sowie der Rezeptionsgeschichte der *De amori libri tres* des Andreas Capellanus. Dabei weist er intertextuelle Vernetzungen mit anderen liebestheoretischen Werken, allen voran der französischen, italienischen und deutschen Renaissance, nach.

²⁴Hierbei erscheint es mir legitim, die Entstehung einer möglichen Liebeskrankheit zu inkludieren.

²⁵Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 386.

²⁶Stemmler (Hg.) (1990): *Liebe als Krankheit*.

²⁷Kistler (1993): *Heinrich von Veldeke und Ovid*.

²⁸Stebbins (1977): *Bildlichkeit in der 'Eneide'*.

²⁹Karnein (1985): *De amore in volkssprachlicher Literatur*.

Was ich nun mit meiner Diplomarbeit zur Forschung beitragen möchte, ist eine Abhandlung über das Phänomen der Liebessomatologie, welche sowohl diskursive als auch narrative Diskurse aufgreift und ihre Verzahnung ineinander untersucht. Mit der Analyse der Liebeskrankheit im *Tristan* und *Eneasroman* unter besonderer Berücksichtigung der Werke Andreas Capellanus' und Ovids möchte ich neue Forschungsperspektiven in Hinblick auf sprach- und epochenübergreifende Intertextualität anhand des Motivs der Liebessomatologie in der höfischen Epik eröffnen. Dieser Ansatz wurde in der bisherigen Forschungsliteratur nur marginal behandelt³⁰.

Anmerken möchte ich noch, dass ich Hervorhebungen in Zitaten der Primärliteratur mit fett formatierter Schrift vorgenommen habe. Dies dient dazu, bestimmte Phänomene, die in Zusammenhang mit der Liebeskrankheit stehen, deutlich sichtbar zu machen.

II. Die Liebeskrankheit in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*

1. Gottfrieds Position zur Liebe-Leid-Achse im Prolog

1.1 Die *edelen herzen*

Welchen Schwerpunkt Gottfried in seinem *Tristan*-Roman setzt, wird bereits im Prolog offenbar: Seine Widmung ergeht an die *edelen herzen* (TR, V. 47), die unglücklich Liebenden, wodurch er gleichzeitig sein Zielpublikum definiert. Hierbei setzt er Liebe mit Leid gleich, wobei er anmerkt, dass sich nur diejenigen der Liebe als würdig erweisen, welche die Bereitschaft zeigen, das damit verbundene Leid zu erdulden (TR, V. 58-63). Diese These greift Gottfried noch einmal an einer späteren Stelle des Prologs auf:

*owê daz allez, daz der lebet,
nâch herzeliebe niene strebet,
daz ich sô lützel vinde der,
die lûterlîche herzezer
durch vriunt ze herzen wellen tragen
niwan durch daz vil arme clagen,
daz hie bî z'etelîcher zît
verborgen in dem herzen lît!* (TR, V. 193-200)

Somit bilden laut Gottfried Liebe und Leid eine Einheit, welche nicht getrennt werden kann. Liebe ohne Schmerz kann nur unaufrichtig sein und entspricht nicht Gottfrieds Verständnis von ehrlich

³⁰vgl. hierzu beispielsweise Xenja von Ertzdorff, welche die Wechselwirkung von Liebe und Ehe anhand Gottfrieds *Tristan* und Andreas Capellanus' *De amore libri tres* untersucht [Ertzdorff (1981): Ehe und höfische Liebe im Tristan. S. 197-218].

gefühlter Liebe, welche zwangsläufig mit Qual verbunden sein muss. Viele Menschen scheuen davor zurück, dieses Wagnis einzugehen, doch Gottfried spricht ihnen damit auch das Recht ab, aufrichtige Liebe zu empfinden. Schnell bestätigt diese These, wenn er meint:

„Die Festigkeit und Beständigkeit einer Liebesbeziehung beruht auf der Bereitschaft und Fähigkeit, Leid zu ertragen. [...] Daß Leid bejaht wird, bildet also eine wesentliche Voraussetzung zur Vervollkommnung des Menschen und seiner Liebe.“³¹

Durch diese Art der Liebe gewinnt man *liebe, triuwe, staete[n] muot, êre und ander manic guot* (TR, V. 181-182), doch ist dies erst der Preis dafür, wenn man die verschiedenen Stadien der Liebeskrankheit durchlaufen.

Neben dem Phänomen der Achse Liebe/Leid existiert auch der komplementäre Prozess, der besagt, dass aus Leid auch Liebe resultieren kann. Um zu betonen, dass diese Begriffe untrennbar miteinander in Verbindung stehen, schreibt Gottfried:

*swem nie von liebe leit geschach,
dem geschach ouch liep von liebe nie.*³² (TR, V. 204-205)

Als als mögliches Heilmittel betrachtet Gottfried den Minneroman, welcher den unglücklich Liebenden Trost und Hoffnung spenden soll³³. Der Autor „entwickelt eine besondere Art der ovidianischen Heilkunst: Seinen Liebeskranken empfiehlt er eine Beschäftigungstherapie, nach Ovid; gegen Ovid rät er ihnen zur Beschäftigung mit Liebesgeschichten, namentlich mit der Liebesgeschichte, die er jetzt anbietet.“³⁴

Einerseits gibt Gottfried ein Selbstzeugnis darüber ab, dass ihm selbst diese beklemmende Situation nicht unbekannt ist³⁵, andererseits soll der Liebestod von Tristan und Isolde anderen unglücklich Verliebten als Vorbild dienen, um reine und aufrichtige Liebe zu erlangen. Erstere, so Gottfried, lieben aus jenem Grund aufrichtig und wahrhaftig, als sie bereit sind, Schmerzen und

³¹Schnell (1985): Causa amoris. S. 148.

³²vgl. hierzu das Zitat *Amor est passio* in DA I, S. 1.

³³Für Haug erweist sich „Dichtung somit als eine Begegnung mit sich selbst [gemeint sind die Liebeskranken], bei der jene programmatische Widersprüchlichkeit, die vorausgesetzt ist und in der man mit der Thematik des Werkes übereinstimmt, nicht etwa gelöst, sondern gerechtfertigt, vertieft, intensiviert wird.“ [Haug (1992): Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 212]

³⁴Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 22.

³⁵*ich weiz ez wârez alse den tôt
und erkenne ez bî der selben nôt,
der edele senedaere
der minnet senediu maere.* (TR, V. 119-122)

Hierbei erweist sich unter anderem jene Tatsache als interessant, als Gottfried 'minnen' auf semantischer Ebene mit der Literatur, respektive einem abstrakten Gegenstand, gleichsetzt. In Lexers mhd. Taschenwörterbuch (S. 140, Sp. 3) sowie in Baufelds frühnhd. Wörterbuch (S. 171, Sp. 1) wird 'minnen' stets mit einer Person in der Nominalphrase verwendet.

Qualen der Liebe willen zu ertragen und sogar für sie zu sterben (TR, V.211-232). Dies kann den leidvoll Liebenden zum einen Trost spenden, zum anderen auch Erquickung bringen (TR, V. 216-217).

Hierzu merkt Gottfried an, dass dieser Trost stets im Leid und der Liebesqual der Protagonisten wurzelt und intensiv mit der von Tristan und Isolde durchlebten Liebeskrankheit in Verbindung steht. Auf diese Weise scheint das Paar als sinnbildliches Vorbild für Reinheit und Treue in der Liebe zu stehen, an welchem sich andere unglücklich Verliebte orientieren sollen:

*von den diz senemaere seit,
und haeten die durch liebe leit,
durch herzewunne senedez clagen
in einem herzen niht getragen,
sone waere ir name und ir geschiht
sô manegem edelen herzen niht
ze saelden noch ze liebe komen.
uns ist noch hiute liep vernomen,
süeze und iemer niuwe
ir inneclîchiu triuwe
ir liep, ir leit, ir wunne, ir nôt (TR, V. 211-221)*

1.2 Tristan und Isolde als Vorbild? Gedanken zur ehebrecherischen Liebe

Dieser Ansatz führt jedoch zu einem Interpretationsproblem: Wie rein, wie wahrhaftig ist Tristans und Isoldes Liebe tatsächlich? Ihre ganze Beziehung steht unter dem moralisch äußerst zweifelhaften Stern des Ehebruchs, den Isolde an ihrem Ehemann Marke verübt, während Tristan dies nicht nur billigt, sondern auch daran partizipiert. Kuhn statuiert, dass Gottfried „mit der liebeleit-Formel programmiert, eine 'andere' Minne erzählen“ will: „die zwangshafte [sic!] (Liebestrank) und unharmonisierbare (Ehebruch) grande passion.“³⁶

Ebenso bleibt zu bedenken, dass Tristan und Isolde sich nicht auf Eigeninitiative ineinander verlieben, dass Isolde diesen Mann zunächst sogar hasst und als ihren Todfeind betrachtet³⁷ - dennoch finden die beiden wegen des Liebestranks und der Einwirkung des Zufalls³⁸ zueinander. Ursprünglich ist der Konsum des Minnetranks Marke und Isolde zugedacht, doch aufgrund Brangänes ungeschickter Positionierung des Trankgefäßes nimmt eine von Isoldes Hofdamen an³⁹,

³⁶Kuhn (1981): Gottfried von Straßburg. Sp. 161.

³⁷Tristan tötet Isoldes Onkel Morold in einem Duell (TR, V. 7084-7985). Daraufhin erwägt Isolde, Rache an ihm zu nehmen (TR, V. 10139-10142), doch ihre Mutter kann sie von ihrem Vorhaben abbringen (TR, 10207-10216). Isolde vergisst ihren toten Onkel jedoch nicht und erinnert Tristan auch im weiteren Handlungsverlauf an seine Tat (TR, V. 11577-11578). Sogar von Tristan als Isoldes Todfeind ist die Rede: *sô daz der tôtvînt genas [...]* (TR, V. 10279).

³⁸vgl. hierzu Worstbrock (1995): Der Zufall und das Ziel. S. 34-51.

³⁹Zur Frage, ob Brangäne oder die Magd Schuld an der Verwechslung trägt, vgl. Okken (1996): Kommentar zum

es handle sich bei der Flüssigkeit um Wein. Diesen reicht sie Tristan und Isolde, welche eigentlich im Sinn hatten, ihren Durst zu löschen (TR, V.11667-11673).

Doch kann, basierend auf der Tatsache, dass die Liebe der beiden wegen eines übernatürlichen Mittels und nicht aufgrund gegenseitiger Sympathie entsteht, wirklich von wahrer und unverfälschter Liebe, welche anderen Leidenden als Vorbild dienen soll, gesprochen werden? Ebenjene Tatsache, dass Tristan und Isolde eine reale und wahrhaftige Liebeskrankheit durchleben, welche letztendlich zum Tod führt, weist darauf hin, dass ihre Beziehung von Aufrichtigkeit geprägt ist.

Um die erfolgten Beobachtungen zusammenzufassen, lässt sich hervorheben, dass Gottfried bereits im Prolog sehr ausführlich seine Position zur Liebesthematik definiert, wie anhand der exemplarischen Textpassagen dieses Kapitels ersichtlich ist. Auf diese Weise nimmt er den weiteren Handlungsverlauf vorweg, indem er Tristans und Isoldes Tod ankündigt – nicht jedoch ohne nochmals zu betonen, dass er nur wahrhaft Liebende und Ehrsuchende zum Zielpublikum erkiest:

*al eine und sîn si lange tôt,
ir süezer name der lebet iedoch
und sol ir tôt der werlde noch
ze guotelange und iemer leben,
den triuwe gernden triuwe geben,
den êre gernden êre (T, V. 222-227)*

2. Im Frühling nahm das Schicksal seinen Lauf – Riwalin und Blanscheflur

2.1 Die Manifestation der Liebeskrankheit

Tristans Existenz beruht auf der unglückseligen Liebe zwischen seinen Eltern Riwalin und Blanscheflur, welche die Liebeskrankheit vom ersten Auftreten physischer und psychischer Symptome über Trennungsschmerz und Vollzug der Liebe bis hin zum tragischen Tod durchlebt haben. Im Zuge von König Markes Frühlingsfest⁴⁰ begegnen sich Riwalin und Blanscheflur zum ersten Mal.

Die Beschreibung Riwalins zeugt von einem angenehmen Erscheinungsbild, welches einem ebenmäßigen Wuchs und stattlichen Gliedmaßen zu verdanken ist; ebenso versteht er es, sich seines Standes angemessen zu kleiden und galant zu bewegen:

Tristan-Roman. S. 459-460.

⁴⁰Die Korrelation der Motive 'Frühling' und 'Liebe' steht für eine stereotype Wiedergabe in Bezug auf den Schauplatz des Liebesgeschehens. Der kalte Winter ist vergangen, der Lebenszyklus nimmt in Frühling von Neuem seinen Anfang. Vgl. hierzu Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 75.

*wie gâr sîn lîp ze wunsche stât!
wie gânt im sô gelîche in ein
diu siniu keierlîchen bein! [...]
wie wol stât allez sîn gewant!
wie stât sîn houbet und sîn hâr!
wie sûeze ist aller sîn gebâr! (TR, V. 708-710 bzw. V. 714-716)*

Diese äußerlichen Merkmale und Eigenschaften spielen insofern eine Rolle, als diesen bei der Anbahnung von Liebe eine nicht zu unterschätzende Rolle beizumessen ist. Andreas Capellanus spricht davon, dass Liebende, welche nach einer funktionierenden Beziehung streben, ein bestimmtes Alter aufweisen müssen und körperlich nicht beeinträchtigt sein dürfen (DA I, S. 11). Insofern ist anzunehmen, dass Riwalin aufgrund seiner Stattlichkeit und seines jungen Erwachsenenalters würdig ist, eine aufrichtige Liebesbeziehung einzugehen.

Blanscheflurs Beschreibung fällt kürzer aus, doch berichtet Gottfried von ihrer außerordentlichen Schönheit und ihrer starken Wirkung auf Männer, welche sie mit Wohlgefallen betrachten:

*wir hoeren von ir schoene jehen,
sine gesaehie nie kein lebende man
mit inneclîchen ougen an,
ern minnete dâ nâch iemer mê,
wîp und tugende baz dan ê. (TR, V. 636-640)*

Als besonders bemerkenswert erweist sich die Tatsache, dass Blanscheflur vermag, *manec edele[m] herze[n] hôhgemuot* (TR, V. 644) zu schenken. Diese Verbindung mit jenen, die sich bereit erklären, für die wahre Liebe Schmerz und Leid zu erdulden, verdeutlicht, dass Blanscheflur zu diesen *edelen herzen* (TR, V. 47) gezählt werden sollte. Wäre sie nicht dazu imstande, die der aufrichtigen Liebe Fähigen mit ihrem Anblick zu erfreuen, könnte sie kaum ein Mitglied dieses erlauchten Kreises sein.

Die Beziehung zwischen Riwalin und Blanscheflur bahnt sich zunächst nicht durch eine direkte Begegnung der beiden an. Dennoch erscheint es unabdingbar, die einzelnen Schritte zur Minne und in weiterer Folge zur Liebessomatologie zu untersuchen, da sich auf diese Weise eine mögliche Pathogenese der Krankheit verfolgen lässt.

Durch Hörensagen erfährt Blanscheflur von Riwalins angenehmen Erscheinungsbild und seinen zahlreichen Tugenden (TR, V.720-724) und sie beginnt, Interesse an ihm zu entwickeln. Obwohl an dieser Stelle von Liebeskrankheit noch keine Rede ist, wird deutlich, wie sehr das Gehörte über Riwalins Vorzüge und seine physische Erscheinung Blanscheflurs Zuneigung entfacht. Der sich hierbei entwickelnde Prozess der „sublimierten Liebesentstehung“⁴¹ steht in

⁴¹Schnell (1985): Causa amoris. S. 139.

Übereinstimmung mit Schnells Thesen über den Beginn höfischer Liebe. Kennzeichnend ist die Tatsache, dass die inneren Eigenschaften eines Menschen – ebenjene Tugenden – über Äußerlichkeiten gestellt werden. Geht man nur von der Fokussierung der äußerlichen Schönheit aus, so merkt Schnell, indem er auf die Terminologie von Aelred von Rievaulx⁴² verweist, an, dass bloß fleischliche Zuneigung – *affectus carnalis* – entstehen könne, nicht jedoch Liebe auf einer höheren, geistig zu verortenden Ebene – den *affectus rationalis* –, welche die inneren Tugenden eines Menschen inkludiert.⁴³ So kommt Schnell zu dem Schluss, dass dem „Entstehen der <höfischen> Liebe [...] ein <rationaler> Zug an[haftet].“⁴⁴

Noch vor der ersten Begegnung statuiert Gottfried zum ersten Mal die Endgültigkeit, welche Riwalins und Blanscheflurs Beziehung beschieden ist. Verstärkt wird dieses Bild durch die Metapher von Blanscheflurs Herz als Königreich, in welchem Riwalin mit den Insignien königlicher Macht herrscht:

*sî haete in in ir muot genomen,
er was ir in ir herze komen;
er truoc gewalteclîche
in ir herzen künicrîche
den cepter und die crône* (TR, V. 725-729)

Diese geheime Zuneigung muss Blanscheflur als tugendhafte Frau zunächst verbergen, denn eine öffentliche Bekanntgabe der aufkeimenden Gefühle wäre in ihrer Position undenkbar. Jene Heimlichkeit kann als Indiz für eine ausbrechende Liebeskrankheit gewertet werden:

*daz sî doch alsô schône
und alsô tougenlîchen hal,
daz sî'z in allen vor verstal.* (TR, V. 730-732)

Als auslösendes Moment für den Ausbruch der Liebeskrankheit sowohl bei Blanscheflur als auch bei Riwalin kann der Blickkontakt gelten. Dieser zählt, ebenso wie die Zuneigung, die sich durch das Hörensagen von Tugenden der jeweils anderen Person entwickelt⁴⁵, zur „sublimierten Liebesentstehung.“⁴⁶

Im Falle Riwalins und Blanscheflurs ist festzustellen, dass dieser Blickkontakt, bedingt durch den Zufall, vom männlichen Part ausgeht:

⁴²bedeutender Vertreter monastischer Theologie in der Mitte des 12. Jahrhunderts, vgl. Wolter, H. (1977): Aelredus Rievallensis. In: Lexikon des Mittelalters. Band 1. Sp. 181-182.

⁴³Schnell (1985): Causa amoris. S. 139.

⁴⁴ebd.

⁴⁵ebd.

⁴⁶ebd.

*dô kam ez von âventiure alsô,
daz Riwalîn gekêrte dô,
dâ Blanscheflûr diu schoene saz.
hie mite gesprancte er nâher baz
und als er under ir **ougen** sach, (TR, V. 737-741)*

In weiterer Folge entsteht ein Gespräch zwischen ihnen, welches von Unsicherheit geprägt ist. Blanscheflur möchte Riwalin subtil mitteilen, dass er ihrem Herzen Schaden zugefügt hat (TR, V. 761-770), da sie derart von ihm eingenommen ist, doch der Kommunikationsakt misslingt und Riwalin befindet sich im Glauben, Blanscheflur auf andere unschickliche Weise brüskiert zu haben. Die Information, dass sie mit ihrer Aussage⁴⁷ die beginnenden Gefühle zu Riwalin meint, interpretiert ebenjener fehl – es existiert zu diesem Zeitpunkt noch keine gemeinsame Sprache der Liebe. Dennoch bleibt das Zwiegespräch nicht ohne Folgen, denn Gottfried deutet den Beginn der Liebe, zunächst auf geistiger Ebene, zwischen Riwalin und Blanscheflur an:

*dô alêrste huob ez sich
mit gedanken under in. (TR, V. 790-791)*

Das Denken aneinander markiert den Anfang der zweiten Phase der Liebesentstehung, nachdem das Hörensagen sowie der Blick den Ausschlag für eine intensivere Beschäftigung mit der jeweils anderen Person gegeben haben. Jenes Denken erfüllt den Zweck, dass „sich der Liebende seines neuen inneren Zustands bewusst wird, nach den Gründen für diese Veränderung forscht und zugleich ständig mit seinem inneren Auge das Bild der geliebten Person schaut und sich vor Verlangen nach dieser Gestalt beinahe verzehrt.“⁴⁸

Der eben beschriebene Prozess manifestiert sich bei Riwalin und Blanscheflurs folgendermaßen: Das Schwelgen in Gedanken aneinander sowie Blanscheflurs heimliches Seufzen (TR, V. 786) weisen auf ihr wachsendes Interesse an Riwalin hin. Diese Zeichen, allem voran jedoch das Seufzen, interpretiert dieser als Anzeichen von Liebe.⁴⁹

Daraufhin vernachlässigt er seine Umwelt und verliert sich in Gedanken über Blanscheflur, was als erstes Symptom einer sich manifestierenden Liebeskrankheit gedeutet werden kann. Als

⁴⁷*si sprach: „an einem vriunde mîn,
dem besten den ich ie gewan,
dâ habet ir mich beswaeret an.“ (TR, V. 754-756)*

⁴⁸Schnell (1985): Causa amoris. S. 139.

⁴⁹*und begunde iedoch hier under
ir siuften unde ir süezen segen
ûf den wec der minne wegen:
er kam binamen an den wân,
diu zwei diu waeren getân
durch niht niwan durch minne. (TR, V. 800-805.)*

kennzeichnend hierfür erweist sich die Ungewissheit, in welcher Riwalin sich befindet, denn er vermag Blanscheflurs Gefühle nicht eindeutig zuzuordnen:

*unz er sich alsô gâr verwar
in den **stricken sîner trahte**,
daz er dannen niene mahte. (TR, V. 837-840)*

Gottfried erschafft hierbei ein Bild von der fesselnden Liebe, welche kein Entkommen zulässt. Riwalins Leid ist somit unvermeidbar, da ihn das metaphorische Netz der Liebe⁵⁰ immer mehr gefangen und in seinen Bann nimmt.

Zwar wird Riwalin nicht durch ein mythologisches Element, beispielsweise einen Trank, zur Liebe gezwungen, doch er entscheidet sich aus freiem Willen dafür, sich zu verlieben – die Minne nimmt ihn somit gefangen.⁵¹

Riwalin fühlt sich nicht imstande, selbstständig einen Ausweg aus seinem Dilemma zu finden, wie dies im folgenden Textbeispiel ersichtlich ist. Ebenso lässt der Autor eine von Riwalin ausgehende Konfliktbewältigung nicht zu, denn dieser wird so tief in den Sog der Liebe gezogen, dass er sich nicht mehr dagegen wehren kann:

*dâ verwirret er sich inne
sô sêre, daz er sich von dan
noch sus noch sô verrihten kan. (TR, V. 868-870)*

Schließlich überwiegt bei Riwalin das Gefühl der Liebe⁵², doch der Preis, welchen er für die dabei empfundene Freude bezahlen muss, ist beträchtlich: Zum ersten Mal widerfährt ihm Liebesleid, die *senedi* *sorge* (TR, V. 936), was zur Folge hat, dass er in tiefe Depressionen fällt, das Lachen verlernt, mit niemandem reden möchte und somit ein intaktes Sozialleben riskiert:

*sîn leben begunde swachen:
von rehtem herzen lachen,
des er dâ vor was wol gewon,
dâ zôch er sich mitalle von;
swîgen unde wesen unvrô
daz was sîn beste leben dô. (TR, V. 949-954)*

Letztendlich wandelt sich Riwalins *gemuothheit* in *senede nôt* (TR, V. 955-956), was für einen

⁵⁰dargestellt durch das *strick*-Sinnbild

⁵¹Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 332.

⁵²und *Riwalîn* gewis beleip,
sîn Blanscheflûr diu minnet in (TR, V. 910-911)

endgültigen Ausbruch der Liebeskrankheit spricht.

Als Gottfried Blanscheflurs Gefühlswelt fokussiert, ist die Rede von *diu gewaltaerinne Minne* (TR, V. 961), welche per se als personifizierte Allegorie der mit Leid verbundenen Liebe gelten kann.⁵³ Das Stilmittel der Personifikation findet sich im weiteren Handlungsverlauf noch öfter; je nachdem, wie die Protagonisten im jeweiligen Handlungsabschnitt zur Liebe beziehungsweise zu der von ihr verursachten Not stehen, nimmt die Personifikation der Minne unterschiedliche Ausmaße an. Die Besonderheit dieses literarischen Stilmittels wird ausführlicher in einem Exkurs im Kapitel II.3.5 erörtert.

Bezeichnend für Blanscheflurs Liebeskrankheit ist der Verlust der *mâze* (TR, V. 965), einer charakterlichen Eigenschaft, welche für eine Person der höfischen Gesellschaft als vorbildlich und erstrebenswert gilt⁵⁴.

Als zentraler Begriff ihres psychologisierenden Monologes erweist sich der *süeze herzesmerze* (TR, V. 1073). Dieses Oxymoron bringt zum Ausdruck, wie sehr Blanscheflurs Gedankenwelt von der Freude über die Liebe und den durch sie verursachten Kummer gespalten ist. Deziidiert erwähnt wird die Tatsache, dass *vil manic edele herze[n]* (TR, V. 1074) von dieser Not befallen werden, was die Annahme bestätigt, dass Blanscheflur der aufrecht gefühlten Liebe würdig und bereit ist, die Liebeskrankheit mit all ihren nachteiligen Symptomen zu erdulden.

Nachdem sich Blanscheflur über ihre Gefühlsregungen bewusst geworden ist, wagt sie eine erste Annäherung an Riwalin, indem sie ihm, *swenne ez diu vuoge lie geschehen* (TR, V. 1086), ihre Blicke zuwirft. In diesem Zusammenhang fungiert der Blick als physisches Mittel zur Sichtbarmachung erstarkender Gefühle. Indem Riwalin diesen Blickkontakt auf gleiche Weise erwidert (TR, V. 1097-1098), lässt sich daraus schließen, dass das körperliche Phänomen des (An-) Sehens der Bestätigung der Gefühle dient⁵⁵.

Welch herausragende Rolle der Blickkontakt als Basis für eine Fortführung der Beziehung auf einer intensiveren physischen Ebene spielt, zeigt Gottfrieds Resümee über Riwalins und Blanscheflurs erste Annäherung, in welcher er die Augen als ausführendes Organ des Ansehens hervorhebt und deren wichtige Funktion als Übermittler von Liebesgedanken betont. Ebenso ist aus der folgenden Textpassage ersichtlich, dass Liebe nicht von Anfang an in ihrer überwältigenden Stärke vorhanden ist, sondern erst wachsen muss:

⁵³Zur Minne als Personifikation vgl. Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 349-451.

⁵⁴ vgl. hierzu die Definiton: „*das masshalten, die sittliche mässigung, bescheidenheit*“ [Lexer (1992): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. S. 135. Sp. 3].

⁵⁵ Okken vertritt ebenso diese Auffassung, wenn er meint: „Im Augenkontakt bestätigen sie [gemeint sind Riwalin und Blanscheflur] einander ihre Liebe, und indem das Liebespaar sich in die Augen blickt, wird das wachsende Feuer der Liebe genährt.“ [Okken (1996): *Kommentar zum Tristan-Roman*. S. 82].

*swâ liep in liebes ouge siht,
daz ist der minnen viure
ein wahsendiu stiure.*⁵⁶ (TR, V. 1116-1118)

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der Entstehung der Liebe bei Riwalin und Blanscheflurs Folgendes statuieren:

1. Zuneigung entsteht bereits ohne vorherige Begegnung durch Hörensagen.
2. Der Blickkontakt (*visio*) dient als sublimer Auslöser von Minne und setzt einen
3. Denkprozess (*cogitatio*) in Gang, welcher die Liebenden mit der neuen, veränderten Gefühlswelt mit Hilfe der Innensicht und selbstreflexiver Monologe konfrontiert.
4. Erst nachdem diese Stadien durchlaufen sind, fühlen sich die Figuren zum Handeln (*actus*) veranlasst, um die Beziehung auf eine neue Ebene zu transformieren.⁵⁷

Die Auffassung, dass das Trikolon Sehen-Denken-Handeln den Beginn entstehender Liebe markiert, war im Mittelalter weit verarbeitet.⁵⁸ Unter anderem beschreibt auch Andreas Capellanus diese Reihenfolge im Zusammenhang mit der Beziehungsanbahnung (DA I, S. 3-6).

2.2 Die Minne als Ärztin und Todesurteil

Einen Wendepunkt in Riwalins und Blanscheflurs Beziehung markiert Riwalins Verwundung, welche für ihn beinahe tödlich endet. Bei seinem Anblick erleicht Blanscheflur unweigerlich und fällt in eine todesähnliche Ohnmacht (TR, V. 1298-1307). Nachdem sie diese überwunden hat, gelingt es ihr mit Hilfe zahlreicher Küsse, Riwalin zu wecken. Die physische Berührung bringt einen Todgeweihten zurück ins Leben, da Blanscheflur durch die Küsse die Kraft der Liebe überträgt:

*unz ime **ir munt** entzunde
sinne unde craft zer minne,
wan minne was dar inne:
ir munt der tete in vröudehaft
ir munt der brâhte im eine craft,* (TR, V. 1314-1317)

⁵⁶ Auch Capellanus versteht die Liebe als dynamischen Prozess. Allerdings spricht er nicht nur vom Wachstum, sondern auch vom Abnehmen der Gefühle (DA II, S. 310).

⁵⁷ Schnell (1985): Causa amoris. S. 140.

⁵⁸ ebd.

Auffallend an dieser Textstelle ist die Überbetonung des Mundes⁵⁹ als Überträger von Minne und Lebenskraft⁶⁰. Dienen die Augen im Falle von Riwalin und Blanscheflur dazu, ersten physischen Kontakt, jedoch noch ohne jegliche Berührung, herzustellen, so befindet sich der Mund als Spender von Küssen, welche intensiven körperlichen Kontakt erfordern, eine Ebene darüber. Als weitere Steigerung der Liebe folgt der Vollzug der Minne, welcher bei Riwalin und Blanscheflur unmittelbar nach den Küssen und Riwalins Umarmung (TR, V. 1321) erfolgt:

*dar nâch sô was vil harte unlanc,
unz daz ir beider wille ergienc
und daz vil süeze wîp enpfienç
ein kint von sînem lîbe.* (TR, V. 1322-1325)

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Vollzug der Liebe von beiden Partnern erwünscht ist und unverzüglich stattfindet, nachdem die erste physische Kontaktaufnahme durch Blanscheflurs Küsse erst wenige Verse zuvor erfolgte. Ebenso steht bereits noch während des Liebesakts fest, dass aus ihm die Zeugung Tristans resultiert.

An dieser Stelle scheint es, als ob die Liebe sich selbst heilte⁶¹ – der todgeweihte Riwalin kehrt zu den Lebenden zurück und gesundet (TR, V. 1330), vollzieht den Beischlaf mit Blanscheflur und zeugt ein Kind (TR, V. 1322-1325). All der Kummer und Schmerz der Liebeskrankheit sind vergessen, als Riwalin seiner Partnerin nahe ist. Arzneien und Medikamente hätten seine Wunden und auch seinen geistigen Zustand nicht lindern oder gar heilen können, einzig die körperliche Begegnung mit Blanscheflur kann ihn genesen lassen. Seither ist das Paar noch enger verbunden:

*dâ Blanscheflûr, dâ Riwalîn,
dâ Riwalîn, dâ Blanscheflûr,
dâ beide, dâ lêal amûr.* (TR, V. 1360-1362)

Dieses Zitat ermöglicht einen Ausblick auf die zukünftige, unglückliche Liebe von Tristan und Isolde. Ebenso wie die Beziehung seiner Eltern wird auch Tristans Liebe zu Isolde von der Öffentlichkeit nicht geduldet. Obwohl Tristans und Isoldes Leid erst durch ein übernatürliches Mittel, den Minnetrank, zu entstehen vermag, lassen sich doch Parallelen zwischen Riwalins und Blanscheflurs Krankheit und Tristans Leid ziehen. Die Eltern durchleben das Schicksal und die Konsequenzen der unglücklichen Liebe vor ihrem Sohn.

Um zum Ausgangsthema zurückzukehren, sei nun auf *diu gewaltaerinne Minne* (TR, V.

⁵⁹Zur Herz-Mund-Metaphorik, vgl. Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 23.

⁶⁰vgl. hierzu die anaphorische Verwendung von *ir munt* in TR, V. 1316 bzw. V. 1317.

⁶¹Zur gegenseitigen Rekonvaleszenz der Liebeskrankheit im TR und ER, vgl. Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 163.

1073) verwiesen, eine Metapher, welche die Dichotomie zwischen Freude und Leid aufzeigt. Mit dem Vollzug der Liebe, einhergehend mit Tristans Zeugung, und der Rolle der Minne als Heilerin wäre nur ein Teil der Gleichung *Amor est passio* (DA I, S.1) erfüllt. Kompromisslos und in unmittelbarer Reaktion auf die Freuden der Minne fungiert die Liebe als Todesbringerin, was Blanscheflurs Schicksal beweist:

*die nôt sî mit der minne lie,
den tôt sî mit dem kinde enpfie.* (TR, V. 1338-1339)

Blanscheflurs Tod steht somit bereits mit der Empfängnis Tristans fest, wovon sie zunächst jedoch noch nichts ahnt. Nach seiner Genesung ist Riwalin gezwungen, gegen den verfeindeten Morgan ins Felde zu ziehen und folglich seine Geliebte zu verlassen (TR, V. 1660-1669). Davor erkennt Blanscheflur das wahre Wesen der Minne: Einerseits setzt sie selbst die Liebe mit *unsaelekeit* (TR, V. 1400) gleich, andererseits erkennt sie die Dichotomie von Liebe und Leid. In ihrem Monolog klagt sie:

*daz al mîn vröude solte sîn,
dâ von hân ich nû niht mêre
wan tôtlich herzesêre.* (TR, V. 1414-1417)

2.3 Liebe als Schande im Kontext der höfischen Kultur

Mehr noch um sich selbst sorgt sich Blanscheflur jedoch um ihre Sippschaft, denn ihre Schwangerschaft mit Tristan resultiert aus unehelichem Beischlaf. Dieses illegitim gezeugte Kind bedeutet einerseits Schmach und Verachtung für Blanscheflur (TR, V. 1482-1482), andererseits Schande für ihre gesamte Familie, deren Oberhaupt König Marke, Blanscheflurs Bruder, ist. Die persönliche Schande würde somit politische Dimensionen annehmen, entstammt Blanscheflur doch der Königsfamilie.

Die unglücklich Liebende würde zugunsten der Wiederherstellung des Ansehens ihrer Sippe auf ihr persönliches Glück verzichten, respektive die Familienehre über ihre Individualität stellen:

*Und enwolte ich daz niemêr geclagen,
solt ich daz laster eine tragen,
daz mîn vil hôch geslehte
und der künic mîn bruoder mehte
des itewîzes unde mîn
mit êren ledec und âne sîn.* (TR, V. 1487-1492)

Darüber hinaus ist sich Blanscheflur nicht nur der Schande, die sie ihrer Familie bringt, bewusst, sondern auch darüber, dass ihr Lebensende naht. Gottfried nimmt vorweg, dass die Geburt Tristans mit Blanscheflurs Tod einhergeht (TR, V. 1466-1467); somit steht fest, dass die Liebe an ihrem Höhepunkt – die Geburt eines aus vollkommener gegenseitiger Hingebung gezeugten Kindes – vom Leid, ausgelöst durch den Tod der Kindsmutter, übertrumpft wird.

Zumindest das Problem der Schande, die ein unehelich geborenes Kind nach sich zieht, kann gelöst werden, denn Rual li Foitenant spricht sich für eine *ê nach cristenlîchem site* (TR, V. 1633) aus. Dadurch erfolgt die kirchliche Legitimation für Riwalins und Blanscheflurs Beziehung und vor allem für das gemeinsame Kind. Trotz der darauf erfolgten Eheschließung (TR, V. 1638) ist das Ende der Beziehung unausweichlich. Nachdem Riwalin in einer Schlacht gefallen ist (TR, V. 1704), betont Gottfried wiederum die *tôtlîchen herzesmerzen* (TR, V. 1721), welche die um ihren Ehemann trauernde Blanscheflur befallen. In Kraft tritt nun eine unabwendbare Handlungsfolge, da die Einheit von Riwalin und Blanscheflur durch das Schicksal getrennt wurde: Die Liebe führt zum Tod; stirbt Riwalin, stirbt auch seine Frau, weil *ir sîn tôt ze herzen gie* (TR, V. 1725).

2.4 Die todbringende Liebeskrankheit am Beispiel Blanscheflurs

In den folgenden Versen geraten Leben und Tod in Widerstreit. Zunächst behandelt Gottfried die Zentrierung des Lebens, welche Blanscheflurs Liebesschmerz begleitet:

*da enwas niht **lebenes** inne⁶²
niwan diu **lebende** minne
und daz vil **lebelîche** leit,
daz **lebende** ûf ir **leben** streit.* (TR, V. 1731-1734)

Einerseits verspürt sie Leid aus Trauer um ihren verstorbenen Gatten, denn die Minne steckt nun in einer Sackgasse – der wichtigste Teil, um Liebe zu leben, fehlt, nämlich der Partner. Dies markiert zwangsläufig das Ende der Liebesbeziehung. Andererseits lässt dieser Schmerz Blanscheflur feststellen, dass sie noch lebt. Liebe und Leid führen – bildlich gesprochen – einen Kampf um Blanscheflurs Leben, welchen sie letztendlich nicht gewinnen kann.

Tristans Geburt leitet Blanscheflurs Agonie ein: *si want sich unde brach ir lîp* (TR, V. 1746), bis sie *mit maneger nôt* (TR, V. 1748) ihrem Kind das Leben schenkt. An dieser Stelle siegt und verliert die Liebe zugleich, indem sie ihren Höhepunkt und gleichzeitig ihr Ende in der Geburt des aus Liebe gezeugten Tristan findet. Gottfried kommentiert die Katastrophe, indem er der zuvor

⁶² Gemeint ist Blanscheflurs Herz.

erfolgten Zentrierung des Lebens diejenige des Todes gegenüberstellt:

*Owê, der ougenweide,
dâ man nâch **leidem leide**
mit **leiderem leide**
siht **leider** ougenweide!* (TR, V. 1751-1754)

Durch Riwalins Tod verliert Blanscheflur nicht allein ihren Geliebten, sondern auch ihre eigene Identität und sie kann nicht anders handeln, als ihm in den Tod zu folgen. Gottfried konstatiert, dass Riwalins Tod in der Schlacht *lobelîch* (TR, V. 1765), Blanscheflurs jedoch *erbermeclîch* (TR, V. 1766) ist. Dies lässt den Schluss zu, dass der Liebestod unvergleichbar in Qualen und Schmerz ist und das Sterben aus anderen Ursachen - in Riwalins Fall handelt es sich um einen Tod in der Schlacht, verbunden mit Ehre und Erfüllung des Pflichtbewusstseins – in jedem Fall vorzuziehen ist.

3. *Lameir, daz ist mîn nôt* – Tristan und Isolde

Noch bevor die eigentliche Liebesgeschichte um Tristan und Isolde ihren Lauf nimmt, indem sie den Liebestrank konsumieren, steht das fatale Ende bereits fest⁶³; somit erweist sich der Tod als ihr vorherbestimmtes Schicksal:

*ez waz diu wernde swaere,
diu endelôse herzenôt,
von der si beide lâgen tôt.* (TR, V. 11674-11676)

Diese Tatsache wird noch einmal durch Brangänes Monolog bestätigt, indem sie den Minnetrank dezidiert als Tristans und Isoldes Todesurteil bezeichnet⁶⁴, wobei anzumerken ist, dass nicht das Elixier per se tödlich wirkt, sondern den Anstoß zu einer unheilbringenden Liebe darstellt.

3.1 Die Relevanz des Zufalls und des Minnetranks bei der Entstehung von Minne

Die Rolle und die Wichtigkeit des Minnetranks sind hierbei aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Als wesentlich erweist sich hierbei, dass der Trank nur in dieser Szene einen zentralen Platz einnimmt und nach dem Konsum von Isolde ins Meer geworfen wird (TR, V. 11692-11695);

⁶³Zu Tristans und Isoldes vorherbestimmtem Tod, vgl. Haug (1992): Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 199-200.

⁶⁴*diz tranc ist iuwer beide tôt!* (TR, V. 11706)

im weiteren Handlungsverlauf findet nur noch periphere Erwähnung⁶⁵. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein Mittel zum Zweck, denn Tristan und Isolde sollen, wenn auch von ihnen nicht beabsichtigt, auf ewig durch das Band der Liebe verbunden werden.

Dieses Argument führt gleichsam zur Betonung der Relevanz des Liebestranks, denn ohne ihn wäre die weitere Geschichte undenkbar. Es bedarf eines übernatürlichen Mittels und eines Zufalls, um die Liebe von Tristan und Isolde zu legitimieren. Ohne Brangänes Verwechslung⁶⁶ hätten die beiden den Trank nie konsumiert, und ohne den Trank wäre es nie zu dieser innigen, schmerzlichen Liebe zwischen den Protagonisten gekommen. Dieser Auffassung widersprechen Weber/Hoffmann, da der Liebestrank laut ihnen nur den Anstoß zu einer bereits vorhersehbaren Liebe bietet: „Der Minnetrank hat in Gottfrieds >Tristan< eine reale Existenz, er ist nicht verblaßt zum bloßen hinweisenden Zeichen. Darum muss er jedoch nicht [...] die causa causans der Liebe sein – sehr wahrscheinlich ist er nur das sie auslösende Moment.“⁶⁷ Auch Kistler geht davon aus, dass der Minnetrank „letztendlich mit dem Wollen der Liebenden zusammenfällt.“⁶⁸ Für den Liebestrank als minneauslösendes Element spricht Tomasek, indem er ihn als „einschneidende[s] Ereignis, mit dem sich ihr Verhalten grundlegend ändert“⁶⁹ beschreibt. Diese Auffassung vertritt auch Bäuml, denn „indem der Trank die >causa causans< bleibt, hinter der der Zufall steht, wird [...] der höfisch-literarischen Konvention des auf freier Wahl beruhenden Minneverhältnisses die außerpoetische Wirklichkeit des Unberechenbaren entgegengestellt.“⁷⁰

Eine Aneinanderreihung von Zufällen bedingt den Anfang vom Ende, der zwangsläufig zum Unglück beziehungsweise Tod der Liebenden führt, da diese Beziehung keine Duldung findet. Diese Zufälle sind Teil der Handlungsstruktur des Tristan⁷¹, wobei die Minnetrank-Szene und das Erwachen der Liebe eine besonders wichtige Rolle einnehmen. Tristan und Isolde beabsichtigen nicht, sich zu verlieben, doch der Zufall greift insofern ein, als „ein Handelnder infolge einer ihm unbekannten Verknüpfung von Umständen durch sein eigenes Tun etwas gänzlich anderes bewirkt, als er beabsichtigte und überhaupt ahnen konnte.“⁷²

Bezogen auf die Minnetrank – Szene ließe sich das Geschehen folgendermaßen deuten: Tristan und Isolde möchten bloß ihren Durst stillen und trinken⁷³, doch statt des Weins befindet sich

⁶⁵beispielweise dann, als Brangäne das Trankgefäß ins Meer wirft (TR, V. 11692-11695)

⁶⁶vgl. Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 459-460.

⁶⁷Weber/Hoffmann (1981): Gottfried von Straßburg. S. 93.

⁶⁸Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 102.

⁶⁹Tomasek (2007): Gottfried von Straßburg. S. 113.

⁷⁰Bäuml (1999): Mittelalter. Staufische Periode. S. 163.

⁷¹vgl. Worstbrock (1995): Der Zufall und das Ziel. S. 34-51.

⁷²ebd. S. 39.

⁷³vgl. ebd. S. 39 „durch [ihr] eigenes Tun“

der Liebestrank, verwechselt durch Brangäne⁷⁴, im Gefäß. Infolgedessen verlieben sich Tristan und Isolde ineinander, doch dieser Prozess war weder beabsichtigt noch von den Protagonisten zu erahnen. Der Zufall in metaphorischer Gestalt des Minnetranks leistet hier einen wesentlichen Beitrag⁷⁵ und bewirkt letztendlich den Ausbruch der Liebeskrankheit.

3.2 Die Manifestation der Liebeskrankheit

Unmittelbar nach dem Konsum des Tranks offeriert Gottfried zwei Definitionen von Minne, welche sich in jeweils einer negativ und einer positiv konnotierten Personifikation äußern: Zunächst erwähnt er die *Minne [als] aller herzen lâgaerîn* (TR, V. 11711), welche sich in *z'ir beider herzen* (TR, V. 11712) schleicht; danach erscheint die Liebe in Gestalt der *süenaerinne Minne* (TR, V. 11721), die es vermag, zwei Personen zu vereinen und ihre *sigevanen* (TR, V. 11714) in den Herzen der Liebenden hisst. Erstmals werden Tristan und Isolde als Einheit präsentiert, wobei sie auch erstmalig die Verbindung von Liebe und Leid verkörpern:

*si wâren beide einbaere
an liebe und an leide* (TR, V. 11730-11731)

Ähnlich wie Riwalin bei Blanscheflur versucht Tristan zunächst, seine Gefühle für Isolde zu leugnen (TR, V. 11741-11755); ebenso findet die *strick*-Metapher bei ihm Verwendung:

*der gevangene man
versuohte ez in dem **stricke*** (TR, V. 11752-11753)

Tristans Gefühle befinden sich im Widerstreit von Ehre und Liebe: Einerseits muss er stets an die *süeze Minne* (TR, V. 11759) zu Isolde denken, andererseits verfolgen ihn *sîn triuwe und sîn êre* (TR, V. 11768), da Isolde mit seinem Onkel Marke, welcher gleichzeitig als königliche Herrscherfigur im *Tristan* fungiert, verheiratet ist. Somit steht die Liebe Tristans Pflichtbewusstsein und seinem Ehrgefühl konträr gegenüber.

In seiner Verzweiflung unternimmt er – allerdings bloß in Gedanken – Ablenkungsversuche, welche an Ratschläge zur Heilung der Liebeskrankheit aus Ovids *Remedia amoris*⁷⁶ erinnern:

⁷⁴vgl. ebd. „einer [ihnen] unbekannten Verknüpfung von Umständen“

⁷⁵Immerhin werden Tristan und Isolde durch ihn von jeglicher Schuld entbunden, vgl. hierzu Weber/Hoffmann (1981): Gottfried von Straßburg. S. 37.

⁷⁶*successore novo vincitur omnis amor.* (RA, V. 462)

Jede Liebe wird, folgt eine neue, besiegt. (Übersetzung von Niklas Holzberg)

*„kêre dar oder her,
verwandele dies ger,
minne und meine anderswâ!“* (TR, V. 11781-11783)

Jedoch ist diese Lösung für Tristan nicht praktikabel und ein Entrinnen aus dem Dilemma erscheint unmöglich, denn es *was ie dirre stric dâ* (TR, V. 11784), der Tristan dazu zwingt, *sîn herze und sînen sîn* (TR, V. 11785) vollkommen auf Isolde zu richten.

Nicht anders ergeht es Isolde in dieser beklemmenden Situation, denn sie kämpft ebenfalls gegen ihre Gefühlsregungen an (TR, V. 11789-11818), dennoch ergibt sie sich der Liebe schneller als Tristan. Auslösendes Moment hierfür ist der Blickkontakt, welcher zunächst Isolde, danach erst Tristan nachgeben lässt:

*Îsot diu leite ir crieç der nider
und tete, als ez ir was gewant.* (TR, V. 11836-11837)

*ir herze unde ir ougen
diu schâchteten vil tougen
und lieplîchen an den man.
Der man der sach si wider an
suoze und inneclîchen.
Er begunde ouch entwîchen
do´s in diu minne niht erlie.* (TR, V. 11845-11851)

Dieser Umstand ähnelt jenem, der bei Riwalin und Blanscheflur endgültig zur Liebe führte; allerdings sendet in Tristans und Isoldes Fall der weibliche Part diese Signale, während im anderen Handlungsstrang der Blick von Riwalin ausging. Wiederum fungiert die Erwidderung des Blickkontakts, diesmal von Seiten Tristans, der Gefühlsbestätigung⁷⁷, wodurch der Grundstein gelegt wird, die Beziehung auf eine körperliche Ebene zu transformieren.

Auch wenn diese Liebe unbeabsichtigt entstand, muss sie gewissen Regeln folgen, denn es wäre undenkbar gewesen, hätten Tristan und Isolde unmittelbar nach dem Kennenlernen körperliche Zärtlichkeiten ausgetauscht. So dient der Blickkontakt der Anbahnung einer physischen Beziehung und diese exakte Reihenfolge billigt Gottfried und fordert sie geradezu, indem er formuliert: *deist liebe reht, deist minnen ê* (TR, V. 11858)⁷⁸. In diesem Zusammenhang geht Gottfried auf das Wesen der Liebe ein und hält folgende Regel fest:

⁷⁷vgl. hierzu Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 82.

⁷⁸in Bezug auf die körperliche Anziehungskraft durch vorherigen Blickkontakt, vgl. auch TR, V. 11856-11857.

*Si⁷⁹ dunket schoener sît dan ê.
dâ von sô tûret minnen ê.
diuhte minne sît als ê,
sô zegienge schiere minnen ê. (TR, V. 11871-11874)*

Ob diese von einer gewissen Gesetzmäßigkeit überdacht wird beziehungsweise Normcharakter besitzt und auch in der Minnetheorie verlangt wird, allen voran im Vergleich mit Capellanus und Ovid, bleibt in den Kapiteln IV und V dieser Diplomarbeit festzustellen.

3.3 Physische Symptome der Liebeskrankheit

Nachdem Tristan und Isolde bewusst geworden ist, dass sie einander begehren, treten erstmals physische Symptome der Liebeskrankheit auf:

- Ruhelosigkeit (bei Kontaktabsenz):
*ir dewederez enmahte
gehaben ruowe noch gemach,
wan sô ez daz andere sach. (TR, V. 11894-11896)*
- Scham und Fremdheit (bei Kontakt):
*daz geschuof diu vremede und diu scham,
diu in ir wunne benam. (TR, V. 11901-11902)*
- Wechsel der Gesichtsfarbe:
*sô wart ir lîch gelîche var
dem herzen unde dem sinne. (TR, V. 11906-11907)*

Wie auch bei Tristans Eltern folgen erste Unterhaltungen und Annäherungen, die den Liebenden einerseits Glückseligkeit bringen, andererseits auf die drohende Katastrophe hinweisen: *daz was der belde ein begin* (TR, V. 11972), somit bezeichnet Gottfried noch vor jeder ersten intimen physischen Annäherung Tristans und Isoldes Liebe als Kühnheit.

Das Liebespaar tauscht sich aktiv über die sich abzeichnende Krankheit aus und Isolde versucht, die Situation insofern zu verarbeiten, als sie ihre Gefühle in ein metaphorisches Konstrukt kleidet und somit indirekt die Problematik der Liebessomatologie erkennt:

⁷⁹Gemeint ist die Liebe.

*,lameir´sprach sî , daz ist mîn nôt,
lameir daz swaeret mir den muot,
lameir ist, daz mir leide tuot.⁸⁰ (TR, V. 11985-11988)*

Vorerst findet die Liebesschmerz Linderung durch Austausch eines Kusses, somit erfolgt die erste körperliche intime Berührung (TR, V. 12038-12040).

Wo Tristan und Isolde bloß Mutmaßungen anstellen und nur in metaphorischen Sinnbildern über die Liebe und deren Krankheit sprechen können, da liefern Brangänes Beobachtungen und ihre darauf resultierenden Schlussfolgerungen ein eindeutiges Indiz für den Ausbruch der Liebessomatologie bei beiden Partnern. Folgende Symptome erkennt Brangäne und sie ist in der Lage, die richtigen Schlüsse aus ihren Erkenntnissen zu ziehen – dass nämlich Tristan und Isolde einander lieben und folglich an der Liebeskrankheit leiden:

- ständiges Seufzen: *siuften* (TR, V. 12066)
- unentwegtes Nachdenken über die jeweils andere Person: *trahten und pansieren* (TR, V. 12067)
- Wechsel des Teints: *ir varwe wandelieren* (TR, V. 12068)
- Nahrungsverweigerung: *dekeiner slahte lîpnar* (TR, V. 12070)
- physische und psychische Auszehrung: *mangel und [...] leit* (TR, V. 12071)

3.4 Das Motiv der Heimlichkeit

Indem Tristan und Isolde Brangäne in ihre Beziehung einweihen, verliert die Liebe ihren exklusiven Status insofern, als nur die Liebenden Kenntnis über ihre Gefühle besitzen⁸¹. Auffallend ist die Betonung der Heimlichkeit, mit welcher Brangäne Tristans und Isoldes Beziehung behandeln soll, da diese außereheliche Liebe als Schande empfunden wird:

*lât diz **laster** under uns drîn
verswigen unde beliben sîn.
breitet ir´z iht mêre,
ez gât an iuwer êre.
ervert ez ieman âne uns driu,
ir sît verlorn und ich mit iu. (TR, V. 12143-12148)*

⁸⁰Die etymologische Herkunft des Lexems *lameir* und das daraus resultierende Wortspiel behandelt Okken in seinem Tristan-Kommentar. [Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 486].

⁸¹Für Capellanus stellt dies ein Problem dar, denn bekannt gewordene Liebe erweist sich selten als dauerhaft (DA II, S. 310).

Das Motiv der unrechtmäßigen Liebe als Laster wird abermals, wie schon im Handlungsstrang Riwalins und Blanscheflurs, aufgegriffen, doch in einem anderen Kontext. Während Tristans Eltern in ihrer körperlichen Beziehung schon viel weiter gegangen waren – Blanscheflur war bereits schwanger –, und die Schande somit eine uneheliche Empfängnis betrifft, steht bei Tristan und Isolde Hochverrat im Zentrum, weswegen Stillschweigen vereinbart wird, denn nicht zuletzt handelt sich bei dieser Beziehung um Betrug von Seiten der künftigen Ehefrau und eines nahen Verwandten an der herrschenden Autorität höchstpersönlich, König Marke.

Im weiteren Handlungsverlauf wird nun deutlich, dass die Heimlichkeit auf zwei Ebenen stattfindet: Einerseits dürfen sich Liebende nichts verheimlichen, andererseits muss der Gesellschaft die Liebe unbedingt verheimlicht werden, vor allem in Anbetracht Isoldes auf der Brautfahrt verlorener Jungfräulichkeit (TR, V. 12380-12406). Diese Ambiguität der Heimlichkeit fasst Luhmann folgendermaßen auf:

„Soziale Systeme, die sich im Hinblick auf Liebe strukturieren⁸², stellen sich selbst unter die Forderung kommunikativer Offenheit [...] Das gesamte Erleben der Partner soll gemeinsames Erleben sein, jeder [...] soll seine Probleme vor dem anderen ausbreiten und sie mit ihm gemeinsam lösen [...]. Die Institutionalisierung unspezifischer kommunikativer Offenheit setzt Diskretion voraus. Diskretion ist auf erkennbare Systemgrenzen angewiesen und in diesem Falle auch darauf, daß beide Partner dieselben Systemgrenzen kennen und beachten und dies voneinander wissen und erwarten können.“⁸³

Tristan und Isolde bewegen sich in den von Luhmann angesprochenen Systemgrenzen: Einander verschweigen sie nichts und lösen gemeinsam ihre Probleme⁸⁴; nach außen hin jedoch dringt nichts von ihrer Beziehung. Innerhalb der Systemgrenzen befindet sich zwar Brangäne, doch ist von ihr Diskretion zu erwarten.⁸⁵

Im *zorn âne haz*-Exkurs (TR, V. 13026-13073) bietet Gottfried einen theoretischen Einblick in die Schwierigkeiten und Problemfelder einer höfischen Beziehung, vor allem in Bezug auf Streit und Eifersucht unter Liebenden. Gottfried gibt an, dass Liebe Streit benötige, ansonsten hätte man nie geliebt (TR, V. 13036-13045). Ebenso gehört Eifersucht zu einer aufrichtigen Beziehung, da Liebe an Schwierigkeiten wachsen muss (TR, V. 13049-13073).⁸⁶ Da Marke von Zweifeln an Isoldes Treue geplagt ist, kann er nicht aufrichtig lieben. Ob diese Zweifel wirklich berechtigt sind, spielt keine Rolle; allein Markes Gedanken daran verhindern wahrhaftige Liebe, da eine

⁸²In diesem Fall betrifft dieses soziale System die Beziehung von Tristan und Isolde.

⁸³Luhmann (2008): Liebe. S. 16-17.

⁸⁴Beispielsweise ersinnt Isolde (schriftlich) eine List, um das ihr bevorstehende Gottesurteil zu fälschen. Tristan nimmt sich dieses Problems an und spielt, ohne den Betrug zu hinterfragen, die Rolle des Pilgers (TR, V.15553-15561). Die Problemlösung erfolgt somit unter gegenseitigem Wissen und auch der Voraussetzung der Diskretion.

⁸⁵Zu Brangänes Ergebnis Isolde gegenüber vgl.: Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 494-496.

⁸⁶vgl. hierzu DA II, S. 310.

Bestätigung des Verdachts nur Leid bringe, jedoch keine Liebe (TR, V. 13797-13820). Unter diesen Umständen und aufgrund einer gespaltenen Liebe-Leid-Dualität sind die Voraussetzungen für eine aufrichtige Beziehung Markes nicht mehr gegeben.

Als auffallend erweist sich jedoch, dass Gottfried sich in Widerspruch mit seinen Ausführungen bringt: Zweifel verhindern einerseits ernst gemeinte Liebe, andererseits brauche laut ihm die Liebe Zweifel, da auch die Möglichkeit beziehungsweise Hoffnung auf ein glückliches Ende weiterhin bestehen bleibt (TR, V. 13835-13842).

Welche Auswirkungen die Liebe-Leid-Synthese beziehungsweise die Liebeskrankheit für Tristan und Isolde letztendlich nach sich zieht, möchte ich im folgenden Zitat von Kuhn wiedergeben:

„Die damit untrennbar und in jedem Augenblick verbundene leit-Komponente besteht nicht eigentlich in den gesellschaftlichen Komplikationen, sondern in den Auswirkungen der zwanghaften [sic!], ins Absolute gesteigerten Liebesbindung selbst, [...] die die Liebenden vom Anfang ihrer Bindung an [...] zugleich ihrer personalen Integrität beraubt zeigt und sie konsequent absteigend in Selbstverlust, Elend und zuletzt in den Tod⁸⁷ führt.“⁸⁸

3.5 Exkurs: Die Funktion der Minnepersonifikationen

Als Besonderheit im *Tristan* erweist sich die Tatsache, dass Minnepersonifikationen den jeweiligen Bezug der Protagonisten zur Liebe untermauern. Dies wird sowohl innerhalb der Figurenmonologe als auch durch Gottfried als Erzähler thematisiert. Ist beispielsweise Blanscheflur unsicher ob des ihr neuen Gefühlszustands und weiß noch nichts mit dem Liebesleid anzufangen, so bekräftigt Gottfried ihre Emotionen dadurch, dass er Blanscheflur die Liebe als *gewaltaerinne* (TR, V. 961) und *sturmeliſche* (TR, V. 963) wahrnehmen lässt.

Laut Schnell dient die Personifikation des Abstraktums Liebe⁸⁹ unter anderem dazu, psychische Vorgänge besser zu konkretisieren und in weiterer Folge zu dramatisieren⁹⁰, aber auch „als Mittel der Abstrahierung und Entsinnlichung eines konkreten Liebesverhältnisses“⁹¹. Der zweite Fall tritt vor allem dann auf, wenn die Minne als *causa amoris* fungiert⁹². Außerdem erkennt Schnell eine Funktion der Minnepersonifikation darin, sexuelles Verlangen der Figuren zu

⁸⁷ Auf welche Art Tristans und Isoldes Tod tatsächlich erfolgt, müsste anhand der *Tristan*-Fortsetzer Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg untersucht werden. Gottfried nimmt ihr Lebensende bereits vorweg, vgl. TR, V. 11674-11676.

⁸⁸ Kuhn (1981): Gottfried von Straßburg. Sp. 161-162.

⁸⁹ Dies inkludiert alle metaphorischen Erscheinungsformen der Liebe wie Amor, Minne oder Venus [Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 392].

⁹⁰ ebd. S. 391.

⁹¹ ebd. S. 392.

⁹² ebd. S. 393.

entschuldigen und stattdessen die übernatürliche Minne dafür verantwortlich zu machen:

„Statt direkter sexueller Anziehung zweier Menschen stellt der Dichter die Personifikation <Liebe> als Vermittlungsinstanz dar.“⁹³

Im Falle Riwalins und Blanscheflurs erscheint mir die Personifikation als Mittel der Dramatisierung wahrscheinlicher, da Gottfried mit ihrer Hilfe die zwiegespaltene und vom Liebesleid geprägte Gedankenwelt der handelnden Figuren in aller Deutlichkeit veranschaulichen kann.

Bei Tristan und Isolde hingegen liegt durchaus der Fall vor, mit Hilfe der Macht der Minne sexuelle Begierde zu entschuldigen⁹⁴. Laut Schnell entlastet dies die Figuren, da das „Aufkommen sexuellen Verlangens [...] somit entsinnlicht und teilweise idealisiert“⁹⁵ wird.

Im Folgenden möchte ich nun eine exemplarische Übersicht⁹⁶ zur Funktion der Minnepersonifikationen in Gottfrieds *Tristan* geben:

Personifikation	Kontext	Konnotation	Funktion
<i>gewaltaerinne Minne</i> (TR, V. 961)	Blanscheflurs Liebeskrankheit bricht aus.	negativ	Die übernatürliche Minne wird als Krankheitsverursacherin dargestellt.
<i>minne, al der werlde unsaelekeit</i> (TR, V. 1400)	Blanscheflur betrauert Riwalins zweiten Kriegseinsatz.	negativ	Die Minne fungiert als Schuldige für Blanscheflurs Verzweiflung über die erneute Trennung.
<i>was ouch der werlde unmuoze dâ, Minne, aller herzen lâgaerîn</i> (TR, V. 11710-11711)	Nach dem Konsum des Minnetranks manifestiert sich die Liebe in Tristan und Isolde.	negativ	Die Liebe verankert sich unabwendbar und endgültig in Tristan und Isolde; dagegen sind sie machtlos.
<i>diu süenaerinne Minne</i> (TR, V. 11721)	Die positive Macht der Liebe entfaltet sich.	positiv	Der Minne gelingt es, Tristans und Isoldes Konflikte beizulegen.
<i>Minne, sîn erbvogetîn</i> (TR, V. 11765) ⁹⁷	Tristan muss sich zwischen Liebe und Pflichtgefühl entscheiden.	eher negativ	Die Minne tritt als weltliche Instanz eines <i>voget</i> ⁹⁸ auf und konkurriert auf diese Weise

⁹³ ebd.

⁹⁴ vgl. hierzu beispielsweise TR, V. 12157-12175.

⁹⁵ Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 393.

⁹⁶ Exemplarisch aus jenem Grund, da der Exkurs über die Minnepersonifikationen mein Forschungsthema nur peripher betrifft. Ausführlicher behandelt Schnell diese Thematik, vgl. Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 349-451.

⁹⁷ vgl. hierzu die ähnliche Personifikation der Minne als *vogetinne* (TR, V. 12000).

⁹⁸ Okken (1996): *Kommentar zum Tristan-Roman*. S. 297. Laut ihm ist der Terminus *erbvôgetîn* rechtsterminologisch nicht belegt.

			mit Tristans Pflichtgefühl gegenüber der weltlichen Autorität.
<i>Minne die verwaerinne</i> (TR, V. 11908)	Tristans und Isoldes Teint passt sich ihren Gefühlen an.	positiv	Für die wechselnde Gesichtsfarbe der Liebenden ist die 'malenden' Minne verantwortlich.
<i>Minne diu arzâtinne</i> (TR, V. 12164)	Tristan begibt sich aus Sehnsucht in Isoldes Kammer	positiv	Das durch die Liebe entstandene Leid wird durch sie geheilt; in diesem Fall durch eine gemeinsam verbrachte Nacht.
<i>Minne diu strickaerinne</i> (TR, V. 12176)	Gottfried betont Tristans und Isoldes ewige Verbundenheit als Paar.	eher negativ	Die Endgültigkeit der Minne wird durch die Verbindung mit der <i>strick</i> -Metapher nochmals hervorgehoben.

Die vorliegenden Beispiele zeigen, in welch zahlreiche metaphorische Deckmäntel Gottfried die Minne hüllt. Die Funktionen, die sie hierbei einnimmt, hängen davon ab, in welchem Kontext sie sich zum derzeitigen Gefühlszustand der Liebenden bewegt.

III. Die Liebeskrankheit in Heinrichs von Veldeke *Eneit*

Der antike Eneas-Stoff bietet eine interessante intertextuelle Vernetzung, welche unterschiedliche Epochen und Sprachräume abdeckt. Die erste Bearbeitung der Thematik erfolgte durch Vergil in seiner *Aeneis*; im Mittelalter diente dieses Werk sowohl dem anonym verfassten altfranzösischen *Roman d'Eneas* als auch Heinrichs von Veldeke *Eneasroman*.

Aus einer kontrastiven Analyse dieser drei Bearbeitungen sollen einerseits neue Erkenntnisse über das Motiv der Liebeskrankheit im diachronen Verlauf gewonnen, andererseits – bezogen auf thematisch relevante Episoden – Unterschiede im Umgang mit der Liebesthematik aufgezeigt werden. Angemerkt sei, dass mein Hauptaugenmerk stets auf Veldekes Eneas-Bearbeitung liegt; die anderen beiden Werke werden lediglich dann herangezogen, wenn dies für einen Vergleich mit der mittelhochdeutschen Fassung zielführend erscheint und neue Beobachtungen hinsichtlich der Fragestellung meiner Arbeit erlaubt.

1. ouwê, unsenfte minne, wie dû mich hâst bedwungen! – Didos Liebeskrankheit

1.1 Physische Symptome der Liebeskrankheit

Initiiert durch eine List der Venus soll sich Dido in Eneas verlieben, wobei Veldeke bereits an dieser Stelle einen Ausblick auf Didos weiteres Schicksal bietet, indem er schreibt, dass sie *jâmerlîche ir ende nâm* (ER, V. 753). Somit steht fest, dass Dido stirbt und ihr Ende von Beginn an fixiert ist. Doch bevor es dazu kommt, muss die Karthagerin die Liebeskrankheit mit all ihren Symptomen durchleiden. 'Infiziert' wird sie von Ascanius, Eneas' Sohn aus dessen erster Ehe, durch einen zunächst harmlos anmutenden Begrüßungskuss, doch Venus hat zuvor Ascanius' Lippen mit ihrem *fûre* (ER, V. 809) verzaubert.

Kistler erkennt in dieser Konstellation Gemeinsamkeiten mit der Trankepisode im *Tristan*, da dem Kuss des Ascanius eine ähnliche Funktion zugrunde liegt wie der Minnetrank in Gottfrieds Werk:

„Die Wirkung des Liebestranks bei Eilhart und Gottfried spiegelt genau das Verhältnis zwischen dem >Roman< und Veldeke wider. Auch der alte Tristanroman geht von einer nur begrenzten Wirkung des Liebestrankes aus, was Gottfried beseitigt und daraus ein einmaliges und einschneidendes Geschehen gemacht hat, wie es auch der Kuß des Ascanius ist, den Dido bei Veldeke empfängt.“⁹⁹

Ebenso vermutet Kistler im *Roman d'Eneas* sowie in Eilharts *Tristrant* „eine sehr magische Auffassung, eine fast dämonische Bindung“¹⁰⁰ in Bezug auf den Kuss beziehungsweise den Trank, sodass die Figuren in vollkommener Willenlosigkeit, aber eben bloß mit temporärer Begrenzung, handeln¹⁰¹.

Sowohl Gottfried als auch Veldeke verstehen diesen mythologischen Überbau jedoch anders als ihre Vorgänger, denn bei ihnen geht es „nicht in erster Linie um einen magischen Liebeszauber wider den eigenen Willen, sondern um ein einschneidendes Ereignis, das aber letztlich mit dem Willen der Liebenden zusammenfällt.“¹⁰² In jedem Fall hat der Kuss zur Folge, dass Dido in Liebe zu Eneas entbrennt¹⁰³ und nicht lange dauert es, bis die karthagische Herrscherin erste Symptome der Liebeskrankheit verspürt:

⁹⁹Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 102.

¹⁰⁰ebd.

¹⁰¹ebd.

¹⁰²ebd. Ob jedoch Gottfrieds Tristan und Isolde den Minnetrank nur als 'Anstoß' zu ihrer Liebe benötigen haben, so wie Kistler meint, erweist sich meiner Meinung nach als fraglich. Zur Problematik, ob es sich beim Liebestrank um einen *causa amoris* handelt oder tatsächlich bereits vorhandene Liebe zum Vorschein bringt, vgl. Kapitel 3.1

¹⁰³Der Kuss erzwingt im Falle von Dido und Eneas keine Liebe, er bestärkt lediglich das Bestreben der Karthagerin, sich Eneas zu nähern. Vgl. hierzu Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 102.

- Sie ist *vaste bestricket* (ER, V. 831) respektive von der Liebe gefesselt. Ein Entrinnen ist nicht mehr möglich und die Liebeskrankheit nimmt unabwendbar ihren Lauf. Das *strick*-Motiv findet sich auch in Gottfrieds *Tristan*, wobei diese Metapher auf Riwalin und Tristan, die männlichen Parameter der Krankheit, betrifft.¹⁰⁴
- Dido ist erpicht darauf, ihre entstehenden Gefühle zu verheimlichen und sie vermag zunächst nicht darüber zu sprechen (ER, V. 849-859).
- Heinrich betont, dass die Liebe Dido zuerst nur Qualen bringt. Sie ist in Unkenntnis darüber, was Eneas für sie empfindet; die Liebe stellt sich als *vil michile nôt* (ER, V. 871) dar.
- Ebenso wechselt Didos Gesichtsfarbe:

*in korzer stunde wart sie rôl,
dar nâch schiere varlôs* (ER, V. 872-873)

- Als wichtiges Indiz für den Ausbruch der Liebeskrankheit erweist sich die wechselnde Körpertemperatur, welche in die Extreme Hitze und Kälte ausschlägt¹⁰⁵:

ir was heiz und si frôs. (ER, V. 874)

Im Zusammenhang mit der Temperatur ließe sich Didos körperlicher Zustand mit einem Fieber vergleichen¹⁰⁶, doch organische Ursachen sind nicht festzustellen:

*si switzete unde bebetete,
si leit michel ungemach.* (ER, V. 1386-1387)

- Dido liegt schlaflos darnieder, da sie ihre Gedanken nicht von der Liebe zu Eneas lösen kann:

*diu minne was ir alze nâ,
diu si ze unsanft ane quam
und ir den slâf gar benam.* (ER, V. 1342-1344)

¹⁰⁴ vgl. hierzu TR, V. 837-840 bzw. V. 11752-11753.

¹⁰⁵ Zur Bedeutung der Körpertemperatur als Symptom der Liebessomatologie vgl. Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 93-96.

¹⁰⁶ „Sämtliche Symptome der Minnekrankheit, d.h. nicht nur die gesteigerte Temperatur, lassen sich als Symptome einer Fieberkrankheit erklären: Hitze und Frösteln, Erröten und Erbleichen, abwechselnden Schwitzen und Zittern wie auch die extreme Unruhe [...] sind die äußeren Merkmale eines inneren Aufruhrs.“ [Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 95].

1.2 Minnegespräch mit Anna – Die Verbalisierung von Liebe als Krankheit

In weiterer Folge spricht Dido mit ihrer Schwester Anna über ihre schlechte gesundheitliche Verfassung und versucht, den Ursachen ihres körperlichen und geistigen Zustands auf den Grund zu gehen, da sie bloß die Symptome kennt, nicht aber die Liebessomatologie als Krankheitsbild an sich (ER, V. 1450-1607).

Zunächst gibt Dido an, bald sterben zu müssen, sollte sie noch länger an den Symptomen leiden müssen (ER, V. 1464). Ihr ist bewusst, dass ihre Qualen nicht durch organische Ursachen bedingt sind, weiß jedoch nicht, wie sie ihren Schmerzen Linderung verschaffen oder gar gesunden kann:

*swester, ich bin al gesunt
unde enmach doch niht genesen.* (ER, V. 1466-1467)

Stebbins betrachtet diese Tatsache als Paradox der Liebessomatologie, denn „der Befallene [ist] zwar völlig gesund [...], trotzdem aber [...] leidet [er sehr].“¹⁰⁷

Völlig außer Acht gelassen wird die psychische Komponente; Didos Definition von Krankheit bewegt sich im Parameter der Körperlichkeit. Dies lässt sich daran erkennen, dass Dido *gesund* (ER, V. 1466) nur im physischen Sinne, nicht aber im psychischen versteht und aus diesem Grund die wahre Ursache für ihr Leid nicht erkennen zu vermag.

Außerdem zeigt die rapide Verschlechterung von Didos Gesundheitszustand, dass Liebe den Körper und Geist nicht schleichend, sondern radikal und plötzlich vereinnahmt¹⁰⁸. Vor allem „der Körper [trägt] stets sofort alle Anzeichen einer pathologischen Leidenschaft“¹⁰⁹, während Dido die psychischen Auswirkungen der Liebeskrankheit noch nicht erahnen kann.

Anna rät ihrer Schwester daraufhin, Eneas ihre Liebe zu gestehen (ER, V. 1585-1603), da dies dem unbekannten Status quo einer möglichen sich anbahnenden Beziehung Abhilfe verschaffen könnte. Dido nimmt diesen Ratschlag an und hofft, dass ein Geständnis ihrer Gefühle tatsächlich die erhoffte Heilung ihrer Krankheit nach sich zieht.

1.3. Die Höhlenszene – diachron betrachtet

Unterzieht man die drei Eneas-Bearbeitungen¹¹⁰ einer vergleichenden Analyse, so wird insbesondere bei der Höhlenszene deutlich, dass die inhaltliche Tradierung je nach Epoche und

¹⁰⁷ebd. S. 60.

¹⁰⁸Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 132.

¹⁰⁹ebd.

¹¹⁰Hierbei beziehe ich mich auf Vergils *Aeneis* (=AE), den *Roman d'Eneas* (= RdE) sowie Heinrichs *Eneasroman*.

Sprachraum unterschiedliche Ausprägungen annimmt.

Während Vergil die Liebe als Motiv weitgehend außen vor lässt, über Dido nur das Nötigste erzählt¹¹¹ und das inhaltliche Gesamtkonzept des Eneas-Stoffes unter einen mythologischen Überbau stellt, nimmt die Liebesthematik im *Roman d'Eneas* und in Heinrichs *Eneasroman* eine wichtige, wenn nicht die wichtigste, Rolle ein.

In Bezug auf den *Roman d'Eneas* nennt Kistler den Grund für die innovative Stofftradierung, welcher hinsichtlich des Minne-Schwerpunkts im Handlungsverlauf auch für den *Eneasroman* gelten kann:

„Das maßgeblich Neue am >Roman d'Eneas< lag an der Verbindung von Vergil und Ovid¹¹², den beiden Autoritäten des 12. Jahrhunderts, wodurch er aus der >Aeneis< einen Liebesroman machte. Heinrich von Veldeke folgt darin weitgehend seiner französischen Vorlage [...].“¹¹³

Eine quellenkritische Auseinandersetzung bildet nicht das Hauptziel dieser Diplomarbeit, dennoch erweisen sich die intertextuellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede als überaus interessanter Aspekt in der Beschäftigung mit dem Eneas-Stoff.

Dem göttlichen Hauptziel, respektive der Gründung Roms, wird nur periphere Bedeutung zugemessen, wohingegen der Individualismus der einzelnen Figuren in Bezug auf die Liebesthematik an Relevanz gewinnt.

Die Liebesvereinigung markiert in allen drei Fassungen eine unumstößliche Wendung: Dido begeht eine Schuld, welche sie mit dem Tod bezahlen muss. Ebenso ist ersichtlich, dass ihrer Liebeskrankheit keine Heilung mehr zuteil werden kann. Vordergründig scheint die Krankheit nach dem Liebesvollzug überwunden¹¹⁴, was sich in Didos Freude und ihren überschwänglichen Emotionen manifestiert, doch aufgrund der Tatsache, dass ihre Liebe von den Göttern nicht erwünscht wird und eine langfristige Beziehung mit Eneas unerreichbar bleibt, kann eine Heilung von der Liebeskrankheit nicht stattfinden.

Trotz unterschiedlicher Bearbeitungen und motivischer Schwerpunkte existieren gemeinsame intertextuelle Leitthemen, unter deren Gesichtspunkten die Höhlenszene verfasst wurde. So wäre zum einen ein sicherer und von der Umwelt abgeschnittener locus amoenus zu nennen, welcher die Voraussetzungen zu einem erfolgreichen Liebesvollzug bietet. Vergil wählt hierfür eine Höhle¹¹⁵ (*spelunca* [AE, Liber IV, V. 165]); um eine Grotte¹¹⁶ (*crote* [RdE, V. 1519])

¹¹¹spricht: die von den Göttern nicht vorgesehene Liebe sowie ihr handlungstechnisch unausweichlicher Selbstmord, der Eneas zur Erfüllung des göttlichen Auftrags – der Gründung Roms – verhilft.

¹¹²Zur Bedeutung von Ovids Einflüssen im ER vgl. Kistler (1993); Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 97-166.

¹¹³ebd S. 30.

¹¹⁴Diese These gilt nur für den RdE sowie den ER.

¹¹⁵Die deutschen Übersetzungen zur AE stammen hier und in allen folgenden Zitaten aus diesem Werk von Edith und

handelt es sich im *Roman d'Eneas*, während in Heinrichs mittelhochdeutscher Fassung ein Baum (*boum* [ER, V. 1827]) als Stätte des Beischlafs dient.

Zum anderen steht die Thematik der Eheschließung in Folge des Beischlafs im Vordergrund. Diese wird in den drei Fassungen unterschiedlich gehandhabt. Während Vergil von Vermählung (*conubium*¹¹⁷ [AE, Liber IV, V.168]) und Ehegatte (*coniunx* [AE, Liber IV, V.172]¹¹⁸), respektive einer rechtsgültigen Eheauffassung, spricht, verhält sich dies im *Roman d'Eneas* und dem *Eneasroman* diffiziler.

In ersterem tritt das Wort 'Ehe' inklusive aller semantisch verwandten Lexeme wie Hochzeit, Eheschließung etc. nicht auf. Stattdessen ist die Rede von Gemahlin (*s'espose* [RdE, V. 1534]), das per se noch nicht von einer rechtsgültigen Eheschließung zeugt, wie das beispielsweise bei Vergil, aber auch bei Gottfried¹¹⁹ der Fall ist. Ein eindeutig markierter Hinweis auf eine legitimierte Verehelichung fehlt demnach meines Erachtens.

Heinrich gebraucht sowohl die Termini *brût* (ER, V. 1910) als auch *hözît* (ER, V. 1911). Hiermit verbunden ist eine semantisch bedingte Zweideutigkeit. Einerseits lässt sich - zurecht - annehmen, dass Dido als Eneas' Braut mit ihm Hochzeit feiert, andererseits kennt das Mittelhochdeutsche das Lexem *brût* auch als Beischläferin¹²⁰, welche Dido für Eneas zweifelsfrei war. Über die Problematik der *hözît* wird in Kapitel III.1.4 ausführlicher berichtet.

Zuletzt steht noch die Frage der Schuld im Raum. Diese wird in allen drei Fassungen mit Dido beantwortet; im Falle der lateinischen und der altfranzösischen Vorlage sogar syntaktisch kongruent¹²¹. In Zusammenhang mit dem *Eneasroman* tritt das Wort Schuld nicht auf, doch gebraucht Heinrich fürs Didos Verhalten den Ausdruck *schande* (ER, V. 1912), welchen man in diesem Kontext mit Schuld gleichsetzen kann.

Betrachtet man die drei Textfassungen genauer, so ergeben sich noch andere Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede, welche sich vor allem in der Semantik, aber auch auf inhaltlicher Ebene äußern.

Gerhard Binder.

¹¹⁶Die deutschen Übersetzungen zum RdE stammen hier und in allen folgenden Zitaten aus diesem Werk von Monica Schöler-Beinhauer.

¹¹⁷im Text in der deklinierten Form *conubiis* gebraucht.

¹¹⁸im Text in der deklinierten Form *coniugum* gebraucht.

¹¹⁹vgl. Riwalins und Blanschefflurs *ê nach cristenlichem site*. (TR, V. 1633)

¹²⁰Lexer (1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 27, Sp. 3.

¹²¹*hoc praetexit nomine culpam* (AE, Liber IV, V. 172) bzw. *ainsi covreit sa felonie* (RdE, V. 1535). Dies äußert sich auch im beinahe identen Wortlaut der neuhochdeutschen Übersetzung: [so] bemäntelt[e] sie ihre Schuld (lat.)/Schande (afz.).

1.3.1 Die Höhlenszene in Veldekes *Eneit*

Während eines Unwetters im Zuge eines von Dido initiierten Jagdausfluges suchen Eneas und sie Schutz unter einem Baum und nähern sich an, wobei er sie *wol geschaffen [...] vant* (ER, V. 1836) respektive ihre Schönheit bemerkt. Eneas' nachfolgende Umarmung (ER, V. 1837) steht in Verbindung mit dem Feuer der Liebe, welches zunächst nur auf gedanklicher Ebene brennt; nach dieser Berührung jedoch flammt es bildlich gesprochen auch im Körper. Erstmals im Handlungsverlauf tritt zur platonischen Liebe eine sexuell motivierte Komponente hinzu, von Heinrich diskret mit sich erwärmendem Fleisch und Blut umschrieben¹²².

Anfangs unternimmt Dido noch den Versuch, Eneas von seinem Verlangen abzubringen¹²³, doch sie scheitert in ihrem Begehren und *er legete sie dar nider* (ER, V. 1850). In dieser Situation erweist sich Dido eindeutig als der passive und gewährende Part der Konstellation, während Eneas aktiv handelt und sich – so mutet es an – einfach das nimmt, was ihm zusteht. Dass der Prozess des gewaltsam anmutenden Bettens leicht mit einer Missbrauchshandlung konnotiert werden kann, erscheint mir daher legitim.

Der Beischlaf selbst wird von Heinrich nicht explizit erwähnt und mit der Phrase *ir wizzet wol, waz des gewielt* (ER, V. 1856) umschrieben. Durch die Anrede *ir* tritt er mit dem Publikum in einen Dialog, um diskret die soeben vollzogene Liebe anzudeuten. Somit vertraut Heinrich auf die Vorstellungskraft seiner Rezipienten und bringt sich dadurch in die Lage, den von Dido und Eneas verübten Geschlechtsverkehr nicht bis ins Detail beschreiben zu müssen.

Bezogen auf den Vollzug der Liebe fällt beim *Eneasroman* außerdem auf, dass der Liebesakt mit einer Jagd verglichen wird:

*daz tier was rehte getriben.
sô der man sô schûtzet
daz her sîn genûtzet,
sô liebet ime diu vart.* (ER, V. 1864-1867)

Eneas nimmt hierbei die Position des Jägers ein, dem die Erbeutung des Tieres, respektive der Frau obliegt; die Rolle des Jagenden geht einher mit einem an Allmacht grenzenden, aktiven Verhalten. Um die Beute zu erlangen, muss ein Jäger sie erschießen; gleichsam verhält es sich laut Heinrich beim Geschlechtsverkehr: Eneas vollzieht erfolgreich unter seiner Initiative den Beischlaf mit Dido

¹²²*do begunde ime irwarmen
al sîn fleisch und sîn blût.* (ER, V. 1838-1839)

Der Prozess des *irwarmens* ließe sich einerseits mit dem Feuer der immer stärker werdenden Liebe auf psychischer, andererseits mit dem großen Begehren nach sexuellen Handlungen auf physischer Ebene in Verbindung bringen.

¹²³*iedoch sprach si dar wider* (ER, V. 1849)

und indem er „schießt“, gelingt es ihm, seiner Partnerin auf sexueller Ebene habhaft zu werden.

Der vollzogene Beischlaf beeinflusst Didos Gefühlsleben auf zweierlei Weise. Vordergründig scheint sie von ihrer Liebeskrankheit geheilt, denn Heinrich behauptet Folgendes von ihrem Gesundheitszustand:

*ich sage û, wes si frô was:
daz sie der wunden genas,
dâ si unsanfte mite qual,
die wîle siz Ênêam hal; (ER, V. 1877-1880)*

Da Dido ihre Liebe zu Eneas kundtat und somit von der Hemmnis der Heimlichkeit befreite, mündete ihr Begehren im Vollzug der Liebe. Durch Eneas' scheinbare Gefühlserwiderung fällt von Dido alle Last der Liebeskrankheit ab; ihre Qualen und Zweifel lösen sich vermeintlich im Höhepunkt einer von Begehren und Liebe motivierten Beziehung auf: dem Beischlaf. Dass sich diese Annahme als trügerisch erweist, erkennt Dido sogleich, indem wiederum Zweifel in ihr aufkeimen:

*und was iedoch des unfrô,
daz si sô schiere alsô
sînen willen getete
dorch sô wênige bete. (ER, V. 1881-1884)*

Didos Sorge gilt ihrer mangelnden Willensstärke und sie bedauert, Eneas' Beharrlichkeit auf sexuelle Handlungen so schnell nachgegeben zu haben; ihre erste Reaktion, als es zum Beischlaf kam, nämlich diejenige der Abwehr (ER, V. 1849), sollte sie also nicht täuschen. Demnach erweist sich eine Heilung von der Liebeskrankheit als ausgeschlossen, da Didos Eindrücke vom Beischlaf von Zweifeln und Sorgen begleitet werden – einem Symptom, welches vom Krankheitsbild der Liebessomatologie zeugt. Stebbins merkt zu dieser Problematik an:

„Die Minnekrankheit wird [...] durch eine starke Unsicherheit dem Geliebten gegenüber gekennzeichnet [...] Dies bedeutet [...], daß, sobald etwas Hoffnung vorhanden ist, die 'Wunden' nicht mehr so sehr schmerzen, wenn auch die wirkliche Heilung erst durch die Sicherheit über die Erwidern der Liebe erfolgt.“¹²⁴

Diese von Stebbins geforderte Sicherheit bei der Gefühlserwiderung erfährt Dido von Eneas jedoch nicht.

¹²⁴Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 90.

1.3.2 Die Höhlenszene in Vergils Aeneis

Interea magno misceri murmure caelum [...]
speluncam Dido dux et Troianus eandem
deveniunt. prima et Tellus et pronuba Iuna
dant signum; fulsere ignes et conscius aether
conubiis summoque ulularunt vetrice Nymphae.
ille dies primus leti primusque malorum
cause fuit; neque enim specie famave movetur
nec iam furtivim Dido meditatur amorem:
coniugum vocat, hoc praetexit nomine **culpam**. (AE, Liber IV, V. 160 bzw. V 165-172)

Inzwischen beginnt es am Himmel dumpf zu grollen [...]
Dido und der Troerfürst gelangen in dieselbe Höhle:
Zuerst geben Tellus und die ehestiftende Iuno
das Zeichen; Blitze zucken, der Aether
flammt als Zeuge der Vermählung, vom höchsten Gipfel heulen die Nymphen.
Jener Tag leitete Tod und Unheil ein;
denn weder von Ansehen noch Ruf lässt Dido sich fortan bestimmen,
und nicht mehr denkt sie an heimliche Liebe:
Sie spricht von Ehe, mit diesem Wort bemäntelt sie ihre Schuld.

Vergil betrachtet die Liebesvereinigung durchgehend negativ. Er beschränkt sich auf die wesentlichen Handlungsmomente wie die Flucht vor dem Unwetter in die Höhle, den Beischlaf sowie die daraus resultierenden nachteiligen Folgen für Dido, wobei die Liebeshandlung und die sexuelle Komponente nur eine untergeordnete Rolle einnehmen. Der Beischlaf mit dem im Lateinischen eindeutig definierten Begriff *concubitus*¹²⁵ wird nicht explizit genannt, doch bedient sich Vergil eines zweideutig zu verstehenden Terminus: *conubium* (AE, Liber IV, V. 168) bedeutet sowohl Vermählung als auch Beischlaf¹²⁶. Meines Erachtens treffen für den Liebesvollzug beide Begriffe zu, da ohne diesen Dido nicht die verhängnisvolle Ehe ausgesprochen hätte. Gleichzeitig mit dem Geschlechtsverkehr nimmt Dido die Schuld einer von den Göttern nicht legitimierten Eheschließung auf sich. Vergil missbilligt ihr Verhalten, indem er den Liebesvollzug mit negativen Eigenschaften in Verbindung bringt: Zum einen folgt direkt auf die Erwähnung des Beischlafs die Vorhersage von Tod und Unglück, zum anderen betont er Didos schwachen Charakter, da sie sich nicht um ihre Autorität als Königin kümmert und ungeachtet der negativen Konsequenzen die Ehe mit Eneas verkündet. Von seinem Standpunkt aus bleibt die Eheschließung unkommentiert; diese wird eindeutig von Dido initiiert, welche mit ihrem Autoritätsverlust durch das Eingehen einer illegitimen Ehe gleichzeitig ihren Tod besiegelt.

¹²⁵J.M., Petschenig, M., Skutsch F. (1997): Stowasser. S. 107. Sp. 1.

¹²⁶ebd. S. 123. Sp. 2.

1.3.3 Die Höhlenszene im Roman d'Eneas

*Idonc leva sodainement
et granz orez et grant torment [...] (RdE, V. 1507-1508)
Tant ont alé fuiant andiu,
a une crote sont venu.
Iluec sont andiu descendu.
Estes les vos andeus ensemble,
cil fait de li ce que li semble,
ne li fait mie trop grant force,
ne la reïne ne s'estorce,
tot li consent sa volenté;
pieça qu'el l'aveit desirré.
Or est descoverte l'amor;
onc mais puis la mort son seignor
n'en fist la dame nul hontage.
Il s'en retornent a Cartage.
Ele demeine joie grant,
nel ceile mais ne tant ne quant,
molt s'en faiset liee et joiose;
ele diset qu'ele est **s'espouse**,
ainsi covreit sa **felonie**; (RdE, V. 1518-1535)*

*Da erhob sich plötzlich
ein gewaltiges Gewitter und großes Unwetter [...]
So lange sind sie beide geflohen,
bis sie an eine Grotte gekommen sind.
Dort sind sie beide abgestiegen.
Dort sind sie nun beieinander,
jener tut mit ihr, was er will,
er tut ihr keineswegs zu große Gewalt an,
noch verweigert sich die Königin,
sie gewährt ihm gänzlich seinen Willen;
seit langem hatte sie ihn begehrt.
Jetzt ist die Liebe zu Tage getreten;
niemals mehr nach dem Tode ihres Gemahls
beginnt die Herrin in der Hinsicht irgendeine schamvolle Tat.
Sie kehren zurück nach Karthago.
Sie zeigt große Freude,
sie verbirgt es in keiner Weise mehr,
sehr vergnügt und fröhlich war sie darüber;
sie sagte daß [sic!] sie seine Gemahlin sei,
so bemäntelte sie ihre Schande*

Im *Roman d' Eneas* fällt auf, dass der Minnehandlung ungleich größere Bedeutung zugeschrieben wird als in Vergils *Aeneis*. Zwar sind die Hauptmotive wie die Flucht in die Höhle, der Liebesvollzug sowie die Schande über die Eheverkündung weiterhin vertreten, doch im Gegensatz zur lateinischen Vorlage wird der genaue Ablauf des Beischlafs beschrieben.

Hierbei erweist sich Eneas als aktiv handelnder Part (*cil fait de li ce que li semble* [RdE, V. 1522]), während Dido ihn gewähren lässt (*tot li consent sa volenté* [RdE, V.1525]). Obwohl betont wird, dass der Liebesvollzug auch von ihr gewünscht wird (*pieça qu'el l'aveit desirré* [RdE, V. 1526]), herrscht unterschwellig eine unangenehm anmutende Gewaltkonnotation, ausgehend von Eneas (*ne li fait mie trop grant force* [RdE, V. 1523]). Gäbe sich Dido ihm voll und ganz freiwillig hin, so wäre von Seiten des Eneas nicht einmal *trop grant force* (RdE, V. 1523), respektive nicht zu viel Gewalt, notwendig.

Dennoch fühlt sich Dido nach der Rückkehr nach Karthago glücklich (*liee et joiose* [RdE, V. 1533]), was auf eine kurzzeitige Heilung der Liebeskrankheit schließen lässt – einen derartigen Blick auf ihr Innenleben gewährt Vergil nicht.

1.4 Heilung durch Selbstmord

Um ihrer Liebe dennoch den Ausdruck von Legitimation zu verleihen, richtet Dido eine *hözît* (ER, V. 1911)¹²⁷ aus, um Eneas offiziell zum Mann an ihrer Seite zu küren. Dies nutzt ihr jedoch nichts, da Eneas sie den göttlichen Vorhersehungen entsprechend verlassen muss. Heimlich will er abreisen, doch Dido stellt ihn und es kommt zu einer anschließenden Konfrontation mit Androhung von Didos Selbstmord¹²⁸.

Als nach der Abreise keine Hoffnung mehr für Didos Liebe zu Eneas besteht, manifestiert sich ihre Liebeskrankheit derart stark, dass der daraus resultierende Wahnsinn¹²⁹ das Ende der Königin besiegelt. Folgende Symptome erläutert Dido in ihrem Monolog:

- Sie ist rastlos und unruhig, ihr erscheint es unmöglich, zu gehen, zu stehen, zu sitzen oder zu liegen:

*ichn mach gegên noch gestân
geligen noch gesitzen.* (ER, V. 2388-2389)

¹²⁷ Die Übersetzung spricht von einem Fest, nicht von einer Hochzeit. Laut Lexer sind beide Übersetzungsmöglichkeiten zulässig (vgl. Lexer S. 91, Sp.2), die jeweilige Bedeutung lässt sich somit nur aus dem Kontext erschließen. Zu hinterfragen bleibt, welche Legitimation die *hözît* in Hinblick auf den rechtlichen Status Didos und Eneas' Beziehung tatsächlich verleiht.

¹²⁸ *daz ich mich selbe mûz erslân.* (ER, V. 2096)

¹²⁹ Schnell versteht darunter eine Liebe ohne Maß und Vernunft sowie das Moment des Außer-Sich-Seins bzw. völliger Entrückung in der Liebe. Vgl. hierzu: Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 37.

- Schwankende Körpertemperatur belastet Dido:

*ich sterbe vor hitzen
und quele iedocho vor kalde.* (ER, V. 2390-2391)

- Die Karthagerin fixiert ihre Selbstmordpläne, ihr Tod ist nun unausweichlich:

sus enwil ich niht langer leben (ER, V. 2394)

- Das Feuer der Liebe verbrennt sie innerlich:

*ouwê dirre minnen,
sie is ungehûre,
diu mich mit ir fûre
brennet alsô sêre.*¹³⁰ (ER, V. 2400-2403)

Ebenso hebt Dido die negative Gewalt der Liebe hervor, was Heinrich mit Hilfe einer Personifikation beschreibt:

*ouwê, unsenfte minne,
wie dû mich hâst bedwungen!* (ER, V. 2374-2375)

An dieser Stelle erscheint es so, als würde Dido ihre Niederlage eingestehen; eine Wiederherstellung des Liebesglücks schließt sie aus, sodass sie den Freitod wählt und diesen auf einem Scheiterhaufen vollzieht. Dies erweckt den Eindruck, als würde das erlöschende Feuer der Liebe vom realen Feuer des Scheiterhaufens abgelöst werden, sprich der Tod in den Flammen sollte mit einem metaphorischen Überbau gedeutet werden¹³¹.

Heinrich verurteilt Didos Lösung für diesen Konflikt: Die Wahl ihrer Todesart bezeichnet er als *unsinne* (ER, V. 2429), doch ihren Tod selbst hält er für eine folgerichtige Konsequenz, da Didos *unrehtiu minne* (ER, V. 2340) dieses Ende heraufbeschworen hat. Mit dieser Aussage vertritt der Autor den Standpunkt, dass Dido Eneas niemals aufrichtig liebte und nicht dazu befugt gewesen wäre.¹³²

¹³⁰ Dies steht in Verbindung zu denjenigen Personifikationen von Minne, welche Gottfried für seine Figuren im *Tristan* erschuf, vgl. hierzu Kapitel II.3.5.

¹³¹ Zu Didos Feuertod und der Bedeutung des Verbrennens in der AE und dem ER vgl. Stebbins (1977): *Bildlichkeit in der 'Eneide'*. S. 101.

¹³² Zur Widerlegung von Didos 'unaufrichtiger' Minne, vgl. Schröder/Wolff (1981): *Heinrich von Veldeke*. Sp. 913.

Zu bedenken bleibt, dass sie aufgrund eines Gefühles starb, für welches sie nichts konnte – die Göttin Venus erzwang die Liebe zu Eneas. Dieser These stimmt auch Kistler zu, wenn sie meint: „Schuld sind deshalb in erster Linie die Liebesgötter, die solch eine Liebe entfachen, wohl wissend, daß sie allein ohne Gegenliebe nicht zu tragen ist.“¹³³

So betrachtet endet Didos Liebeskrankheit tragischer als beispielsweise jene von Blanscheflur. Beide lieben und verehren ihre Partner bedingungslos, doch Blanscheflur stirbt in dem Bewusstsein, dass Riwalin ihre Gefühle erwiderte; Dido jedoch, weil genau dies bei Eneas nicht der Fall war. Stebbins merkt hierzu an, „daß bei Dido die gegenseitige Liebe, der 'amor mutuus' ausgeschlossen wird, so daß für sie keine Heilung möglich ist.“¹³⁴ Die Unheilbarkeit der Krankheit mündet somit im Feuertod, der Dido letztendlich von der Liebeskrankheit befreien kann.

2. is denn minne ungemach – Lavinias Liebeskrankheit

2.1 Minnegespräch mit Königin Amata – Die Verbalisierung von Symptomen der Liebeskrankheit

Die Thematik der Liebessomatologie wird wieder im Handlungsstrang um Lavinia, Eneas' von den Göttern vorherbestimmter Partnerin, aufgegriffen. Die beiden sind jedoch einander noch unbekannt, als Lavinia mit ihrer Mutter, der Königin Amata¹³⁵, ein Minnegespräch (ER, V. 9789-9972)¹³⁶ führt. Dieses erweist sich als zentrale Textpassage, wenn es darum geht, Heinrichs Verständnis von rechter Liebe nachzuvollziehen.

Lavinias Frage „*dorch got, wer ist diu Minne?*“ (ER, V. 9799) zeigt, wie unbedarft sie in Bezug auf das Thema Liebe ist und dass sie nichts über das Wesen der Minne weiß. Die Königin erklärt die Eigenarten der Liebe folgendermaßen:

*so getân is diu minne,
daz ez rehte nieman
dem anderen gesagen kan,
dem sîn herze sô stêt,
daz si dar in niene gêt,
der sô steinlîchen lebet:
swer ir aber rehte entsebet
unde zûr ir kêret,
vile si in des lêret,*

¹³³Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 229.

¹³⁴Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide' S. 89.

¹³⁵Der Name Amata bedeutet aus dem Lateinischen übersetzt 'die Liebende'.

¹³⁶Hierbei ist ein ovidianischer Einfluss in dem Sinne spürbar, als das Minnegespräch zwischen Amata und Lavinia mit einem Lehrgespräch wie in Ovids *Ars amatoria* verglichen werden kann. Laut Kistler wird „eine *ars amandi* ganz eigener Art aufgestellt“ [Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 113].

*daz im ê was unkunt.
si machet in schiere wunt,
ez sî man oder wîb,
sie begrîfet im den lîb
und die sinne garwe
und salewet im die varwe
mit vil grôzer gewalt. (ER, V. 9822-9837)*

Hieraus lässt sich erkennen, dass beide Partner dieselbe Liebe füreinander empfinden müssen, denn sobald einer *steinlîch* (ER, V.9827) und verhärtet keine Liebe zulässt, kann sie nicht ihre mächtige Wirkungskraft entfalten.

Hernach bietet die Königin einen positiven Ausblick auf die lehrreiche Liebe, die ehemals unbekannte Empfindungen hervorruft und das Leben der Partner auf aussichtsvolle Art bereichert, doch verschweigt sie nicht, dass Liebe auch Schlechtes bewirken kann. Als Beispiele nennt Lavinias Mutter ein zum Negativen verändertes Erscheinungsbild sowie eine Erkrankung an Körper und Geist – womit wohl ebenjene Liebeskrankheit gemeint sein dürfte.

2.1.1 Negative Aspekte der Liebeskrankheit

Der Gesprächspart der Königin greift dem weiteren Handlungsverlauf insofern voraus, als sie bereits im Minnedialog Symptome einer Liebeskrankheit aufzählt, obwohl Lavinia bis dahin noch nie mit dem zerstörerischen Wesen der Minne konfrontiert wurde – Eneas ist ihr freilich noch nicht begegnet. Nachfolgende Merkmale, erkennbar an einem Menschen, der an der Liebessomatologie erkrankt ist, beschreibt die Königin:

- Wechsel der Körpertemperatur:

*si machet in vil dicke kalt,
und dar nâch sô schiere heiz (ER, V. 9838-9839)*

- Schlaf- und Appetitlosigkeit:

*sie benimt imz slâfen
und ezzen unde trinken. (ER, V. 9842-9843)*

- planloses, impulsives Nachdenken ohne erkennbares Ziel:

*si lêret in gedenken
vile misselîche.* (ER, V. 9844-9845)

Inwiefern Lavinia unter diesen Symptomen betroffen ist und ob noch weitere hinzutreten, bleibt noch zu untersuchen. Doch zuvor versucht sie, die Liebe an sich noch genauer zu ergründen, sofern dies bei einem für sie bisher nur abstrakten Gefühl möglich ist. Erstmals im Minnegespräch wird Liebe mit dem Terminus Krankheit in Verbindung gebracht, indem Lavinia fragt:

„frowe, is denn minne ungemach?“ (ER, V. 9852)

Diese Ansicht vertritt die Königin nicht, aber sie gesteht der Liebe zu, *nâhen bî* (ER, V. 9853) einer Krankheit zu sein. Indes setzt Lavinia dieses Argument außer Kraft, indem sie findet, dass die Liebeskrankheit *sterker sî* [als] *suht* [und] *fiieber* (ER, V. 9854-9855) sei, respektive Leiden, welche aus organischen Ursachen resultieren und mit der Psyche nicht in Verbindung stehen. Diese Art von Krankheit präferierte sie wohl deshalb (ER, V. 9856), weil die Krankheitsursache auf physischer Ebene zu orten ist und sich dadurch als greifbarer als ein Leiden im Geiste erweist. Diese These wird insofern unterstützt, als es fürderhin heißt, dass ein an Pest oder Fieber Erkrankter *nâch dem sweize* (ER, V. 9857) gesunden kann, was für einen an der Liebessomatologie Leidenden nicht gilt (ER, V. 9858-9859).

Auffallend ist, dass die Königin nach Lavinias Äußerungen das *strick*-Motiv¹³⁷ aufgreift, was wiederum verdeutlicht, dass es unmöglich ist, gegen die Macht der Liebe anzukämpfen:

*„swer **bestricket** wirt dâ mite,
her mûz sich alles des genieten.“* (ER, V. 9860-9861)

Einem Liebenden bleibt somit nichts anderes übrig, als die Liebeskrankheit zu erdulden, da die Parameter Liebe und Leid untrennbar miteinander einhergehen. Diese Annahme lässt zwei Schlüsse zu: Entweder tritt Heilung beziehungsweise zumindest Besserung des Krankheitszustands durch Erfüllung der Minne ein¹³⁸ oder die erkrankte Person stirbt qualvoll und wahnsinnig geworden an unerwiderter Liebe, wie dies bereits bei Dido der Fall war.¹³⁹

¹³⁷ vgl. hierzu beispielsweise TR, V. 837-840 oder ER, V. 831.

¹³⁸ vgl. hierzu Riwalins Schicksal in Gottfrieds *Tristan*, als er kurzzeitig von seinen Wunden genest und mit Blanscheflur ein Kind zeugt.

¹³⁹ Dieser These stimmt auch Stebbins zu, vgl. Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 101.

2.1.2 Positive Aspekte der Liebeskrankheit

Um Lavinia nicht vollends abzuschrecken, erwähnt ihre Mutter einige positive Aspekte, welche die Liebe mit sich bringt. Dies ist insofern einzigartig, als noch keine Figur optimistisch von der Liebe gesprochen hat. Folgende Beispiele führt Amata an:

- Aus dem erduldeten Leid resultiert Liebe:

michel lieb kumt von dem leide (ER, V. 9872)

- Der glücklich Liebende kommt endlich zur Ruhe:

rûwe kumt nâch ungemache. (ER, V. 9873)

- Die Laune verändert sich zum Besseren:

trûren machet hôhen mût (ER, V. 9874)

- Auch die körperliche Genesung wird sichtbar, denn die Gesichtsfarbe nimmt einen gesunden Teint an:

lieht varwe kumt nâch der bleichen (ER, V. 9882)

- Sorgen weichen der Zuversicht:

diu vorhte gît gûten trôst (ER, V. 9883)

Am Ende ihrer Ausführungen merkt Königin Amata an, dass die Minne für jedes der genannten Leiden ein Heilmittel kennt (ER, V. 9886-9887), was zunächst verwundern könnte, entstehen doch diese Leiden erst durch die Liebe selbst. Lavinias Mutter erkennt jedoch den zwiespältigen Charakter der Minne und erklärt ihn folgendermaßen:

si sûnet selbe den zorn [...]

[...] si heilet die wunden

âne salben und âne trank.(ER, V. 9891 bzw. 9894-9895.)¹⁴⁰

¹⁴⁰ Die Aussage, dass die Liebeskrankheit nicht mit Tränken geheilt werden kann, erweist sich als umso erstaunlicher, als Liebe und das daraus resultierende Leid durch einen Trank verursacht werden können (vgl. Minnetrank im *Tristan*).

Somit ist die Liebe imstande, sich selbst zu heilen¹⁴¹ – die von ihr ausgelösten Leiden können nur durch sie wieder kuriert werden. Sollte dieser Fall eintreten, siegt der Erkrankte über die Krankheit und die Freuden, die die Liebe bringt, vermag die genesene Person umso mehr zu genießen (ER, V. 9906-9908).

Als auffälliges Merkmal im *Eneasroman*, aber auch in Gottfrieds *Tristan* erweist sich die Tatsache, dass Liebe stets durch eine mythische Komponente¹⁴² herbeigeführt wird, sich die jeweiligen Figuren¹⁴³ somit nicht von sich aus ineinander verlieben.

Erst der Konsum des Minnetranks führt zu Tristans und Isoldes verhängnisvoller Beziehung¹⁴⁴; Dido verliebt sich aufgrund eines von Venus verzauberten Kusses durch Ascanius in Eneas und auch Lavinia ist ihm nicht von Anfang an zugetan. Um diese von den Göttern vorherbestimmte Liebe herbeizuführen, bedient sich Heinrich der Pfeilmetapher, deren Erklärung er in die Ausführungen der Königin über die Liebe einbettet. Amor, die personifizierte Liebe, vermag es, die (potenziell) Liebenden mit zwei aus unterschiedlichem Material gefertigten Pfeile zu treffen¹⁴⁵. Der Pfeil aus Gold steht für die wahre und aufrechte Liebe:

*ein gêr is von golde,
des phleget her alle stunde.
swer sô eine wunde
dâ mite gewinnet,
vil starklîch er minnet
und lebet mit arbeite.* (ER, V. 9920-9925)

Dieser ist für Lavinia vorgesehen (ER, V. 10036-10037), da sie Eneas' von den Göttern legitimierte Ehefrau werden und mit ihm die Stadt Rom gründen soll. Dies lässt einen Vergleich mit den von Gottfried beschriebenen *edelen herzen* (TR, V. 47) zu, also Menschen, die der Liebe wegen Leid und Kummer zu ertragen bereit sind. Der andere Pfeil besteht aus Blei und kennzeichnet unaufrichtige, nicht ehrlich gefühlte Liebe:

*der ander gêr is blîen,
von deme tûn ich dir kunt:*

Der Komplementärprozess, die Heilung von der Krankheit durch ein Elixier, ist jedoch ausgeschlossen.

¹⁴¹Zur gegenseitigen Rekonvaleszenz der Liebeskrankheit, vgl. Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 163.

¹⁴²vgl. hierzu Schnell (1985). Causa amoris. S. 386.

¹⁴³mit Ausnahme von Riwalin und Blanscheflur.

¹⁴⁴vgl. hierzu Tomasek (2007): Gottfried von Straßburg. S. 113.

¹⁴⁵Oonk widerspricht der These, dass die Pfeile als epiphanisches Mittel zum Zweck dienen, denn für ihn symbolisieren sie die Plötzlichkeit, mit der die Betroffenen von der Liebe befallen werden: „Das Bild des Amorpfeiles stellt naturgemäß das Plötzliche und die Kraft der Minne symbolisch dar; es überhöht die Bedeutung des Blickes, es ersetzt aber diesen nicht.“ [Oonk (1973): Rechte Minne. S. 261].

*swer dâ mite wirdet wunt
in sîn herze enbinnen,
der is der rehten minnen
iemer ungehørsam,
her hazer unde is ir gram.* (ER, V. 9928-9934)

Abschließend warnt die Königin Lavinia vor Eneas, dem *bôsen Troiân* (ER, V. 9977), droht ihr mit Mord, falls sie sich diesem zuwenden sollte¹⁴⁶. Noch liegt es nicht in Lavinias Absicht, Eneas zu begehren¹⁴⁷. Stattdessen empfiehlt die Königin ihrer Tochter, Turnus, dem *edelen vorsten* (ER, V. 9965), ihre Liebe zu schenken. Durch diesen Ratschlag wird die Zweiteiligkeit des *Eneasromans* ersichtlich: Didos und Lavinias unterschiedliche Schicksale können an den Reaktionen auf ihre Gesprächspartnerinnen gemessen werden. Während Dido zögert und von Anna zu aktivem Verhalten motiviert werden muss (ER, V. 1571-1574), widersetzt sich Lavinia dem Rat ihrer Mutter und wendet sich im weiteren Handlungsverlauf Eneas zu.¹⁴⁸ Festzuhalten bleibt, dass die Liebe großen Einfluss auf den Willen der Menschen, in diesem Falle insbesondere Dido und Lavinia, besitzt:

„Die Liebe unterwirft nicht nur den heftig Widerstrebenden, sie durchkreuzt auch alle von den Menschen getroffenen Entschlüsse. Dido hält ihren Treueschwur [gegenüber ihrem verstorbenen Ehemann] nicht, und Lavinia verliebt sich in den ihr verbotenen Trojaner.“¹⁴⁹

2.2 Physische Symptome der Liebeskrankheit

Wie schon Gottfried¹⁵⁰ bedient sich auch Heinrich des Blickes als auslösendes Moment der Liebe zwischen seinen Protagonisten. Lavinia betrachtet Eneas von ihrem Fenster aus und als beide in Blickkontakt miteinander treten, mischt sich Venus ein, indem sie Lavinia mit einem Pfeil trifft:

*Dô der hêre dare quam
und sîn diu maget lussam
dâ nidene wart gewar
und si **ir ougen** kêrde dar,
dâ si was ûf deme hûs:*

¹⁴⁶ich heize dich ze dôde slân
unde martere dînen lîb,
ê dû iemer werdest sîn wîb. (ER, V. 9978-9980.)

¹⁴⁷ichn gewans nie willen. (ER, V. 9985.)

¹⁴⁸Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 84.

¹⁴⁹Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 169.

¹⁵⁰vgl. hierzu TR, V. 1097-1098 oder TR, V.11845-11851.

*dô schôz si frouwe Vênûs
mit einer scharphen strâle.* (ER, V. 10031-10037)

Ob es sich hierbei um den goldenen oder den bleiernen handelt, darüber lässt Veldeke seine Leserschaft noch im Unklaren. Tatsache jedoch ist, dass Lavinia¹⁵¹ erste körperliche Symptome der Liebeskrankheit zeigt:

- Sie schwitzt und friert abwechselnd:

*si bran und si frôs
in vil korzen stunden* (ER, V. 10046-10047)

- Veldeke betont das Schwitzen und Zittern und welches Leid Lavinia damit zugefügt wird:

si switzete unde bebet,
unsanfte sie lebet (ER, V. 10055-10056)

- Ihr Teint wechselt zwischen Erblassen und Erröten:

sie wart bleich unde rô. (ER, V. 10057)

- Lavinia leidet allgemein an körperlichen Schmerzen:

vile michel was ir nô
unde ir lîbes ungemach. (ER, V. 10058-10059)

2.2.1. Vergleich von Didos und Lavinias Liebeskrankheit

Wenn man diese ersten Anzeichen von Lavinias Liebeskrankheit mit jenen der Dido vergleicht, so erscheint es bemerkenswert, dass der Ausbruch dieser Krankheit bei beiden die gleichen Anzeichen aufweist und Heinrich diese zwei Prozesse mit ähnlichen Worten wiedergibt¹⁵². Allerdings fällt auf,

¹⁵¹Heinrich beschreibt zunächst den Ablauf von Lavinias Liebeskrankheit, danach widmet er sich den Symptomen von Eneas. Diese Chronologie möchte ich beibehalten und beginne meine Erläuterungen mit Lavinias Liebeskrankheit.

¹⁵²Bezogen auf die Schlaflosigkeit meint Kistler: *Die Schlaflosigkeit gehört [...] zum integralen Bestandteil der Liebesschilderung, denn was Dido durchmacht, setzt sich geradezu stereotyp bei den anderen Liebenden fort.* [Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 133.] Diese These lässt sich meiner Ansicht nach auf sämtliche physische Symptome der Liebessomatologie im *Eneasroman* ausweiten.

dass Dido als einzige Person nicht von Appetitlosigkeit betroffen ist¹⁵³. Stebbins geht sowohl bei Dido als auch bei Lavinia von einer „Polarität der Symptome“¹⁵⁴ aus, das heißt, dass alle Krankheitsanzeichen „fast nur in Paarungen von Gegensätzen auftreten“ und „einen Pol des Leidens dar[stellen]“.¹⁵⁵

Folgende Tabelle soll die beinahe analogen Beschreibungen der jeweiligen Symptome veranschaulichen:

Symptom	Dido	Lavinia
Körpertemperatur	<i>ir was heiz und sie frôs.</i> (ER, V. 874)	[...] <i>si bran und si frôs.</i> (ER, V. 10046-10047)
wechselnde Gesichtsfarbe	<i>in korzer stunde wart sie rô; dar nâch schiere varlôs</i> (ER, V. 872-873)	<i>sie wart bleich unde rô</i> (ER, V. 10057)
Schwitzen und Zittern	<i>si switzete unde bebeta, si leit michel ungemach.</i> (ER, V. 1386-1388)	<i>si switzete unde bebeta, unsanfte sie lebete</i> (ER, V. 10055-10056)
allgemeine körperliche Beschwerden	<i>si leit vil michile nô</i> (ER, V. 871)	<i>vile michel was ir nô unde ir lîbes ungemach.</i> (ER, V. 10058-10059)
indifferente Auffassung des Gesundheitszustandes	<i>„swester, ich bin al gesunt/unde enmach doch niht genesen.“</i> bzw. <i>„swester, ich bin vil nâch tôt.“</i> (ER, V. 1466-1467 bzw. V. 1464)	<i>nû was ich iezû al gesunt unde bin ich nû vil nâ tô.</i> (ER, V. 10068-10069)
verzehrendes Liebesfeuer	[...] <i>diu mich mit ir fûre brennet alsô sêre.</i> (ER, V. 2402-2403)	<i>mit dem heizen fûre brennet mich frou Vênûs.</i> (ER, V. 10114-10115)
mangelnder Lebenswille bedingt durch die Liebeskrankheit	<i>sus enwil ich niht langer leben.</i> (ER, V. 2394)	<i>ichn mach niht langer leben sus.</i> (ER, V. 10116)
Schlaflosigkeit	[...] <i>ir den slâf gar benam.</i> (ER, V. 1344)	<i>dicke sie sich kêrde an ietwedere sîten.</i> (ER, V. 10472-10473)
Gespräch über die Minne mit weiblichen Verwandten	mit Anna, Didos Schwester (ER, V. 1450-1607)	mit Amata, Lavinias Mutter (ER, V. 9789-9972)

¹⁵³ vgl. hierzu Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 87.

¹⁵⁴ ebd. S. 99.

¹⁵⁵ Laut Stebbins entwickeln sich folgende Pole: „Fieberhitze-Frieren; Erröten-Erbleichen; Schwitzen-Zittern [...]“. [Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 99]

Um an dieser Stelle zur Frage zurückzukehren, ob Dido nach Heinrichs Auffassung *unrehtiu* (ER, V. 2340) liebte, so bleibt anzumerken, dass sowohl Lavinias als auch Didos durchlebte Leiden äquivalent zu betrachten sind. Die Symptome ihrer jeweiligen Liebeskrankheit gleichen einander völlig, worauf auch Heinrichs ähnliche Beschreibungen hinweisen. Somit stellt sich die Frage der moralischen Wertbarkeit von Didos und Lavinias Liebe meiner Ansicht nach nicht, da beide Figuren Eneas gleichsam aufrichtig geliebt haben. Didos Unglück bestand einzig und allein in der Tatsache, dass sie nicht die von den Göttern erwählte Frau für Eneas war. Aus diesem Grund war auch ihr Selbstmord für den weiteren Handlungsverlauf unausweichlich, damit Eneas seine vorherbestimmte Reise zu Lavinia fortsetzen konnte.

Didos tragisch endende Liebesgeschichte steht konträr zu Eneas' göttlich legitimierter Minne zu Lavinia. Indem eine Liebe unglücklich endet, sticht die andere umso mehr in positivem Licht heraus. Im Vergleich mit dem *Roman d'Eneas* unterliegt Didos Liebeskrankheit dem Diktum „der einseitigen Liebesraserei“¹⁵⁶, welche Lavinias und Eneas' „doppelte[m] 'Liebespropädeutikum'“¹⁵⁷ gegenübersteht. Symptome der Krankheit, beispielsweise Erbleichen und Schlaflosigkeit, finden auch im *Roman d'Eneas* detailreiche Beschreibungen; bei Lavinia und Eneas erfüllen sie den Zweck des Erfahrungssammelns, während sich bei Dido „die Liebeskrankheit zum destruktiven Wahnsinn steigert: Identitätsverlust durch das *feus d' amor* (RdE, V. 1271) und feudale Pflichtvergessenheit bedingen einander [...]“.¹⁵⁸

Didos Liebeskrankheit erfährt dadurch bedingt eine negative Konnotation; jene von Lavinia hingegen erweist sich als heilbare und zeitlich begrenzte *enfermetez* (RdE, V. 7916)¹⁵⁹, welche sich vergleichbar zu einem aus organischen Ursachen resultierenden Fieber verhält und auch gemeinsam durchlebt wird.¹⁶⁰

Um zu Veldekes *Eneit* zurückzukehren, sei auf eine weitere markante Differenz im Ablauf der Liebeskrankheit von Dido und Lavinia hingewiesen. Letzterer wird bewusst, vom goldenen Pfeil getroffen worden zu sein und spricht diesen Umstand explizit an:

*Amôr hât mich geschozzen
mit dem goldînen gêre.* (ER, V. 10110-10111)

Ebenso befürchtet sie, Eneas könnte Ziel des bleiernen geworden sein, was zur Folge hätte, dass er keine Liebe zu Lavinia empfände:

¹⁵⁶Wolfzettel (1990): Liebe als Krankheit in der altfranzösischen Literatur. S. 161.

¹⁵⁷ebd.

¹⁵⁸ebd.

¹⁵⁹mit der Bedeutung 'Krankheit'

¹⁶⁰vgl. Wolfzettel (1990): Liebe als Krankheit in der altfranzösischen Literatur. S. 162.

*und is der hêre Ênêas wunt
mit dem blîgen gêre,
daz her hazzet sêre
als daz von minnen geschiht,
daz ich in minne und her mich niht* (ER, V. 10216-10220)

Dido macht keine Andeutungen in Bezug auf Amors Pfeile, obwohl auch sie intensiv darüber nachdenkt, welche Gefühle Eneas ihr gegenüber hegt (ER, V. 1636-1658).

2.2.2 Das Medium Schrift als Ausweg aus der Heimlichkeit

Nachdem Königin Amata erfahren hat, dass Lavinia in ihn verliebt ist, wettet sie gegen den Trojaner, redet ihn schlecht und unterstellt ihm auch Homosexualität, um ihn gesellschaftlich abzuwerten:

*ezn is ze sagenne niht gût,
waz her mit den mannen tût,
daz her der wîbe niene gert.* (ER, 10647-10649)

Lavinia lässt sich nicht von dieser Schmähung von Seiten der Mutter beirren. Damit lehnt sie den Partner ab, den ihr Amata oktroyieren möchte¹⁶¹ „und wird gerade in ihrer Abwehr zum [für die Mutter] geeigneten Objekt, um die allbezwingende Macht der Minne zu demonstrieren, die ihren Widerstand durchbricht und sie dem Mann zuführt, der ihr verboten ist.“¹⁶²

Dadurch motiviert, gesteht Lavinia Eneas ihre Liebe, indem sie einen Brief an einem Pfeil befestigt und ihn Eneas zuschießen lässt (ER, V. 10789-10822). Dieses Verhalten erlaubt zwei Interpretationsmöglichkeiten.

Erstens dient das Medium Schrift als Möglichkeit, der Heimlichkeit zu entfliehen und Liebe der Gesellschaft mitzuteilen. So geschieht dies auch bei Dido, als sie im Rahmen des Minnegesprächs mit Anna Eneas' Namen in den Boden ritzt und dadurch ihrer Schwester seinen Namen offenbart (ER, V. 1530-1522). Dasselbe Vorgehen wählt Lavinia, die den Namen Eneas in Wachs ritzt, um ihrer Mutter mitzuteilen, wem ihre Gefühle gelten (ER, V. 10624-10627).

Beide Male zieht das Bekanntgeben des Namens schlechte Konsequenzen nach sich: Während Dido sich zu dem verhängnisvollen Jagdausflug verleiten lässt, wendet sich die Königin wutentbrannt von ihrer Tochter ab, da diese den laut der Mutter falschen Mann liebt. Im Fall des am Pfeil befestigten Liebesbriefs aber nimmt die Liebesgeschichte von Lavinia und Eneas erst dadurch

¹⁶¹Hierbei handelt es sich um Turnus, vgl. hierzu ER, V. 9965.

¹⁶²Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 113.

ihren Lauf.

Zweitens erinnert der Übermittlungsweg an Amors Pfeile, welche in den Protagonisten die Liebe erweckt¹⁶³. Mit der Abfassung des Liebesbriefes und der Veranlassung des Schusses handelt Lavinia vollkommen aktiv, nachdem sie beim Treffer des Liebespfeils und dem Aufkeimen der ersten Gefühle eine passive Rolle eingenommen hat. Somit nimmt sie das Liebesgeständnis an Eneas selbst in die Hand, um sich von ihrer Passivität zu befreien.

Dieses Verhalten beweist, dass Lavinia „sehr schnell den Unterschied zwischen Theorie und Praxis der Liebe“ begreift, denn „sie entwickelt [...] großes Selbstbewusstsein und Eigeninitiative“.¹⁶⁴ Dadurch, dass sie die Initiative übernimmt, Eneas diesen Brief zukommen lässt und darin ihre Liebe zu ihm ausspricht, „steht [sie] zu der von ihr getroffenen Wahl und überspringt auch jegliche gesellschaftliche Konvention [...]“.¹⁶⁵

3. *sô mûz es mir anz leben gân* - Eneas' Liebeskrankheit

Nach der Lektüre des Brief und einem Blickkontakt¹⁶⁶ zu Lavinia, trifft auch Eneas ein von Venus initiiertes Pfeil des Amor und er verliebt sich sogleich in die Prinzessin:

*dô schôz in Amôr sâze stunt
mit dem goldînen gêre
eine wunden sêre* (ER, V. 10982-10984)

Hierbei stellt Oonk einen radikalen Unterschied in der Liebesanbahnung von Eneas mit Dido beziehungsweise Lavinia fest:

„Während Veldeke bei dem blaß geschilderten Zusammentreffen von Dido und Eneas ein Erblicken der Liebenden nirgends erwähnt, weist er in der Lavinia-Geschichte immer wieder auf den Akt oder das Organ des Sehens [...] hin und betont damit den Einbruch der Minne als ein natürliches spontanes Ereignis.“¹⁶⁷

Somit steht von Beginn an außer Frage, dass Eneas' Liebe von Aufrichtigkeit und göttlicher Legitimation geprägt ist, da ihn Amors goldener Pfeil trifft¹⁶⁸. Lavinias Befürchtung, es könne sich

¹⁶³ vgl. hierzu beispielsweise ER, V. 10110-10111.

¹⁶⁴ Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 113.

¹⁶⁵ ebd.

¹⁶⁶ *ir antluze her besach,
daz alsô minnechlich was.* (ER, V. 10978-10979)

¹⁶⁷ Oonk (1973): Rechte Minne. S. 260.

¹⁶⁸ Schnell geht davon aus, „daß die Minnegötter nachträglich zur epischen Erhöhung des Minnegeschehens eingesetzt sind. [...] [N]ach Ablauf des <natürlichen> Geschehens im zwischenmenschlichen Bereich wird zur epischen

um denjenigen aus Blei und demnach keine aufrichtige Liebe handeln, bestätigt sich nicht.

Sogleich bemerkt Eneas Krankheitssymptome, welche eindeutig auf die Liebessomatologie hinweisen. Die Kennzeichen ähneln jenen, an welchen auch Dido und Lavinia leiden beziehungsweise litten:

- Er verspürt keinen Appetit:

*do her dar zû was gesezzen,
done mohter niht ezzen,
weder ezzen noch trinken.* (ER, V. 10999-11001)

- Schlaflosigkeit befällt Eneas:

*neheines slâfes her ne phlach,
hern mohte noch enkonde.* (ER, V. 11022-11023)

- Auch er schwitzt und errötet:

do begonder heizen unde rôten. (ER, V. 11030)

- Eneas leidet an Stimmungsschwankungen:

*von minnen erhitzete im sîn blût
und verwandelte im sîn mût.* (ER, V. 11031-11032)

In seinem Minnemonolog hadert er mit der Liebe, fasst seinen gesundheitlichen Zustand beziehungsweise die physischen und psychischen Symptome zusammen und erkennt die Liebe als Krankheit an:

*diz ungemach sal mir den lîb
schiere krank machen,
sal ich vasten und wachen
bedidiu naht unde tach,
want nieman wol leben mach
ân ezzen und ân slâfen.* (ER, V. 11084-11089)

Überhöhung des Geschehens die mythologische Figur ins Spiel gebracht.“ [Schnell (1985): Causa amoris. S. 216-217]
Dieser These stimmt auch Oonk zu [Oonk (1973): Rechte Minne. S. 261].

*sal ich nû arbeiten
beidiu tag unde naht,
daz benimt mir schier die maht
und den lîb und die êre* (ER, V. 11092-11095)

Als Krieger hält Eneas die männlichen Ideale von Ehre, Kraft und Kampfvermögen hoch und erkennt, dass er diesen durch die Liebeskrankheit verlustig geht, da sie ihn körperlich und geistig auszehrt. Aus diesem Grund befürchtet er Ehrverlust und Tod, denn mit weiterem Krankheitsfortschritt, so Eneas weiter, [...] *mûz ez mir anz leben gân* (ER, V. 11101).

Im weiteren Verlauf des Monologes beschäftigt sich Eneas mit der Frage, warum er als Mann von der Liebeskrankheit betroffen ist¹⁶⁹. Dies erweckt den Anschein, als wäre laut ihm die Liebessomatologie eine typische Frauenkrankheit, doch er gesteht sich ein, dass sie seinen Verstand übersteigt und er unfähig ist, sich gegen sie zu wehren¹⁷⁰.

In diesem Zusammenhang gedenkt er Dido und ihrer Liebesqualen. Zwar fiel es Eneas damals auf, dass sie seinetwegen großen Schmerz zu durchleiden hatte, doch da er selbst nun in ebenjener Situation befindet, kann er erstmals Verständnis für Didos Verhalten und ihren selbst erwählten Tod aufbringen. Er gesteht sich sogar ein, dass er, wenn er schon damals über das volle Ausmaß der Liebeskrankheit Bescheid gewusst hätte, Dido niemals zurückgelassen hätte (ER, V. 11183-11186). Mit seinem jetzigen Wissen jedoch nimmt Eneas alle Schuld für ihren Selbstmord auf sich (ER, V. 11188-11189). Dieser Teil des Monologes beweist die unbändige Macht der Liebeskrankheit über denjenigen, der von ihr befallen ist. Gesunde Menschen – so auch Eneas während seiner Zeit mit Dido – können sich nicht im Ansatz die zerstörerische Kraft ebenjener Krankheit vorstellen, die oftmals gar nicht als solche wahrgenommen wird¹⁷¹.

Vor seinem Duell gegen Turnus verbringt Eneas eine schlaflose Nacht, welche vom Denken an Lavinia geprägt ist. Zwar verleiht ihm ihre Liebe Kraft und Zuversicht, doch er verschläft am Tag darauf:

*dô was zergangen diu naht
und was hôhe ûf der tach.
der hêre an sînem bette lach
und slief unz an den undern.* (ER, V. 11342-11345)

Bevor das Duell stattfindet, erfolgt ein Fokus auf Lavinias Gemütszustand. Sollte Eneas im Kampf gegen Turnus fallen, so schwört sie, Selbstmord zu begehen (ER, V.12279-12288). Diese

¹⁶⁹[...] *jan bin ich doch niht ein wîb* (ER, V. 11106)

¹⁷⁰vgl. hierzu ER, V. 11108-11109 bzw. auch V. 11112-11113.

¹⁷¹vgl. hierzu das Minnegespräch zwischen Lavinia und Amata. ER, V. 9789-9972.

Gedankenreihe ähnelt jener von Dido, die ihre Drohung, nachdem Eneas sie verlassen hatte, in die Tat umsetzte. Eneas' möglicher Tod im Duell wäre zwar eine andere, aber dennoch endgültige Art der Trennung; Lavinia weigerte, mit ihr zu leben und zöge es vor, ihrem Dasein ein Ende zu setzen.

Doch wie von den Göttern vorhergesehen, fällt Turnus durch Eneas' Hand, welcher nun sein ihm bestimmtes Schicksal erfüllen kann. Lavinia und Eneas feiern Hochzeit¹⁷², die göttliche Bestimmung bewahrheitet sich und ihre Liebe wird durch die offizielle Heirat legitimiert:

*sie was dô ir minne
komen ze gûtem ende
ân alle missewende.* (ER, V. 13130-13132)

Eneas kann nun auch öffentlich zu seiner und Lavinias Liebe stehen, die Heimlichkeit hat ein Ende:

*[er] minnete nâch sînem willen
offenliche und stille* (ER, V. 13259-13260)

Erstmals tritt der Fall ein, dass ein Paar von der Liebeskrankheit geheilt wird und eine gemeinsame Zukunft verbringen darf.

IV. Lieben nach Regeln – Das Minnetraktat des Andreas Capellanus

Nachdem ich nun Gottfrieds und Veldekes Primärtexte einer Untersuchung zu den unterschiedlichen physischen und psychischen Erscheinungsformen der Liebeskrankheit unterzogen habe, möchte ich im Folgenden auch die – vorsichtig ausgedrückt – diskursiven Verhandlungen¹⁷³ untersuchen, wobei ich mich im Speziellen auf Ovids *Ars amatoria* sowie Andreas Capellanus' *De amore libri tres*¹⁷⁴ beziehe. Vorsichtig ist deswegen angebracht, weil die Grenzen von diskursiv und narrativ fließend zu betrachten sind, da eine streng binäre Dichotomie sich nicht immer als zielführend erweist – dies soll von den unterschiedlichen hypothetischen Lesarten abhängig gemacht werden. Beispielsweise werden auch im *Tristan* Minnetheorien¹⁷⁵ abgehandelt, während Ovids *Ars amatoria* unter dem Gesichtspunkt eines literarischen Werks betrachtet werden kann und sollte.

¹⁷²Veldeke verwendet das Lexem *brûtlouft* (ER, V. 13101), ein Terminus, welcher nur mit der Übersetzung *Hochzeit* (vgl. Lexer, S. 27, Sp. 3) gebraucht wird. Im Vergleich mit Didos und Eneas' *hözît* (ER, V. 1911) erweist sich *brûtlouft* somit als eindeutig definierbar.

¹⁷³Dem gegenüber stehen die narrativen Verhandlungen in Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit*.

¹⁷⁴Im Folgenden bei der Zitation mit DA abgekürzt. I verweist auf das Liber primus und II auf das Liber secundus. Auf das Liber tertius wird in dieser Diplomarbeit nicht näher eingegangen.

¹⁷⁵vgl. hierzu den Minneexkurs im *Tristan*. (TR, V. 12187-12357.)

Als wesentlichen Arbeitsschritt erachte ich hierbei, einen großen „missing link“ auszufüllen: Inwiefern treffen diskursive (Ovid und Capellanus) und narrative Verhandlungen (Gottfried und Veldeke) aufeinander? (Wie) wurden die genannten mittelalterlichen Autoren von den aufgestellten Normen Ovids und Capellanus' beeinflusst und lässt sich von einer Kontinuität der Rezeptionsgeschichte - im Speziellen in Hinblick auf Ovid – sprechen? Wagen Gottfried von Straßburg und Heinrich von Veldeke Brüche zu bestehenden Normen der Liebe, aufgestellt von Capellanus und Ovid?

Anders ausgedrückt: Ovid und Capellanus stellen in der *Ars amatoria* beziehungsweise in *De amore libri tres* ganz klare Normen auf, wie Liebe funktionieren soll. Darauf bezogen kann man einige Parallelen zwischen ihren Werken feststellen:

Beispielsweise behandeln beide die physischen und psychischen Voraussetzungen der Liebenden für eine Beziehung; beide diskutieren die wichtigsten Aspekte für eine funktionierende und gesellschaftlich angesehene Beziehung und beide bieten Lösungsvorschläge für die Behandlung der Liebeskrankheit an¹⁷⁶.

Inwiefern die von ihnen definierten Parameter in Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit* auftreten, bildet hierbei den wichtigsten Aspekt in der Abhandlung dieser Thematik.

1. *Amor est passio* - Andreas Capellanus' Definition von Liebe als Leid

Betrachtet man nun Capellanus' Definition von Liebe, welche er zu Beginn seines Werkes formuliert, so erfährt man bereits an dieser Stelle Wesentliches über seine Vorstellung von Liebe einerseits sowie über die Gründe für den Ausbruch der Liebeskrankheit andererseits:

***Amor est passio** quaedam innata procedens ex
visione et immoderata cogitatione formae alterius
sexus, ob quam aliquis super omnia cupit alterius
potiri **amplexibus** et omnia de **utriusque voluntate**
in ipsius amplexu **amoris praecepta** compleri. (DA I, S. 3)*

*Die Liebe ist ein im Innern des Menschen entstehendes Leiden,
das ausbricht aufgrund der visuellen Wahrnehmung und der
übersteigerten gedanklichen Betrachtung der Schönheit des an-
deren Geschlechts, um derentwillen man mehr als alles andere
sich wünscht, sich der betreffenden Person erotisch bemächtigen zu dürfen,
und daß eben dabei mit beiderseitiger Einwilligung alle Vorschriften
der Liebe ausgeführt werden.*¹⁷⁷

¹⁷⁶ Ovid im Speziellen in *Remedia amoris*. Auf die Heilungsmöglichkeiten der Liebeskrankheit kann in dieser Diplomarbeit nur peripher eingegangen werden, da die intertextuellen Zusammenhänge der Primärwerke in Verbindung mit dem tatsächlichen Verlauf der Liebeskrankheit im Vordergrund stehen.

¹⁷⁷ Capellanus (2006): Über die Liebe. Erstes Buch. S. 5. Übersetzt von Fidel Rädle. Diese und alle folgenden

Demnach ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Liebe ist gleichzusetzen mit Leid¹⁷⁸. Diese Erkenntnis findet sich auch in Gottfrieds *Tristan* wieder, wenn er sagt:

*swem nie von liebe leit geschach,
dem geschach ouch liep von liebe nie.* (TR, V. 204-205)

Wer liebt, steht somit automatisch in der Pflicht, Leid zu ertragen, da ohne diesen Leidensprozess keine Liebe möglich ist. Diese *passio* inkludiert vielerlei Vorstellungen: Luhmann spricht von „willenlose[m] Ergriffensein und krankheitsähnliche[r] Besessenheit, [...] Zufälligkeit der Begegnung und schicksalhafte[r] Bestimmung füreinander“.¹⁷⁹ Fest steht für ihn, dass diese Passion einen Zustand beschreibt, „in dem man sich passiv leidend, nicht aktiv wirkend vorfindet.“¹⁸⁰

2. Liebe ist ein Konglomerat aus körperlicher und geistiger Zuneigung. Sowohl eine ansprechende äußere Physis des (potenziellen) Partners, als auch die andauernde gedankliche Beschäftigung von Seiten des Liebenden müssen gegeben sein, damit im Idealfall eine von beiden Personen erwünschte Liebe entstehen kann.
3. Laut Capellanus sind nur heterosexuelle Liebesbeziehungen möglich.
4. Liebe enthält stets eine erotische Komponente¹⁸¹ und steht bei Capellanus somit nicht unmittelbar mit geistiger, zölibatär konnotierter Liebe zu Gott in Verbindung.
5. Beiderseitiges Einverständnis ist maßgeblich für das Entstehen von Liebe, mit Gewalt lässt sich diese nicht erzwingen.
6. Liebe folgt vorgegebenen Regeln, was Capellanus' dem Werk vorangestellte Definition vorwegnimmt. Diese selbst inkludiert bereits zahlreiche Normen und Vorgaben, unter welchen sich Liebe erst entwickeln kann. Die Vorstellung von Liebe nach Regeln geht konform mit der höfischen Gesellschaftsordnung, wie Karnein konstatiert:

„Daß zum rechten Lieben Wissen gehört, war gewissermaßen ein Gemeinplatz der

Übersetzungen von Textpassagen aus Capellanus' *De amori libri tres* stammen von Fidel Rädle. Das Werk wird künftig mit ÜdL abgekürzt.

¹⁷⁸Zu verstehen „im Sinne von angeborener Krankheit“ [Karnein (1985): *De amore* in volkssprachlicher Literatur. S. 45].

¹⁷⁹Luhmann (2008): *Liebe*. S. 31.

¹⁸⁰ebd. S. 32.

¹⁸¹Die Übersetzung 'erotisch bemächtigen' ist meines Erachtens unglücklich gewählt, da *amplexibus* wörtlich übersetzt 'mit Umarmungen' bedeutet, was per se noch keine Erotik inkludiert. Beachtet man jedoch Karneins Ansatz, dass das Ziel der *passio*-Liebe die sexuelle Vereinigung darstellt [Karnein (1985): *De amore*. S. 62], so erweist sich Rädles Übersetzung als schlüssig.

Zeit. Die Liebesvorstellungen der höfischen Gesellschaft, des Adels der Zeit waren nur zum Teil über Sentiment und Gefühl definiert, ebenso großer Wert wurde auf entsprechend kulturell präformiertes Verhalten im gesellschaftlichen Raum gelegt, das nur durch Wissen und Erziehung erworben werden konnte.“¹⁸²

An dieser Stelle fällt auf, dass Capellanus in seiner Definition die Liebe nicht ausdrücklich mit einer Krankheit gleichsetzt, dennoch legt Schnell Indizien dar, die für diese These sprechen. Laut Schnell bezeichnet *passio* einen Krankheitszustand, wobei Capellanus' gesamte *amor*-Definition starke Ähnlichkeiten mit der medizinischen Beschreibung des *amor hereos* aufweist.¹⁸³

Nach Haage definiert sich der Terminus *amor hereos*, vor allem in Verbindung mit Capellanus' Auffassung der *passio*, folgendermaßen:

„Unter besonderen Umständen [...] kann diese *passio*, also das 'Erleiden' dieser Liebe, auf Dauer eine derartige Intensität erreichen, wenn sie unerfüllt bleibt, daß sie jedes Maß des Empfindens sprengt, eine somatische Symptomatik hervorruft, ins Pathologische umschlägt und schwere psychosomatische Formen annimmt oder sich sogar lebensbedrohend auswirkt, beziehungsweise wirklich letal endet.“¹⁸⁴

Somit bewirkt die Unerreichbarkeit der Liebe zunächst seelische Unruhe beziehungsweise in weiterer Folge starke psychische Leiden, welche auch negative Konsequenzen für den körperlichen Gesundheitszustand nach sich ziehen. Festhalten ließe sich an dieser Stelle, dass der „*passio*-Begriff des Kaplans [...] als Leiden bzw. Krankheit verstanden [...] [wird], und ebenso, daß das Ziel solcher Liebe die sexuelle Vereinigung ist.“¹⁸⁵

Bezieht man Haages These nun auf die mittelhochdeutsche Literatur, so fällt auf, dass diese Definition auf Dido zutrifft: Zwar wird ihre Liebe zu Eneas kurzzeitig erfüllt, indem sie auf dem Jagdausflug den Beischlaf mit ihm vollzieht (ER, V. 1837-1856); als jedoch absehbar wird, dass der Mann sie verlässt, steigert sich Didos unerwiderte Liebe in eine Art Liebeswahnsinn¹⁸⁶, bis sie sich nicht mehr imstande sieht, diesem Druck standzuhalten und schließlich Selbstmord begeht (ER, V. 2423-2447). Die lebensbedrohende Auswirkung, welche Haage als mögliche Konsequenz einer unerfüllten Liebe in Betracht zieht, trifft auf Dido in vollem Maß zu¹⁸⁷.

¹⁸²Karnein (1997): *Amor est passio*. S. 76.

¹⁸³Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 50. Das Auffassung von Liebe als physisches und psychisches Leid in DA teilt auch Karnein. Vgl. hierzu Karnein (1985): *De amore in volkssprachlicher Literatur*. S. 61-62.

¹⁸⁴Haage (1990): *Amor hereos*. S. 32-33. In Bezug auf *amor hereos* in der mittelalterlichen Liebesdarstellung, vgl. auch Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 18-19.

¹⁸⁵Karnein (1985): *De amore in volkssprachlicher Literatur*. S. 62.

¹⁸⁶Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 37.

¹⁸⁷Haage nimmt hiervon Vergils Dido aus, da laut ihm die Liebeskrankheit in der AE nicht bestätigt werden kann. Vgl.

In Bezug auf Lavinia lässt sich Haages Definition nicht vollends halten. Zwar bleibt zunächst auch ihre Liebe zu Eneas unerfüllt, da beide im Unklaren über ihre Gefühle zum jeweils anderen sind, und durchleidet daraufhin eine im Vergleich mit Didos Krankheitsbild idente Form der Liebeskrankheit, doch die göttliche Vorhersehung kuriert Lavinia und ihre Krankheit findet Heilung in der mit Eneas vollzogenen Hochzeit. Ob man in diesem Fall noch immer von Liebe sprechen kann¹⁸⁸, soll an einer späteren Stelle erörtert werden.

Ebenso konträr ist Haages These bei Riwalin und Blanscheflur in Gottfrieds *Tristan* aufzufassen. Riwalin stirbt nicht an unerfüllter Liebe, sondern aufgrund einer Schlachtverletzung (TR, V. 1676-1677). Anders verhält sich dies bei Blanscheflur. Das Zielsubjekt ihrer Liebe, Riwalin, ist tot und infolgedessen existiert niemand mehr, welche ihre Gefühle erwidern könnte. Daraufhin verfällt sie auch in einen Liebeswahnsinn¹⁸⁹, der sich allerdings von demjenigen Didos unterscheidet: Blanscheflurs Liebe wurde zwar erfüllt, ihr Partner jedoch ist verstorben. Eneas hingegen sieht sich aufgrund der göttlichen Prophezeiung nicht in der Lage, Didos Liebe zu erhören. Dennoch gleicht Blanscheflurs Ende Didos: In Ermangelung des geliebten Partners sterben sie beide.

Die Auffassung, dass Liebe zunächst ein psychisches Phänomen darstellt und sich erst im weiteren, schlimmstenfalls unglücklichen Verlauf auf den Körper auswirkt, vertritt auch Capellanus, wenn er meint:

*Quod autem illa passio sit innata, manifesta
tibi ratione ostendo, quia passio illa ex nulla
oritur actione subtiliter veritate inspecta; sed
ex sola cogitatione, quam concipit animus ex eo,
quod vidit, passio illa procedit. (DA I, S. 5)*

*Daß solches Leiden im Innern des Menschen angesiedelt ist,
das kann ich dir klar beweisen: dieses Leiden entsteht ja, wenn
man die wahren Verhältnisse genau betrachtet, nicht aus einer
Handlung, vielmehr beruht es nur auf dem Gedanken, der im
Geist von dem ausgelöst wird, was er sieht. (ÜdL, S. 7)*

Hierbei gilt es zu beachten, dass sich diese *passio* nicht *ex nulla oritur cogitatione* (DA I, S. 5) – aufgrund aktiven Handelns – entwickelt, sondern *ex sola cogitatione* (DA I, S. 5.), respektive der gesteigerten gedanklichen Betrachtung, welche dem erhofften Partner oder der erhofften Partnerin gewidmet wird.¹⁹⁰

hierzu Haage (1987): Liebe als Krankheit. S. 185.

¹⁸⁸Andreas Capellanus geht davon aus, dass Liebe mit einer Eheschließung erlischt, vgl. hierzu DA II, S. 249.

¹⁸⁹vgl. hierzu Schnell (1985): Causa amoris. S. 37.

¹⁹⁰vgl. hierzu Karnein (1985): De amore in volkssprachlicher Literatur. S. 46.

2. Zu den Waffen! – Zur Frage, wer lieben darf

In weiterer Folge erläutert Capellanus, welche Menschen sich der Liebe als würdig erweisen beziehungsweise welche Personen fähig sind zu lieben. In seinen Ausführungen zeigen sich bemerkenswerte Parallelen zu Ovid¹⁹¹ beziehungsweise zur Pfeilmetapher, derer sich Veldeke in seinem *Eneasroman*¹⁹² bedient:

*Est nunc videre, quae sint aptae personae
ad amoris arma ferenda. Et scire debes, quod
omnis compos mentis, qui aptus est ad Veneris
opera peragenda, potest amoris pertingi [...] (DA I, S. 11.)*

*Jetzt müssen wir sehen, welche Personen fähig sind,
die Waffen der Liebe zu tragen. Dazu sollst du wissen, daß
jeder vernunftbegabte Mensch, der in der Lage ist, die Werke der Venus
auszuführen, von den scharfen Pfeilen Amors getroffen werden kann [...]
(ÜdL, S. 11)*

Ein Zusammenhang mit Ovid besteht insofern, als er von der Liebe als Schlachtfeld spricht und die Liebenden mit Waffen ausgestattet sind, mit welchen sie den Tücken der Liebe begegnen können. Dieser Thematik werde ich mich im Kapitel V.1. dieser Diplomarbeit ausführlicher widmen.

Ebenso auffällig ist die Rolle der Venus, die als Personifikation der Liebe schlechthin gilt¹⁹³ und bei Veldeke die Liebesanbahnung zwischen den Protagonisten - sowohl bei Dido und Eneas, als auch bei Lavinia und Eneas – einleitet.

Capellanus transportiert die Pfeilmetapher, welche für die physische Auslösung der Liebe steht und die im *Eneasroman* nur für die Protagonisten gilt, auf eine höhere Ebene, indem jede Person, die der Liebe würdig ist, von diesen Pfeilen getroffen werden kann.

Um darzulegen, welche Menschen tatsächlich zu lieben imstande sind, formuliert Capellanus einige Regeln, welche die körperlichen beziehungsweise sozialen Voraussetzungen der Partner betreffen:

- Die Geschlechter der Partner müssen sich unterscheiden. Die Liebe zwischen homosexuellen Partnern ist nicht möglich, da sie keinen konventionellen Beischlaf vollziehen können.¹⁹⁴

[...] quod amor nisi inter diversorum sexorum personas esse non potest. (DA I, S. 6)

¹⁹¹Ovid will mit Hilfe seiner AA die Waffen der Liebe vermitteln (AA II, V. 741).

¹⁹²vgl. beispielsweise ER, V. 10110-10111.

¹⁹³Schnell (1985): Causa amoris. S. 28.

¹⁹⁴vgl. hierzu Capellanus (1972): De amore. Liber primus. S. 6.

[...] dass es sie [gemeint ist die Liebe] nur zwischen Personen verschiedenen Geschlechts geben kann. (ÜdL, S. 8)

- Um zu lieben, muss man geistig zurechnungsfähig sein. Ebenso spielen Alter¹⁹⁵, körperliche Beeinträchtigungen sowie übermäßige sexuelle Lust eine erhebliche Rolle:

[...] quod omnis compos mentis [...], potest amoris pertingi aculeis, nisi aetas impedit vel caecitas vel nimia voluptatis abundantia. (DA I, S. 11)

[...] dass jeder vernunftbegabte Mensch [...] von den scharfen Pfeilen Amors getroffen werden kann, es sei denn, daß ihn das Alter oder Blindheit oder maßlose Geilheit daran hindert. (ÜdL, S. 11)

- Weshalb kann sich das Alter als hinderlich erweisen?

Aetas impedit, quia post sexagesimum annum in masculo et post quinquagesimum in femina [...] voluptas ad amorem deduci non potest [...] (DA I, S. 11)

Das Alter ist ein Hinderungsgrund, weil beim Mann nach dem sechzigsten, bei der Frau nach dem fünfzigsten Lebensjahr [...] die sexuelle Lust doch nicht mehr zur Erfüllung der Liebe findet [...] (ÜdL, S.11)

So nimmt der Vollzug des Beischlafs eine besonders wichtige Stellung in Capellanus' Liebesverständnis ein, da sich der Geschlechtsakt als wesentlich für den Fortbestand der Liebe erweist.

- Von der Beziehung mit einer verheirateten bzw. fest an einen anderen Partner vergebenen Frau soll abgesehen werden:

[...] Alterius idonee copulatam amori scienter subvertere non coneris. (DA, S. 106)

[...] Du sollst nicht versuchen, eine Frau, die in einem glücklichen Verhältnis mit einem andern lebt, zielstrebig zu verführen. (ÜdL, S. 74)

2.1 Intertextuelle Schnittstellen I – Ein Vergleich mit Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit*

An dieser Stelle erweist sich die Übertragung dieses Schemas auf Gottfrieds *Tristan* beziehungsweise die Protagonisten Tristan und Isolde insofern als äußerst interessant, als deren Beziehung eine Untersuchung hinsichtlich der von Andreas Capellanus' definierten Grundpfeiler der Liebe zulässt. Übereinstimmungen und Normbrüche im *Tristan* finden sich an folgenden Stellen wieder:

¹⁹⁵Das Mindestalter für sexuelle Handlungen setzt Capellanus mit dem Heiratsmindestalter im kanonischen Recht fest, während er beim Höchstalter medizinisch argumentiert, vgl. hierzu Karnein (1985): *De amore* in volkssprachlicher Literatur. S. 48-49.

- Die erste Bedingung, das unterschiedliche Geschlecht der Partner, ist erfüllt.
- Weder Tristan noch Isolde sind alt oder körperlich beeinträchtigt. Im Gegenteil, Tristan ist der ideale Mann, welchem Isolde als ideale Frau zusteht. Sie wird auch als *schoene* (TR, V. 12157) beschrieben, was auf körperliche Gesundheit und vorhandene physische Ästhetik hinweist.
- Das exakte Alter der Protagonisten findet zwar keine Erwähnung, dennoch ist anzunehmen, dass sie in ihren besten Lebensjahren stehen. Zumindest bei Isolde gibt Gottfried den Hinweis, dass sie noch sehr jung ist:

*Îsôt vant in ir kintheit
eine witze und einen list* (TR, V. 12436-12437)

Die Durchführung des Beischlafs ist auf physischer Ebene ohne Probleme möglich.

- Der letzte Punkt, respektive die Werbung um eine verheiratete beziehungsweise an einen anderen Partner gebundene Frau, erweist sich im *Tristan* als kritisch. Tristan begibt sich in Vertretung für seinen Onkel Marke auf Brautfahrt, im Wissen, dass Isolde als dessen Gemahlin bestimmt ist¹⁹⁶. Erst nach Konsum des Minnetranks weckt sie Tristans Interesse und die illegitime Liebesbeziehung nimmt ihren Lauf. Daran sind beide gleichermaßen „schuldig“ beziehungsweise „unschuldig“, da sie für die letztlich fatale Wirkung des Tranks keine Verantwortung tragen (können)¹⁹⁷.

Dennoch vermag Tristan diese Regel von Capellanus nicht zu erfüllen: Er beginnt wissentlich eine Beziehung mit einer einem anderen Mann versprochenen und in absehbarer Zeit verheirateten Frau. Somit verhindert die fest determinierte soziale Umwelt eine redliche und legitim gelebte Beziehung Tristans und Isoldes und zwingt die Frau außerdem zu einem ehebrecherischen Verhalten, die sich damit auf eine moralisch betrachtet noch zweifelhaftere Position begibt.

Geht man nun davon aus, dass sich sowohl Dido und Eneas als auch Tristan und Isolde in einer – wenn auch fragilen und nicht legitimierten – Beziehung befinden, kommen nun andere,

¹⁹⁶Zur Frage, ob Tristan die Rolle des Werbers oder jene des Stellvertreters einnimmt, vgl. Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S. 452. Ich gehe mit Okken konform und sehe Tristan in der Rolle als Brautwerber.

¹⁹⁷vgl. hierzu Weber/Hoffmann (1981): Gottfried von Straßburg. S. 37.

hauptsächlich auf psychischer Ebene zu verortende Regeln des Andreas zum Tragen. Unter anderem definiert er folgende Normen, welche eine durchwegs negative Konnotation besitzen:

- Man soll keine Frau ehelichen, wenn die Heirat Schande nach sich zieht:

[...] *Eius non cures amorem eligere, cum qua naturalis nuptias contrahere prohibet tibi pudor.* (DA I, S. 106)

[...] Du sollst dich nicht bemühen, die Liebe einer Frau zu gewinnen, die zu heiraten dich ein natürliches Schamempfinden hindern würde. (ÜdL, S. 74)

- Auf Lügen soll man verzichten.¹⁹⁸

[...] *Mendacia omnino vitare memento.* (DA I, S. 106)

[...] Denke daran, in jedem Fall Lügen zu vermeiden. (ÜdL, S. 74)

- Zu viele Mitwisser bergen ein Risiko.

[...] *Amoris tui secretarios noli plures habere.* (DA I, S. 106)

[...] Du sollst nicht zu viele eingeweihte Mitwisser deiner Liebe haben. (ÜdL, S. 74)

- Liebe soll geheim bleiben.

[...] *Amantium noli exsistere propalator.* (DA I, S. 106)

[...] Du sollst die Liebenden nicht der Öffentlichkeit preisgeben. (ÜdL, S. 74)

Capellanus äußert sich auch an früherer Stelle zu diesem Phänomen und nennt den Grund für die Bewahrung der Heimlichkeit:

*Divulgatus enim amor aestimationem non servat
amantis, sed eius famam sinistris solet cauteriare
rumoribus et poenitentem prorsus saepe reddit
amantem.* (DA I, S. 15)

*Denn wenn die Liebe erst einmal bekannt geworden ist,
ist das Ansehen des Liebenden nicht mehr gesichert,
vielmehr wird sein Leumund durch üble Gerüchte beschädigt,
und aus dem Liebenden wird geradezu ein Büsser.* (ÜdL, S. 14)

¹⁹⁸Ob diese Regel innerhalb der Partnerschaft oder in Bezug auf die Öffentlichkeit Gültigkeit besitzt, wird nicht näher erläutert. Die literarische Umsetzung dieser Norm wird nur im Rahmen des TR behandelt, da sie im Falle des ER keine Relevanz besitzt.

Zunächst erfolgt die Betrachtung dieser Regeln in Bezug auf die Beziehung von Dido beziehungsweise Lavinia und Eneas, bevor ich auf Tristans und Isolde's Verhältnis eingehe. Im Falle von Dido und Lavinia fällt auf, dass die Erfüllung der Normen völlig konträr zueinander stattfindet.

2.1.1 Ehe und Schande

Während Dido allein die Eheschließung mit Eneas - er spricht weder dafür noch dementiert er eine Heirat - verkündet (ER, V. 1910), wird im Gegensatz dazu für Lavinia und Eneas ein prunkvolles, in der Öffentlichkeit stattfindendes Hochzeitsfest ausgerichtet (ER, V. 13100-13276).

Dido verliert nach der Hochzeitverkündung jegliche Autorität in ihrem Reich (ER, V. 1919-1942), was zusätzlich zu Eneas' überstürztem Aufbruch aus Karthago zu ihrem Selbstmord führt (ER, V. 2423-2447).

Zwar erfüllt Eneas, bedingt durch die Heirat mit Dido, die Regel von Capellanus zunächst nicht, da dieser Verbindung Schande zugrunde liegt; die Heirat mit Lavinia hingegen bindet ihn an eine ehrbare Frau und er vermag eine Ehe ohne jeglichen schlechten Ruf zu führen. Schnell spricht in diesem Fall auch von einer „lobenswerte[n] außer-(vor-)eheliche[n] Liebesbeziehung“¹⁹⁹, welche in einer von der Gesellschaft legitimierten Eheschließung mündet.

Auf Rat des Rual li Fointenant hin feiern Riwalin und Blanscheflur öffentlich Hochzeit (TR, V. 1640-1642), sodass ihr beider Ehre gewahrt bleibt und Tristans Geburt ehelich erfolgen kann. Rual empfiehlt Riwalin folgendes Prozedere:

*dâ nemet sî offenlîche
vor mâgen und vor mannen ze ê.
und râte zwâre, daz ir ê
ze kirchen ir geruochet jehen,
da ez pfaffen unde leien sehen,
der ê nach cristenlîchem site. (TR, V. 1629-1633)*

Hier dient die Eheschließung dazu, Schande abzuwenden – Capellanus' Norm verkehrt im Falle Riwalins und Blanscheflurs ins Gegenteil: Hätten sie nicht geheiratet, hätte sie die Schande eines unehelich geborenen Sohnes getroffen.

Eine weitere Eheschließung erfolgt im *Tristan* nur zwischen Isolde und Marke (TR, V. 12569); mit Tristan wäre eine solche Verbindung aufgrund Markes Herrscherposition undenkbar.

¹⁹⁹Schnell (1985): Causa amoris. S. 29.

2.1.2 Lügen

Aus Capellanus' Regel über das Lügen geht nicht exakt hervor, wen diese Norm betrifft. Anzunehmen ist, dass Lügen innerhalb der Partnerschaft zu vermeiden sind, doch tritt im *Tristan* der Fall ein, dass die höfische Gesellschaft, vertreten vor allem durch die Person König Markes, aufgrund der illegitimen Liebe belogen wird.

Um ihr Verhältnis geheim zu halten, müssen Tristan und Isolde auf unlautere Mittel²⁰⁰ zurückgreifen. Am schwersten wiegen der Betrug in der Hochzeitsnacht²⁰¹ sowie die Manipulation des Gottesurteils²⁰². Sich selbst belügen Tristan und Isolde nicht, allerdings betrügen sie die Gesellschaft und allem voran die herrschende Autorität, um ihre Beziehung zu schützen.

2.1.3 Mitwisser der Liebe

Dido vertraut sich ihrer Schwester Anna (ER, V. 1450-1607) an, während Lavinias Vertrauen ihrer Mutter Amata (ER, V. 9789-9972) gilt. Auffällig ist, dass sich beide Figuren einer weiblichen Verwandten zuwenden, wenn es darum geht, das Phänomen Liebe und der daraus resultierenden Krankheit zu diskutieren.

Beide Kommunikationsakte bedingen schlimme Konsequenzen: Dido plant nach der Unterredung mit Anna den verhängnisvollen Jagdausflug (ER, V. 1668-1677), der schlussendlich zum Tod der Kathagerin führt, während Amata aus Zorn über den von der Tochter erwählten und ihrer Ansicht nach falschen Mann stirbt (ER, V. 13089-13092).

Rual li Foitenant erweist sich als Verbündeter Riwalins und Blanscheflurs. Er wirft ihnen den außerehelichen Beischlaf nicht vor und freut sich sogar über ihr Glück²⁰³. Indem er dem Paar zur Hochzeit rät, verhilft er Riwalin und Blanscheflur dazu, deren Ehrverlust zu vermeiden (TR, V. 1629-1633). Nach ihrem Tod nehmen Rual und seine Frau Tristan als Pflegekind an und ziehen ihn groß (TR, V. 1823-1826). In diesem Fall erleichtert Ruals Mitwisserschaft Riwalins und Blanscheflurs Beziehung erheblich.

²⁰⁰Im Rahmen dieser Diplomarbeit können aus thematischen Gründen nicht sämtliche Lügen und Listen erläutert werden.

²⁰¹Anstatt Isolde, die ihre Unschuld während der Brautfahrt an Tristan verloren hat, wird Marke die jungfräuliche Brangäne ins Ehebett gelegt, vgl. TR, V. 12441-12446.

²⁰²Isolde stürzt in den Armen des als Pilger verkleideten Tristan und kann/muss nun nicht mehr beschwören, dass Marke der einzige Mann ist, in dessen Armen sie jemals lag, vgl. TR, V. 15625-15629.

²⁰³*hier under sagete im Riwalîn
die lieben âventiure
umbe sîne Blanschefliure.
des wart er inneclîche vrô.* (TR, V. 1608-1611)

In Tristans und Isoldes Verhältnis ist Brangäne von Beginn an eingeweiht. Ihr scheint eine sehr zwiespältige Rolle zugeordnet, da sie einerseits Schuld an Tristans und Isoldes Situation trägt²⁰⁴, ihnen jedoch andererseits stets aus ausweglosen Situationen hilft, beispielsweise in der Hochzeitsnacht mit Marke (TR, V. 12441-12446). Ebenso erkennt sie als erste Person Tristans und Isoldes Gefühle füreinander und schwört absolute Verschwiegenheit (TR, V. 12143-12144). Als Mitwisserin ist Brangäne somit durchaus wertvoll; wäre sie allerdings achtsamer mit dem Liebestrank umgegangen, wären Tristan und Isolde nicht in ihre missliche Lage gekommen.

2.1.4 Die Geheimhaltung der Liebe

Durch die öffentliche Verkündung der Ehe mit Eneas bricht Dido dieses Gebot (ER, V. 1910). Welche Konsequenzen daraus resultieren, wird im Kapitel III.1.4 erörtert.

Im Falle Lavinias ist diese Regeln differenzierter zu betrachten: Bedingt durch Eneas' göttliche Bestimmung, sie zu heiraten (ER, V. 3646-3648) und die Stadt Rom zu gründen (ER, V. 3633-3637), nimmt ihre Beziehung politische Ausmaße an. Diese Verbindung nun zu verheimlichen, wäre nicht zielführend, da Lavinia und Eneas einen öffentlichen Auftrag, nämlich die Gründung einer Dynastie, zu erfüllen haben. Aufgrund dieser Tatsache erscheint es meines Erachtens legitim, diese Norm in Bezug auf Lavinia und Eneas zu missachten.

Auch in Gottfrieds *Tristan* finden sich Capellanus' Liebesregeln wieder, wobei Brüche dieser Normen dominieren. Die zwei Handlungsstränge, Riwalin und Blanscheflurs Beziehung einerseits sowie Tristans und Isoldes Verhältnis andererseits, sind hierbei voneinander isoliert zu betrachten, da den beiden Beziehungen unterschiedliche Ausgangspositionen zugrunde liegen.

Riwalin und Blanscheflur verlieben sich aus eigenem Antrieb, während dies bei Tristan und Isolde mit Hilfe des Liebestranks, eines magischen Mittels zum Zwecke der Liebesanbahnung, gelingt. Ebenso ist Blanscheflur im Gegensatz zu Isolde unverheiratet und begeht mit ihrer Beziehung zu Riwalin keinen Ehebruch, doch haftet ihr der Makel eines unehelich gezeugten Kindes an.

Von der Verheimlichung der Beziehung vor der Öffentlichkeit hängt Tristans und Isoldes gesamte Existenz ab, da beide Hochverrat begehen: Tristan seinem königlichen Onkel, Isolde ihrem Ehemann gegenüber. Zwar gelingt es ihnen, die Affäre einige Zeit geheim zu halten, doch Marke betrachtet *ir inneclîchen blicke* (T, V. 17718) schon seit längerer Zeit misstrauisch. Nachweisen kann er den Ehebruch seiner Frau mit seinem Neffen erst, als er sie schlafend im Garten vorfindet:

²⁰⁴Brangäne positioniert den ihr anvertrauten Liebestrank so ungeschickt, dass eine von Isoldes Hofdamen glaubt, es handele sich um Wein. Dieses vermeintlich harmlose Getränk serviert sie Tristan und ihrer Herrin. Vgl. hierzu TR, V. 11667-11673.

*wîp unde neven die vander
mit armen zuo z'ein ander
gevlohten nâhe und ange,
ir wange an sînem wange,
ir munt an sînem munde.* (TR, V. 18195-18199)

Tristan muss überstürzt vom Königshof fliehen, während Marke beschließt, *ungerochen* (TR, V. 18404) wegzugehen, Isolde also von seiner Rache zu verschonen.

Hier trifft die These von Capellanus zu, dass öffentlich bekannte Liebe das Ansehen der Liebenden gefährdet und üble Nachrede nach sich zieht (DA I, S. 15). Dies führt sogar zum Ende der Beziehung, denn Tristan muss den Hof und somit seine Position in Isoldes Nähe verlassen (TR, V. 18421), während Isolde machtlos auf den Willen ihres Gatten angewiesen ist (TR, V. 18401-18404).

3. Stabilität in der Liebe – Wie eine Beziehung Dauerhaftigkeit erlangen kann

Capellanus widmet sich im *Liber secundus* seiner *De amore libri tres* wiederum denjenigen Regeln, deren Einhaltung es für eine gelungene Liebesbeziehung bedarf. Zwar greift er auf bereits im *Liber primus* aufgestellte Regeln zurück²⁰⁵, doch fällt auf, dass er an dieser Stelle sehr präzise auf Symptome der Liebessomatologie eingeht. So beschreibt er beispielsweise das Aussehen der an der Liebeskrankheit Leidenden, geht auf die psychische Ebene der Krankheit ein, indem er auf Schlaf- und Appetitmangel hinweist, und führt Gründe an, weswegen Liebe scheitern kann.

I. Causa coniugii ab amore non est excusatio recta. (DA II, S. 310)

1. Die Tatsache, daß man verheiratet ist, liefern keine gültige Entschuldigung dafür, daß man sich nicht auf eine Liebe einläßt. (ÜdL, S. 210)

Capellanus postuliert mit dieser Regel, dass außereheliche Beziehungen in Liebe münden können und diese mit ehelichen Verpflichtungen wie Treue und partnerschaftliche Exklusivität vereinbar sind. Unter Liebe versteht Capellanus jedoch etwas anderes als die gegenseitige Zuwendung in einer rechtlichen Gemeinschaft, deren Zweck es ist, durch Fortpflanzung die Nachkommenschaft zu sichern. Diese Ansicht vertritt auch von Ertzdorff, wenn sie meint:

²⁰⁵vgl. hierzu DA I, S. 106.

„[D]iese Zuneigung hat nichts mit dem zu tun, was hier Liebe genannt wird: das freie Sich-einander-Schenken und Gewähren. Eine Liebesbeziehung kann – nach Andreas Capellanus – daher auch neben der Ehe gelebt werden, ohne daß der Ehe dadurch etwas entzogen würde.“²⁰⁶

Aus diesem Grund stellt Tristans und Isolde Liebesbeziehung keinen moralischen Verstoß per se dar, denn erst die Tatsache, dass sie beide nicht miteinander verheiratet sind, ermöglicht ihre bedingungslose Liebe. Capellanus' Norm wird somit erfüllt, denn „zur Liebe gehört notwendig die *zelotypia*, die Unruhe als dialektische Spannung zwischen Freude und Schmerz“.²⁰⁷ Aus dieser „dialektische[n] Spannung, die zur Glückserfahrung immer auch die Schmerz- und Leiderfahrung braucht“²⁰⁸, resultiert schlussendlich das Leid, das für das Erfahren wahrer Liebe notwendig ist (TR, V. 204-205), welches wiederum als Auslöser für die Liebeskrankheit verstanden werden kann.

So stellt die Ehe für die (außereheliche) Liebe für Capellanus kein Hemmnis dar, denn im Gegenteil: Ehe verhindert Liebe. Dieser These stimmt Schnell insofern zu, als er die Liebe/Ehe-Problematik unter einem soziologischen Gesichtspunkt betrachtet, der die aus politischer Rason geschlossene Ehe zentriert, wozu jene von Marke und Isolde gezählt werden kann:

„Da im Hochadel Ehen nur nach politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten geschlossen wird, Liebesheiraten nicht erfolgt seien, [hat] es keine Liebe zwischen den Ehepartnern gegeben. Liebe [ist] infolge der feudalen Eheschließungspraxis stets eine außereheliche Angelegenheit gewesen.“²⁰⁹

Diese Annahme bietet somit eine Erklärung, warum Isolde und Marke in ihrer Ehe keine aufrecht gefühlte Liebe empfinden können, zumal sämtliche Anhaltspunkte einer Liebeskrankheit fehlen²¹⁰. Gottfried hingegen entzieht sich dieser moralischen Bewertung der Diskrepanz zwischen Ehe in der höfischen Gesellschaft und Liebe in einer nicht ehelichen Beziehung, da für ihn viel mehr die Geschichte einer von Liebe geprägten Partnerschaft im Vordergrund steht.²¹¹ Schnell konstatiert, dass Gottfried sich bezüglich des Ehebruchs nur dann äußert, „wenn die innere Integrität dieser Liebesbeziehung durch Normen der Außenwelt bedroht wird“.²¹² Laut ihm gelingt es Gottfried, die ehebrecherische Beziehung „unter dem Aspekt der Verwirklichung von Innennormen (*triuwe*, *staete*, *güete* u.a.) als vorbildhaft darzustellen“.²¹³

²⁰⁶Ertzdorff (1981): Ehe und höfische Liebe im Tristan. S. 197.

²⁰⁷ebd. S. 200.

²⁰⁸ebd. S. 202.

²⁰⁹Schnell (1985): Causa amoris. S. 116.

²¹⁰Markes Argwohn kann nicht zu den Symptomen gezählt werden, da er aus anderen Gründen als aus Liebe zu Isolde eifersüchtig ist, vgl. hierzu das Kapitel II. 3.4 dieser Diplomarbeit.

²¹¹Ertzdorff (1981): Ehe und höfische Liebe im Tristan. S. 217.

²¹²Schnell (1985): Causa amoris. S. 124.

²¹³ebd.

II. *Qui non zelat, amare non potest.* (DA II, S. 310)

2. *Wer nicht eifersüchtig ist, kann nicht lieben.* (ÜdL, S. 210)

Ein weiterer Grund, weshalb Liebe nicht mit Ehe vereinbar ist, besteht darin, dass Liebe stets als dynamischer Prozess betrachtet werden muss. Sie kann zu-, aber auch abnehmen, denn sobald sie stagniert, verliert sie an Intensität, was sogar das Ende der Liebe nach sich zu vollziehen vermag. Eifersucht verursacht ein Spannungsfeld in der Beziehung, was nicht zwangsläufig negative Konsequenzen mit sich bringt. Diese „Unsicherheit, das dauernde Bewußtsein der Gefährdung, gehört zu ihr“.²¹⁴ „Das Ziel ihrer Sehnsucht [...] darf [...] nie endgültig erreicht werden.“²¹⁵ Die „zwischen Furcht und Hoffnung dialektisch ausgespannte Liebe“²¹⁶ bildet somit die Basis für eine funktionierende Beziehung; die Eifersucht erweist sich hierbei als bedeutsames Desiderat einer intakten Partnerschaft.

Dass das Motiv der Eifersucht sowohl in Gottfrieds *Tristan* als auch Veldekes *Eneit* vorhanden ist, zeigen einerseits der *zorn âne haz*-Exkurs um König Marke (TR, V. 13026-13073), andererseits der Handlungsstrang um Eneas und Lavinia. Beginnend mit Ersterem zeigt sich, dass Marke Isolde per definitionem ebenso aufrichtig lieben müsste wie Tristan, da er ihm und Isolde stets mit Skepsis und Argwohn begegnet. Dagegen spricht jedoch die mit Isolde geschlossene Ehe, da laut Capellanus niemand zwei Liebesbeziehungen eingehen kann (DA II, S. 310), als auch die Tatsache, dass Tristan und Isolde aufgrund der Konsumation des Minnetranks füreinander bestimmt sind und Marke deshalb aus dieser Konstellation ausgeschlossen wird.

Im *Eneasroman* befürchtet Lavinia, nachdem sie selbst vom goldenen Pfeil getroffen wurde, dass Eneas Ziel des bleiernen werden könne (ER, V. 10216-10221). Zwar fällt in diesem Zusammenhang das Wort Eifersucht nicht, doch impliziert Lavinias Sorge, dass der goldene Pfeil für Eneas einer anderen Frau gelten könne. Aus diesem Grund erscheint die Annahme, dass in Lavinias Befürchtung ein eifersüchtiger und somit besitzergreifender Unterton mitschwingt, legitim, da sie Eneas für sich beanspruchen möchte.

3.1 Intertextuelle Schnittstellen II – Weshalb Tristan und Isolde sowie Dido und Eneas scheitern

IV. *Semper amorem crescere vel minui constat.* (DA II, S. 310)

4. *Die Liebe ist ständig in Bewegung: sie nimmt entweder zu oder ab.* (ÜdL, S. 210)

²¹⁴gemeint ist die Liebe.

²¹⁵Ertzdorff (1981): Ehe und höfische Liebe im Tristan. S. 198.

²¹⁶ebd.

Vor allem die Dido-Episode illustriert die Unstetigkeit der Liebe anschaulich, da sowohl die Gefühlszunahme als auch das rapide Ende der Liebe beschrieben werden. Abgesehen davon, dass Didos Liebe auf Einseitigkeit beruht, bietet sie ein drastisches Exempel für die dynamischen Abläufe, die eine Beziehung in sich birgt. Bezaubert vom Kuss des Ascanius (ER, V. 805-823), bleibt ihr keine andere Möglichkeit, als Eneas zu lieben und nach seiner verhängnisvollen Flucht aus Karthago den Selbstmord als einzig verbleibende Lösung zu wählen (ER, V. 2423-2447). Die wesentlichen Wendepunkte markieren einerseits der vollzogene Beischlaf während des Jagdausflugs (ER, V. 1837-1856), andererseits die daraufhin von Dido bekanntgegebene Ehe-schließung (ER, V. 1910). Bis zu diesem Zeitpunkt ist ihre Liebe zu Eneas im Wachstum begriffen, doch als dieser seinem göttlichen Auftrag gehorcht und Dido verlässt, findet ihre Liebe ein rasches Ende. Statisch war diese zu keiner Zeit, da Dido im Verlauf ihrer Liebeskrankheit stets Zweifel hegt und keine Sicherheit ob des Beziehungsstatus zu Eneas besitzt; somit kann diese Norm des Andreas Capellanus als erfüllt betrachtet werden.

VIII. Nemo sine rationis excessu suo debet amore privari. (DA II, S. 310)

8. Niemandem darf ohne einen besonders triftigen Grund seine Liebe genommen werden. (ÜdL, S. 210)

Dieses Postulat erweist sich als zentral, was die Analyse von Didos und Eneas' sowie Tristans und Isolde's Beziehung betrifft. Bei beiden Paaren ist die Trennung unabdingbar, da der von Capellanus genannte triftige Grund in allen zwei Fällen besteht.

Eneas ist aufgrund seines göttlichen Auftrags verpflichtet, Dido zu verlassen²¹⁷. Da die Erfüllung dieser weltpolitisch relevanten Vorhersehung höchste Priorität besitzt, treten individuelle Wünsche nach freier, nicht fremdbestimmter Partnerwahl in den Hintergrund. Für die Götter ist Dido in Bezug auf die Gründung Roms nicht die richtige Frau für Eneas, weswegen eine Trennung zwangsläufig erfolgen muss.

Im Kapitel *Qualiter finiatur amor* (DA II, S. 248-250) geht Capellanus auf unterschiedliche Gründe ein, weshalb eine Beziehung scheitert. Unter anderem ist dies der Fall, „wenn der Liebende geisteskrank wird oder sonst psychisch gestört erscheint“.²¹⁸ Capellanus stellt hierzu fest:

*Amorem etiam fugat et odit furor alteri superveniens coamanti
et timor repentinus exortus.* (DA II, S. 249)

*Auch wird die Liebe vertrieben und beschädigt, wenn einer der beiden
in Wahnsinn verfällt oder von plötzlichen Angstzuständen heimgesucht wird.* (ÜdL, S. 173)

²¹⁷ vgl. hierzu ER, V. 3633-3637 bzw. ER, V. 3646-3648.

²¹⁸ Karnein (1985): De amore in volkssprachlicher Literatur. S. 55.

Nicht allein der göttliche Wille erweist sich somit als entscheidend für Didos und Eneas' Trennung, denn auch Didos Liebeswahnsinn²¹⁹, der entsteht, als sie von Eneas' Abreise erfährt, verhindert jegliche Möglichkeit, weiterhin zu lieben.

Ähnlich in Bezug auf Capellanus' Postulat verhält sich die Situation bei Tristan und Isolde: Zwar ist dieses Paar durch das Schicksal und den Minnetrank verbunden, doch Isoldes Ehe mit Marke verhindert eine von der höfischen Gesellschaft legitimierte Partnerschaft mit Tristan. Erschwerend kommt hinzu, dass Tristan mit Marke in enger verwandtschaftlicher Beziehung steht und sich letzterer als König in der hierarchischen Gesellschaftsordnung über Tristan befindet. Ob allgemein betrachtet eine Beziehung möglich ist oder nicht, determinieren in Gottfrieds *Tristan* letztendlich der Königshof und dessen Mitglieder. Daraus folgt, dass sich Tristan und Isolde aus einem stichhaltigen Grund trennen müssen und die Norm von Capellanus eingehalten wird.

XIII. Amor raro consuevit durare vulgatus.(DA II, S. 310)

13. Wenn die Liebe einmal bekannt geworden ist, ist sie nur selten von Dauer.
(ÜdL, S. 211)

Sowohl in Didos als auch in Tristans und Isoldes Fall trifft diese Regel zu. Nachdem die Karthagerin die laut göttlichem Standpunkt unrechtmäßig eingegangene Ehe mit Eneas verlautbart hat, verliert die Herrscherin bald darauf jegliche Autorität in ihrem Reich, da ihr Handeln mit Doppelmoral gleichgesetzt wird:

*ez was ir unmâre
arme unde rîche:
si hete in al gelîche
versaget unde sie verkoren* (ER, V. 1932-1935)

*dâ si vil vînde abe gewan.
sie hazeten sie vil sêre
und rieten ir an ir êre
beidiu spâte unde frû.
si sprâchen ir hônliche zû.* (ER, V. 1938-1942)

Dieser Autoritätsverlust führt auch zum Verlust der Liebe, da Eneas sich auf den göttlichen Auftrag besinnt und sich darüber hinaus nicht zur Eheschließung äußert. Didos einseitig gefühlte Liebe wendet sich ab diesem Zeitpunkt unabwendbar dem katastrophalen Ende zu.

²¹⁹vgl. hierzu: Schnell (1985): Causa amoris. S. 37.

Nach der Entdeckung des Betrugs durch Marke sieht sich Tristan unmittelbar darauf dazu verpflichtet, vom Königshof zu flüchten, um der Hinrichtung wegen Hochverrats zu entgehen. Diesen Grund spricht Gottfried explizit an, wenn er meint:

Tristan vlôch arbeit unde leit

[...]

er vlôch Marken unde den tô (TR, V. 18419 bzw. V. 18421)

In beiden Fällen zieht die öffentliche Bekanntgabe der Liebe äußerst negative Konsequenzen nach sich: Dido verliert Eneas und ihre Herrschaftsautorität, Tristan muss die Beziehung zu Isolde aufgeben und den Königshof verlassen. Doch nicht nur der Verlust der Liebe ist eine Folge der öffentlichen Bekanntmachung, denn sowohl Dido als auch Tristan droht der Tod. Während letzterer ihm durch Flucht zu entkommen vermag, verwirklicht ihn die Karthagerin durch Selbstmord.

4. Die physischen Symptome der Liebeskrankheit

4.1 Erblassen

XV. Omnis consuevit amans in coamantis aspectu pallescere. (DA II, S. 310)

15. Alle Liebenden werden blaß, wenn sie der Geliebten begegnen. (ÜdL, S. 211)

Die beiden an dieser Stelle zuletzt genannten Postulaten von Andreas Capellanus zentrieren die physischen Auswirkungen der Liebe auf die Gesundheit der liebenden Personen. Wie auch bei Capellanus, erblassen in Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneasroman* hauptsächlich die weiblichen Figuren, während die männlichen diese Symptomatik meist nur in Verbindung mit dem Erbleichen der Frauen aufweisen. Auffallend ist, dass Erbleichen und Erröten einander abwechseln, wobei ersteres als Symptom für die Liebeskrankheit steht, letzteres für eine gesunde Gesichtsfarbe und erfüllte Liebe. Im Folgenden soll nun anhand der Primärliteratur untersucht werden, an welchen Stellen und aus welchen Gründen die handelnden Personen erbleichen.

4.1.1 Das Symptom des Erblassens in Gottfrieds *Tristan*

	Textpassage	Anmerkungen
Blanscheflur	<i>ir rôsevarwer munt wart bleich, ir lîch diu kam vil garwe von der viel liechten varwe (TR, V. 1298-1300)</i>	Blanscheflur begegnet dem schwer verwundeten Riwalin am Krankenbett.
Isolde	<i>[...] sô wart ir lîch gelîche var dem herzen unde dem sinne. (TR, V. 11906-11907)</i>	Nach dem Konsum des Minnetranks sind Tristan und Isolde aufgrund von Schamgefühlen nicht in der Lage, einander ihre Gefühle zu gestehen. Isolde blickt Tristan schamhaft an.
	<i>wan sî²²⁰ si z'allen zîten sach [...] ir varwe wandelieren. (TR, V. 12064 bzw. V. 12068)</i>	Brangäne erkennt Symptome der Liebeskrankheit; an dieser Stelle ist auch Tristan vom Wechsel der Gesichtsfarbe betroffen.
	<i>bleichen unde blîchen begunde ir varwe unde ir lîp. Der man bleichete durch das wîp, daz wîp bleichete durch den man (TR, V. 14318-14321)</i>	Tristan und Isolde durchleben ihre erste Trennung.

4.1.2 Das Symptom des Erblassens in Veldekes *Eneit*

	Textpassage	Anmerkungen
Dido	<i>in korzer stunde wart si rôt, dar nâch schiere varlôs (ER, V. 872-873)</i>	Didos Liebeskrankheit bricht nach Ascanius' verzaubertem Kuss aus.
Lavinia	<i>lieht varwe kumt nâch der bleichen (ER, V. 9882)</i>	Amata zählt im Minnegespräch Anzeichen der Liebe auf. Wenn Liebe Erfüllung findet, verschwindet die bleiche Gesichtsfarbe.
	<i>sie wart bleich unde rôt. (ER, V. 10057)</i>	Lavinias Liebeskrankheit bricht aus.

4.2 Schlaf- und Appetitlosigkeit

XXIII. Minus dormit et edit, quem amoris cogitatio vexat. (DA II, S. 311)

*23. Wen die Gedanken an eine Liebe quälen, dem gehen Schlaf und Appetit verloren.
(ÜdL, S. 211)*

²²⁰Gemeint ist Brangäne.

Auch das Symptom der Schlaf²²¹ - und Appetitlosigkeit tritt in der Primärliteratur im Zusammenhang mit einer ausgebrochenen Liebeskrankheit auf. Davon betroffen sind beide Geschlechter gleichermaßen, wobei sich die Folgen der Agrypnie drastischer auf die körperliche denn die geistige Gesundheit auswirken.

4.2.1 Das Symptom der Schlaf- und Appetitlosigkeit in Gottfrieds *Tristan*

	Textpassage	Anmerkungen
Tristan und Isolde	<i>ir dewewederez enmahte gehaben ruowe noch gemach, wan sô ez daz andere sach. (TR, V. 11894-11896)</i>	Wenn sie einander nicht sehen, empfinden beide das Gefühl der Rastlosigkeit
	<i>sin genâmen nie vor trahte war dekeiner slahte lîpnar, biz sî der mangel und daz leit an dem lîbe als überstreit [...] (TR, V. 12069-12072)</i>	Schlaflosigkeit und mangelndes Hungergefühl gehen miteinander einher. Beide Symptome münden außerdem in physischer Auszehrung.

4.2.2. Das Symptom der Schlaf- und Appetitlosigkeit in Veldekes *Eneit*

	Textpassage	Anmerkungen
Dido ²²²	<i>diu minne was ir alze nâ, diu si ze unsanft ane quam und ir den slâf gar benam. (ER, V. 1342-1344)</i>	Didos Grübeln über die Liebe und Eneas hält sie wach; sie kann mit dem ihr neuen Gefühl nicht umgehen und vermag darob nicht einzuschlafen.
	<i>mîn ungemach is sô gram, ichn mach gegên noch gestân geligen noch gesitzen. (ER, V. 2387-2389)</i>	Nach der von Eneas initiierten Trennung nimmt Didos Liebeskrankheit ihren Höhepunkt an. Ruhelos beklagt sie ihr Schicksal.
Lavinia	<i>sie</i> ²²³ <i>benimt imz slâfen und ezzen unde trinken. (ER, V. 9842-9843)</i>	Amata klärt ihre Tochter über die negativen Aspekte der Liebe auf. Schlaf- und Appetitlosigkeit nennt sie in einem Argument.
	<i>dicke sie sich kêrde an ietwedere sîten. (ER, V. 10472-10473)</i>	Lavinia kann mit dem für sie bisher unbekannten Gefühl nicht umgehen und verbringt eine schlaflose Nacht.

²²¹Das Symptom der Ruhelosigkeit soll hierbei inkludiert werden.

²²²Dido ist vom Symptom der Appetitlosigkeit nicht betroffen.

²²³Gemeint ist die Liebe.

	<i>dô Lavine al die naht mit dem leide alsus vaht, daz ir diu varewe abe nam [...] (ER, V. 10497-10499)</i>	Erbleichen und Schlaflosigkeit gehen miteinander einher. Die durchwachte Nacht resultiert in einem blassen Teint, welcher von Krankheit zeugt.
Eneas	<i>do her dar zû was gesezzen, done mohter niht ezzen, weder ezzen noch trinken. (ER, V. 10999-11001)</i>	Eneas lehnt das für ihn vorbereitete Essen ab, da seine ganzen Gedanken Lavinia gelten.
	<i>[...] und er ze sînem bette quam unde her dar ane lach, neheines slâfes her ne phlach, hern mohte noch enkonde. (ER, V. 11020-11023)</i>	Auf seine Appetitlosigkeit folgt das durch Liebe bedingte Unvermögen einzuschlafen.
	<i>sal ich vasten und wachen beidiu naht unde tach, want nieman wol leben mach ân ezzen und ân slâfen (ER, V. 11086-11089)</i>	Eneas beklagt diese Symptome der Liebeskrankheit und befürchtet, daran zugrunde zu gehen.

V. Liebe und Krieg – Ovids *Ars amatoria* und *Remedia amoris*

In seinen Werken *Ars amatoria*²²⁴ und *Remedia amoris*²²⁵ teilt Ovid der Liebe zwei Parameter, Liebe und Leid²²⁶, zu. Diese Einteilung erweist sich für die mittelhochdeutschen Autoren, allen voran Veldeke, als äußerst folgenreich, da diese in Ovids detaillierter sprachlicher Darstellung der Liebe und der mit ihr verbundenen Krankheit wichtige Anregungen für ihr eigenes Schaffen finden – Liebe und Krankheit stellen sich als sprachlich greifbares und daraus resultierend als literarisch beschreibbares Phänomen heraus.²²⁷

In der *Ars amatoria* fungiert Ovid als Leitfigur für die *Romana iuventus*, die römische Jugend²²⁸ (AA I, V. 459), der er seine Erfahrungen und Postulate hinsichtlich Liebe, Liebesschmerz und Beziehung teilt. Kennzeichnend für die Gattung des Lehrgedichts, um welches es sich bei der *Ars amatoria* handelt, ist, „daß der Dichter in eigener Person in eigener Person als Lehrmeister spricht, weiter, daß ein oder mehrere Schüler angeredet werden, schließlich, daß der Gegenstand mit

²²⁴Im Folgenden bei der Zitation mit AA abgekürzt. I verweist auf das Liber primus, II auf das Liber secundus, III auf das Liber tertius.

²²⁵Im Folgenden bei der Zitation mit RA abgekürzt.

²²⁶*Eheu, quam multos advena torsit amor!* (AA I, V. 176)

Wehe, wie viele ließ Liebe zu einer Fremden Folterqualen leiden! (Übersetzung von Michael von Albrecht)

Diese Textpassage lässt insofern einen Vergleich zu Gottfrieds von Straßburg *Tristan* zu, als auch er Liebe mit Leid assoziiert, vgl. hierzu TR, V. 204-205.

²²⁷Kistler (1993); Heinrich von Veldeke und Ovid, S. 138.

²²⁸Diese und alle folgenden Übersetzungen der *Ars amatoria* stammen von Michael von Albrecht.

einer gewissen Systematik behandelt wird“.²²⁹

Im *Liber primus* widmet sich Ovid jenen Männern, welche auf der Suche nach Liebe sind. In seinen Ausführungen bezieht sich der Autor zum Großteil auf das urbane Rom²³⁰, nur kurz handelt er die städtische Peripherie ab (AA I, V. 253-262). Zunächst gibt Ovid Hinweise, an welchen Orten man Frauen jeden Alters begegnen kann²³¹; ebenso erörtert er die Frage, auf welche Arten man einer Frau Interesse zeigen und wie man sie schließlich für sich gewinnen kann (AA I, V. 263-770). Das *Liber secundus* beschäftigt sich mit dem bedeutenden Aspekt, eine Liebe dauerhaft zu erhalten und eine solide und beständige Beziehung zu führen (AA II, V. 1-744). Ovid wendet sich auch in diesem Buch an ein männliches Publikum²³², während sich das *Liber tertius* explizit an Frauen richtet²³³. In diesem Teil der *Ars amatoria* verschafft Ovid der weiblichen Leserschaft einen Überblick darüber, wie man sich als liebesuchende Frau verhält, angemessen kleidet und zurechtmacht (AA III, V. 1-808), um bei Männern Erfolg zu erlangen.

Ovid gibt an, mit der Liebesthematik vertraut zu sein und spricht sowohl in *Ars amatoria* als auch in *Remedia amoris* von Fehlern, welche er im Zusammenhang mit Beziehungsanbahnungen und der Liebeskrankheit begangen hat:

pauperibus vates ego sum, quia pauper amavi (AA II, V. 165)

Ich bin Prophet für die Armen, weil ich selbst arm und verliebt war

*at vos, si sapitis, vestri peccata magistri
effugite et culpaе damna timete meae* (AA II, V. 173-174)

Ihr aber, wenn ihr Verstand habt, meidet die Fehler eures Meisters
und nehmt euch vor meinem selbstverschuldeten Verlust in acht.

et, fateor, medicus turpiter aeger eram (RA, V. 314)

Schande! ich, der Arzt, war – ich gesteh es – erkrankt²³⁴

²²⁹Albrecht (2003): Einheit in der Vielfalt. S. 207.

²³⁰vgl. hierzu beispielsweise AA I, V. 67-88.

²³¹Ovid nennt hier beispielsweise das Theater (AA I, V. 89-134) oder die Arena (AA I, V. 135-170).

²³²Albrecht (2003): Einheit in der Vielfalt. S. 198.

²³³*Ecce, rogant tenerae, sibi dem praecepta, puellae:
vos eritis chartae proxima cura meae.* (AA II, V. 745-746)

*Doch schau, da bitten mich die zarten Mädchen, sie zu
belehren. Um euch werde ich mich im nächsten Buch kümmern.*

²³⁴Diese und alle folgenden Übersetzung der *Remedia amoris* stammen von Niklas Holzberg.

Dieses Geständnis erinnert an jenes von Gottfried von Straßburg, der im *Tristan* zugibt, dass auch er fehlbar in Liebesangelegenheiten war und der Liebe wegen leiden musste:

*ich weiz ez²³⁵ wârez alse den tôt
und erkenne ez bî der selben nôt* (TR, V. 119-120)

Somit bleibt die Erkenntnis, dass Ovids und Gottfrieds Werke zur Liebe und des daraus resultierenden Leids stets in persönlich durchlebten Erfahrungen, welche an die Leserschaft vermittelt werden sollen, wurzeln. Ovid betont diese Tatsache explizit, wenn er meint:

usus opus movet hoch: vati parete perito (AA I, V. 29)

Erfahrung ist die Triebfeder dieses Werkes! Gehorcht dem kundigen Seher!

Sowohl die Dreiteilung des Werks als auch sein Charakter als Lehrgedicht erinnern stark an Andreas Capellanus *De amore libri tres*. Auch er beschreibt – als Regeln formuliert – physische und charakterliche Eigenschaften²³⁶, welcher es bedarf, um eine Beziehung eingehen und sie letztendlich erfolgreich führen zu können. Außerdem versteht sich Capellanus wie Ovid als Lehrmeister der Liebe, der sich im Prolog an seinen Freund Walter wendet und ihn in Liebesdingen unterweisen möchte (DA I, S. 1). Allerdings handelt es sich um einen Trugschluss, wenn man das ovidianische Œuvre als Quelle für Capellanus' Traktat als wissenschaftliches Dogma versteht²³⁷.

Zuletzt sei erwähnt, dass Ovid in der *Ars amatoria* zahlreiche intertextuelle Bezüge zur griechischen und römischen Mythologie herstellt. Diese dienen dazu, seine angeführten Postulate exemplarisch zu untermalen. Um ein Beispiel zu nennen, sei Ovids Versuch, einen unaufrichtigen Mann, welcher keine wahre Liebe ersehnt, zu enttarnen: Frauen sollen zunächst nicht alles glauben, was Männer ihnen erzählen und ihre Schwüre kritisch betrachten (AA III, V. 435-436).

²³⁵Gottfried bezieht sich hier auf seine negativen Liebeserfahrungen und untermauert die Wichtigkeit, sich während des Liebeskummers mit *senediu maere[n]* (TR, V. 122) zu beschäftigen. Dem widerspricht Ovid, wenn er meint:

eloquar invitus: teneros ne tange poetas (RA, V. 757)

Ungern sag ich's: Du sollst die zarten Poeten nicht anrühren.

²³⁶vgl. hierzu beispielsweise DA II, S. 310-311.

²³⁷Karnein merkt zu dieser Problematik an: „The claim that Ovid is DA's prime source is neither new nor unfamiliar. It is rather one of the oldest and most obvious approaches to DA, so much so that Ovid's role in DA may simply be taken for granted.“ [Karnein (1997): *Amor est passio*. S. 25]. Weiter heißt es: „Paradoxically, because many scholars have taken a link between Ovid and Andreas for granted, the case has never been set out in all its detail [...]“. [Karnein (1997): *Amor est passio*. S. 26.] Obwohl eine quellenkritische Untersuchung zur Ovid-Capellanus-Thematik nicht mein Forschungsgebiet betrifft, erachte ich es dennoch als wichtig, auf diese Frage in Hinblick auf künftige Forschungsvorhaben aufmerksam zu machen.

Theseus, der Ariadne auf Naxos zurückließ, stellt für Ovid den Inbegriff eines Schwindlers und Eidbrüchigen dar (AA III, V. 457-458). Mit diesem Beispiel warnt der Autor seine Leserinnen, den Liebesschwüren eines Mannes allzu vertrauensselig Glauben zu schenken, um spätere Enttäuschungen zu vermeiden. Ebenso analysiert Ovid im intertextuellen Zusammenhang die problematische Beziehung von Dido und Eneas und erklärt, aus welchen Gründen sie nicht funktionieren konnte. Auf dieses Phänomen wird im Kapitel xy. konkret eingegangen.

1. Ovids Definition von Liebe

Ovid vergleicht die Liebe sowohl mit Kriegsdienst als auch mit Jagd. Als *militae species* (AA II, V. 233) hüllt er sie in einen allegorischen Deckmantel und will damit zum Ausdruck bringen, dass die Initiative zur Beziehungsanbahnung vom Mann ausgeht. Häufig führen diese – sinnbildlich zu verstehenden – Kriegszüge nicht zum gewünschten Erfolg und sind eng mit Leid und (Liebes-)Schmerz verbunden. Ovid vergleicht die Annäherungsversuche an die potenzielle Partnerin mit einer realen Schlacht um Leben und Tod:

*militae species amor est: discedite, segnes;
non sunt haec timidis signa tuenda viris.
nox et hiems longaue viae saevique dolores
mollibus his castris et labor omnis inest.* (AA II, V. 233-236)

*Liebe ist eine Art Kriegsdienst: Hinweg mit euch, ihr Faulen;
ängstliche Leute dürfen nicht unter dieser Standarte kämpfen.
Nacht und Sturm, weite Wege, grausame Schmerzen und
Mühsal aller Art gehören zu diesem weichlichen Feldlager.*

Aus dieser Textpassage wird ersichtlich, dass man sich Liebe erst verdienen muss und dies nur bei den Tapfersten der Fall sein kann. Die Erlangung von Liebe geht einher mit Qualen, Entbehrungen und Mühe und nur wer bereit ist, sich diesen zu stellen, kann schlussendlich die erhoffte Frau für sich gewinnen.

Diese Definition lässt den Vergleich mit Gottfrieds *Tristan* zu, denn nur die *edelen herzen* (TR, V. 47) sind dazu in der Lage, Schmerz und Kummer der Liebe wegen zu erdulden (TR, V. 58-63). Allerdings bietet ihnen dieses risikoreiche Verhalten die Möglichkeit, wahre und aufrichtige Liebe zu erleben.

In Verbindung mit der Liebe als Kriegsdienst stehen die *arma* (AA II, V. 741) – die Waffen der Liebe, die Ovids Regeln und Ratschläge versinnbildlichen. So, wie es in einer Schlacht Waffen

aus Stahl bedarf, um siegreich zu sein, so benötigen auch Liebende metaphorisch zu verstehende Waffen, mit denen sie erfolgreich um einen Partner werben. Hierbei handelt es sich um ebenjene Postulate, die Ovid in seiner *Ars amatoria* behandelt:

arma dedi vobis; dederat Vulcanus Achilli (AA II, V. 741)
Ich habe euch Waffen gegeben wie einst Vulcan dem Achill.

Doch nicht nur Männer sollen von Ovids Waffen der Liebe Gebrauch machen, denn Frauen betrachtet er im Kampf um die Liebe als gleichberechtigt:

Arma dedi Danaïs in Amazonas; arma supersunt,
quae tibi dem et turmae, Penthesilea, tuae.
ite in bella pares; vincant, quibus alma Dione
faverit et, toto qui volat orbe, puer.
non erat armatis aequum concurrere nudas (AA III, V. 1-5)

Waffen habe ich den Danaern gegen die Amazonen gegeben;
nun muß ich auch noch dir, Penthesilea, und deiner Schar Waffen geben.
Zieht gleich stark in den Krieg, und siegen mögen diejenigen,
denen die gnadenreiche Dione gewogen ist, und der Knabe der in
der ganzen Welt umherfliegt.
Es wäre unbillig, wenn sie nackt mit Bewaffneten kämpfen müßten.

Um jedoch diese Waffen erst nutzen zu können, entwirft Ovid einen Plan, der den liebenden Mann zum gewünschten Erfolg leiten soll. Auffallend sind wiederum militärtypische Termini wie *miles* und *in arma venire*:

principio, quod amare velis, reperire labora,
*qui nova nunc primum **miles in arma venis**;*
proximus huic labor est placitam exorare puellam;
tertius, ut longo tempore duret amor. (AA I, V. 35-38)

Erstens bemühe dich, einen Gegenstand für deine Liebe zu finden,
der du jetzt als Rekrut in der Liebe zum erstenmal deinen Dienst antrittst.
Die nächste Aufgabe ist, das Mädchen deiner Wahl durch Bitten zu erweichen;
die dritte, der Liebe lange Dauer zu verleihen.

In *Remedia amoris* greift Ovid wiederum das Motiv der Liebe als Schlachtfeld auf. Auch die Heilung von einer enttäuschenden Beziehung wird mit Waffen ausgefochten, bei denen es sich um Regeln und Ratschläge zur Genesung von der Liebeskrankheit, postuliert in *Remedia amoris*, handelt:

*sed, quaecumque viris, vobis quoque dicta, puellae,
credite: diversis partibus arma damus.* (RA, V. 49-50)

*Doch was den Männern ich sag, gilt alles für euch auch, ihr Mädchen,
glaubt mir: Waffen geb ich beiden Parteien jetzt.*

2. Die Liebessomatologie in Ovids *Ars amatoria* und *Remedia amoris*

Im *Liber secundus* thematisiert Ovid die Leiden der Liebe zwar nur knapp, doch sehr präzise. Der wichtigste Aspekt seiner Ausführung zur Liebe als Leid besteht darin, dass eine liebende Person auch fähig sein muss, Schmerzen zu ertragen. Diese Auffassung vertreten sowohl Capellanus – wiederum sei auf sein Postulat *Amor est passio* (DA I, S.1) verwiesen – als auch Gottfried, der aufrichtig gefühlte Liebe nur *edelen herzen* (TR, V. 47) zugesteht.

Ovid formuliert seine These zur Liebe/Leid-Achse auf poetische Weise, indem er Vergleiche aus der Natur, durchsetzt mit Ortsnamen der griechischen Antike, heranzieht:

*quod iuvat, exiguum, plus est, quod laedat amantes:
proponant animo multa ferenda suo.
Quot lepores in Atho, quot apes pascuntur in Hybla,
caerula quot bacas Palladis arbor habet,
litore quot conchae, tot sunt in amore dolores* (AA II, V. 515-519)

Für Liebende gibt es nur wenig Erfreuliches und viel mehr
Schmerzliches; darum mögen sie sich vor Augen halten,
daß sie viel ertragen müssen.
Wieviel Hasen auf dem Athos grasen, wieviel Bienen in Hybla schwärmen,
wieviel Beeren der bläuliche Baum der Pallas trägt,
wieviel Muscheln am Strande liegen, so viel Schmerzen gibt es in der Liebe.

Genauer nimmt Ovid in *Remedia amoris* Bezug auf die Liebeskrankheit²³⁸; in diesem Werk finden

²³⁸Hinsichtlich Ovids Vorschlägen zur Heilung der Liebeskrankheit erscheint folgende Annahme von Funke passend, zumal auf die intertextuellen Verbindungen der *Ars amatoria* und der *Remedia amoris* hingewiesen wird:
„Der homöopathische Grundsatz scheint überall [in RA] durch : Liebe wird durch das beseitigt, durch das sie erregt wurde; die eine Liebe wird – wenn sie zur Krankheit geworden ist – durch eine andere geheilt, sogar der Ratschlag für

sich auch zahlreiche liebesbezogene Motive aus Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit* wieder. Aus diesem Grund lässt sich behaupten, dass es sich bei diesen drei Werken um einen (Sprach-)Raum und Zeit überwindenden intertextuellen liebestheoretischen Diskurs handelt, der in Gottfrieds und Veldekes Prosa seine literarische Vollendung findet.

An dieser Stelle möchte ich nun die einzelnen thematisch relevanten Motive herausgreifen, welche in allen drei Werken zugleich vorhanden sind und diese miteinander in Verbindung setzen.

2.1. Die *strick*-Metapher

Ovid:

*cur aliquis laqueo collum nodatus amator
a trabe sublimi triste pependit onus?* (RA, V. 17-18)

*Warum musste, den Strick um den Hals geknüpft, ein Verliebter
hoch vom Balken herab hängen als traurige Last?*

mollior es neque abire potes vinctusque teneris (RA, V. 529)

Bist du zu weich, kommst nicht von ihr los, bist von Fesseln gehalten

Gottfried:

Riwalin:
*unz er sich alsô gâr verwar
in den stricken sîner trahte,
daz er dannen niene mahte.* (TR, V. 837-840)

Tristan:
*der gevangene man
versuohte ez in dem stricke [...]* (TR, V. 11752-11753)

Veldeke:

Dido
*des wart si zû der stunt
vaste bestricket* (ER, V. 830-831)

den Liebeskranken, nicht allein zu bleiben, sondern die Menge zu suchen, in der der Ablenkung finde, ist derselbe, den Ovid einst in der *Ars amandi* dem Anfänger in der Liebe gegeben hatte: die Menschenmenge zu suchen, wo er am ehesten Bekanntschaften machen könne.“ [Funke (1990): Griechische und römische Antike. S. 18.] Vgl. hierzu die entsprechenden Stellen in AA und RA: AA I, V. 67-262 bzw. RA, V. 579-582.

Königin Amata im Minnegespräch mit Lavinia:
„*swer bestricket wirt dâ mite,*
her mûz sich alles des genieten.“ (ER, V. 9860-9861)

Auf metaphorischer Ebene verdeutlicht der Strick die uneingeschränkte Macht der Liebe, der eine liebende Person nicht zu entinnen vermag. Dem Subtext des Strickes in den mittelhochdeutschen Werken liegt eine negativ konnotierte Endgültigkeit zugrunde, die es dem/der Liebenden nicht mehr erlaubt, sich selbstständig aus dieser Zwangslage zu befreien. Die einzig möglichen Lösungswege bestehen darin, durch Erfüllung der Minne – sprich: Gefühlserwiderung des Partners/der Partnerin – die Liebeskrankheit zu heilen respektive diesen *strick* zu zerreißen beziehungsweise den Konflikt durch den Tod, ob durch eigene Hand herbeigeführt oder auf natürlichem Wege, zu überwinden.

Riwalin, Tristan und Dido ist gemein, dass alle drei diesen *strick* wahrnehmen und diese unbeugsame Kraft der Minne ihr Leben fordert. Die Liebe vermag sich bei diesen Figuren nicht mehr zu erfüllen: Riwalin stirbt an einer Verwundung, Tristan muss sich – nolens volens – von Isolde trennen und Dido wird von Eneas, der verpflichtet ist, seinem göttlichen Auftrag nachzugehen, verlassen.

Die *strick*-Metapher findet bei Ovid ihre Vollendung, da der Strick der Liebe nun nicht mehr sinnbildlich, sondern tatsächlich wörtlich zu verstehen ist. Der Liebende erfährt keine Gefühlserwiderung, folglich ist eine Heilung der Liebeskrankheit ausgeschlossen und er sucht für sich die Lösung im Selbstmord: Die Metapher überträgt sich in die Realität.

2.2. Der Tod durch Schwertstoß

Ovid:

cur aliquis rigido fodit sua pectora ferro? (RA, V. 19)

Was durchbohrte sich einer die Brust mit dem grausigen Eisen?

Veldeke:

Dido:
Dô si daz allez gesprach,
mit dem swerde sie sich stach
in daz herze dorch den lîb. (ER, V. 2423-2425)

2.3. Das Feuer der Liebe

Ovid:

utile propositum est saevas extinguere flammās (RA, V. 53)

Nützlich ist der Vorsatz, die grimmigen Flammen zu löschen

*sed meliore fide paulatim exstinguitur ignis
quam subito: lente desine, tutus eris.* (RA, V. 648-650)

*Sicherer ist's, wenn Feuer allmählich, als wenn es
ganz plötzlich ausgeht: Langsam beend alles, dann bist du geschützt.*

Veldeke:

Das Liebesfeuer von Venus soll auf Dido übergehen:

*dô rûrdin frouwe Vênûs
mir ir fûre an sînen munt* (ER, V. 808-809)

Didos verzehrendes Liebesfeuer:

*ouwê dirre minnen,
sie is ungehûre,
diu mich mit ir fûre
brennet alsô sêre.* (ER, V. 2400-2403)

Lavinia:

*mit dem heizen fûre
brennet mich frou Vênûs.* (ER, V.10114-10115)

Didos Liebe steht eng in Verbindung mit dem Feuerelement²³⁹: Ihre Liebe zu Eneas wird durch Venus' fûre (ER, V. 809) heraufbeschworen; sie erkennt, dass sie gegen das Feuer der Minne nicht ankämpfen kann und wird innerlich davon verzehrt (ER, V. 2402-2403) und schließlich findet sie den Tod im Feuer des Scheiterhaufens (ER, V. 2432-2440).

Das Feuer markiert somit den Beginn, den Wendepunkt und das Ende der unerfüllten Liebe. Dies lässt die Conclusio zu, dass die Liebe selbstheilende Kräfte entfaltet, denn so, wie die Liebe durch Feuer entstand, erlischt sie durch dasselbe Element. Zwar endet Didos Selbstheilung mit dem Tod, doch sie wird durch die kathartische Wirkung des brennenden Scheiterhaufens von ihren aussichtslosen Gefühlen zu Eneas befreit. Wenn auch mit fatalen Folgen, gelingt es der Liebe, sich selbst zu heilen.

²³⁹Stebbins geht von einer Verbindung des Feuers mit 'ira', dem Zorn, aus: „Denn die Rolle des 'zorns' des enttäuschten Liebenden in der 'Eneide' erhellt den erhitzten Zustand des Kranken [...]“. [Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 97]

Ovids Ratschlag, das Feuer der Liebe allmählich zu ersticken, hätte Dido keinen Nutzen gebracht, da ihr stets fortschreitender Wahnsinn²⁴⁰ keine derart rationale Lösung zugelassen hätte.

Auf die Karthagerin nimmt der Autor in *Remedia amoris* direkt Bezug, indem er sie als Negativbeispiel für unglücklich endende Liebe anführt. Hätte Dido Ovid als *magister*²⁴¹ (RA, V. 55) gekannt, wäre ihr Tod vermeidbar gewesen:

*nec moriens Dido summa vidisset ab arce
Dardanias vento vela dedisse rates* (RA, V. 57-58)

*Nicht von der Höhe der Festung herab hätt' Dido im Sterben
Dardanerschiffe dem Wind bieten die Segel gesehn.*

Dennoch lässt sich im Zusammenhang mit einem Zitat aus *Ars amatoria* die Annahme herleiten, dass Ovid für Didos Tat durchaus Verständnis aufbringen kann, denn in Bezug auf von Seiten der Frau gescheiterte Liebe meint er:

*omnia feminea sunt ista libidine mota;
acrior est nostra²⁴² plusque furoris habet.* (AA I, V. 341-342)

*Dies alles hat weibliche Leidenschaft bewirkt.
Sie ist heftiger als die unsrige und steht dem Wahnsinn näher.*

In *Ars amatoria* zeichnet Ovid ein sehr negatives Bild von Dido und Eneas, welchen er Ahnungslosigkeit und selbstverschuldetes Unheil vorwirft:

*et famam pietatis habet, tamen hospes et ensem
praebuit et causam mortis, Elissa, tuae.
quid vos perdiderit, dicam: nescistis amare* (AA III, V. 39-41)

*Aeneas steht im Rufe, fromm und treu zu sein,
und doch hat er als Gastfreund dir, Elissa, den Anlaß zum Tode gegeben –
und das Schwert dazu.
Was euch zum Verderben wurde, will ich sagen:
Ihr verstandet euch nicht auf die Liebe.*

²⁴⁰Schnell (1985): Causa amoris. S. 37.

²⁴¹im Text in der deklinierten Form *magistro*

²⁴²Gemeint ist die männliche Leidenschaft.

Doch wie hätte dies Dido und Eneas auch gelingen können? Weder ihr und noch ihm wird in dieser Beziehung ein Treffer des *goldînen gêr* [...] (ER, V.10111) zuteil, der wahre und aufrichtige Liebe verspricht. Dass noch dazu ihre Partnerschaft von den Göttern nicht legitimiert wird, führt schließlich zu Eneas' fluchtartiger Abreise und Didos Selbstmord.

Dass sich Eneas unbeschadet aus dieser Beziehung zurückziehen konnte, ist unter anderem dem Umstand geschuldet, dass Männer laut Ovid resistenter gegen die Waffen der Liebe sind:

*femina nec flammis nec saevos discutit arcus;
parcius haec video tela nocere viris.* (AA III, V. 29-30)

Widerlegen lässt sich diese Annahme jedoch, wenn man die Lavinia-Episode des *Eneasromans* heranzieht. Eneas leidet mindestens genauso stark an der Liebeskrankheit wie Lavinia²⁴³; von männlicher Resistenz gegen die Waffen der Liebe kann hier keine Rede mehr sein.

2.4. Amors Pfeile

Ovid

et, quae condiderat, tela resumpsit Amor. (RA, V. 612)

Pfeile, die ruhten, nahm Amor von neuem hervor.

Veldeke:

Der goldene und der bleierne Pfeil
ein gêr is von golde, [...] (ER, V. 9920)
der ander gêr is blîen (ER, V. 9928)

Lavinia
*Amôr hât mich geschozzen
mit dem goldînen gêre.* (ER, V. 10110-10111)

Eneas:
*dô schôz in Amôr sâze stunt
mit dem goldînen gêre
eine wunden sêre* (ER, V. 10982-10984)

²⁴³vgl. hierzu beispielsweise folgende Passagen, welche Eneas und seine Liebeskrankheit betreffen:

*daz benimt mir schier die maht
und den lîb und die êre* (ER, V. 11094-11095.)
Eneas erkennt die Liebe als Krankheit und fürchtet den Tod.

*Minne, jan bin ich doch niht ein wîb,
holfez mich iht, ich bin ein man.* (ER, V. 11106-11107.)
Die Liebeskrankheit betrifft auch ihn als Mann, obwohl er zunächst annahm, bloß Frauen können an ihr erkranken.

3. Intertextuelle Schnittstellen III – Der Vergleich mit Veldekes *Eneit*

3.1 Liebe und Krieg

Das Motiv der Liebe als Jagd tritt sowohl in Ovids *Ars amatoria* als auch in Veldekes *Eneasroman* in der Dido-Episode auf. Während Ovid die Suche nach und die Werbung um eine Partnerin als Jagd versteht, bezieht Veldeke die Jagd rein auf den zwischen Dido und Eneas vollzogenen Geschlechtsverkehr. Veldeke und Ovid stehen hierbei in enger Verknüpfung, fungiert der Jagdausflug im *Eneasroman* als „Beispiel eines *remedium amoris*“²⁴⁴, da Didos Liebeskrankheit durch den vollzogenen Beischlaf kurzzeitig Heilung erfährt (ER, V. 1877-1880).

Ebenso, dass die Frau stets die Rolle der Beute und der Mann diejenige des Jägers bekleidet, was folgende Textzitate belegen sollen:

*scit bene venator, cervis ubi retia tendat;
scit bene, qua frendens valle moretur aper;
aucupibus noti frutices; qui sustinet hamos,
novit quae multo pisce natentur aquae:
tu quoque, materiam²⁴⁵ longo qui quaeris amori,
ante frequens quo sit disce puella loco. (AA I, V. 45-50)*

*Der Jäger weiß wohl, wo er für die Hirsche die Netze spannen soll,
er weiß wohl, in welchem Tal der zähneknirschende Eber sich aufhält;
den Vogelstellern sind die Büsche bekannt;
der Mann, der die Angelrute hält, weiß, in welchen Gewässern viele Fische schwimmen;
du auch, der du einen Gegenstand für eine lange währende Liebe suchst,
lerne zuvor, wo Mädchen in großer Zahl zu finden sind!*

Auch Veldeke betrachtet die Frau als Beute, welche es vom Mann zu erlegen gilt. Im Gegensatz zu Ovid ist die Metapher auf sexueller Ebene zu verorten, dennoch entsteht ein ambivalentes Bild von der Frau als Nutztier, welche nicht mehr als Mensch, sondern als Jagdtrophäe wahrgenommen wird.

*daz tier was rehte getriben.
sô der man sô schûtzet
daz her sîn genûzet,
sô liebet ime diu vart. (ER, V. 1864-1867)*

²⁴⁴Kistler (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. S. 162. Dieser Terminus steht direkt in Beziehung zu RA.

²⁴⁵Der Begriff *materia* steht in starkem Kontrast zur Beschreibung eines Menschen. Dies führt zur Verdinglichung der Frau und kann gleichbedeutend mit deren Herabwürdigung einhergehen. In diesem Sinne stellt *materia* eine Pejoration für die Bezeichnung des weiblichen Menschen dar. Auch in AA I, V. 35 ist in der Übersetzung die Rede davon, einen Gegenstand für die Liebe zu finden.

3.2 Männliche Gewalt im Kontext von Sexualität

Bevor jedoch der Geschlechtsakt zwischen Dido und Eneas stattfindet, muss die Karthagerin erst von dessen Vollzug überzeugt werden. Hinweise im Text wie *iedoch sprach si dar wider* (ER, V. 1849) oder *er legete sie dar nider* (ER, V. 1850) geben Aufschluss darüber, dass sich Dido Eneas nicht vollkommen freiwillig hingibt und er physische Gewalt anwenden muss, um sie zu betten.

Dieses Phänomen beschreibt Ovid in *Ars amatoria*, wobei er Gewalt in der Anbahnung von Beischlaf äußerst positiv darstellt und dem Mann ausdrücklich als Mittel, die Frau vom Geschlechtsverkehr zu überzeugen, empfiehlt:

*pugnabit primo fortassis et 'improbe' dicet;
pugnando vinci se tamen illa volet. [...] (AA I, V. 665-666)
vim licet appelles: grata est vis ista puellis;
quod iuvat, invitae saepe dedisse volunt. (AA I, V. 673-674)*

*Vielleicht wird sie zuerst dagegen ankämpfen und 'Unverschämter!' sagen;
sie wird aber im Kampf besiegt werden wollen. [...]
Magst du es auch Gewalt nennen, diese Art der Gewalt ist den Mädchen willkommen;
was Freude macht, wollen sie oft geben, ohne es wahrhaben zu wollen.*

Hierbei entsteht der Eindruck von einer männerdominierten Form der Sexualität; der (Un-)Wille der Frau spielt demnach nur eine periphere Rolle, da sie nach der Willensbeeinflussung des Mannes – laut Ovid – ohnehin Lust und Freude am Geschlechtsakt empfindet:

*scilicet, ut pudor est quaedam coepisse priorem,
sic alio gratum est incipiente pati. (AA I, V. 705-706)*

*Nicht wahr: Man schämt sich zwar, bei gewissen Dingen selbst den Anfang zu machen,
aber man erduldet sie gern, wenn ein anderer damit beginnt.*

Zwar erweist sich der Minnevollzug als unabdingbar für Didos seelische Gesundheit²⁴⁶, da sie durch den Geschlechtsverkehr die endgültige körperliche Vereinigung mit Eneas und somit kurzzeitige Linderung ihrer liebessomatologischen Symptome erfährt, doch die Schande, die ihr danach zuteil wird (ER, V. 1919-1922), bedeutet den Verlust ihrer Herrschaftsautorität (ER, V. 1939-1942) sowie schlussendlich ihren Tod.

Eneas bewegt Dido somit zu einer folgenreichen Tat: Ihm beschert der Beischlaf bloß kurzzeitiges Vergnügen, das für ihn selbst ohne Konsequenzen bleibt; seine Unbesonnenheit beschwört jedoch Didos Untergang.

²⁴⁶*ez tetir aber grôze nôt
si müste anders wesen tôt [...] (ER, V. 1885-1886)*

3.3 Ovids negative Darstellung von Dido und Eneas

In Bezug darauf zeichnet Ovid in den *Ars amatoria* ein sehr negatives Bild von Dido und Eneas, welchen er Ahnungslosigkeit und selbstverschuldetes Unheil vorwirft:

*et famam pietatis habet, tamen hospes et ensem
praebuit et causam mortis, Elissa, tuae.
quid vos perdiderit, dicam: nescistis amare* (AA III, V. 39-41)

Aeneas steht im Rufe, fromm und treu zu sein,
und doch hat er als Gastfreund dir, Elissa, den Anlaß zum Tode gegeben –
und das Schwert dazu.
Was euch zum Verderben wurde, will ich sagen:
Ihr verstandet euch nicht auf die Liebe.

Doch wie hätte dies Dido und Eneas auch gelingen können? Weder ihr und noch ihm wird in dieser Beziehung ein Treffer des *goldînen gêr*[...] (ER, V.10111) zuteil, der wahre und aufrichtige Liebe verspricht. Dass noch dazu ihre Partnerschaft von den Göttern nicht legitimiert wird, führt schließlich zu Eneas' fluchtartiger Abreise und Didos Selbstmord.

Dass sich Eneas unbeschadet aus dieser Beziehung zurückziehen konnte, ist unter anderem dem Umstand geschuldet, dass Männer laut Ovid resistenter gegen die Waffen der Liebe sind:

*femina nec flammis nec saevos discutit arcus;
parcius haec video tela nocere viris.* (AA III, V. 29-30)

*Frauen widerstehen nicht den Liebesfackeln und Amors mörderischem Bogen;
ich sehe, daß diese Waffen Männern seltener gefährlich werden.*

Widerlegen lässt sich diese Annahme jedoch, wenn man die Lavinia-Episode des *Eneasromans* heranzieht. Eneas leidet mindestens genauso stark an der Liebeskrankheit wie Lavinia²⁴⁷; von männlicher Resistenz gegen die Waffen der Liebe kann hier keine Rede mehr sein.

²⁴⁷ vgl. hierzu beispielsweise folgende Passagen, welche Eneas und seine Liebeskrankheit betreffen:

*daz benimt mir schier die maht
und den lîb und die êre* (ER, V. 11094-11095)
Eneas erkennt die Liebe als Krankheit und fürchtet den Tod.

*Minne, jan bin ich doch niht ein wîb,
holfez mich iht, ich bin ein man.* (ER, V. 11106-11107)
Die Liebeskrankheit betrifft auch ihn als Mann, obwohl er zunächst annahm, bloß Frauen können an ihr erkranken.

4. Die physischen Symptome der Liebeskrankheit bei Ovid, Gottfried und Veldeke

In *Ars amatoria* definiert Ovid das ideale Aussehen der Liebenden, welchem er große Bedeutung beimisst. Bei seinen Ausführungen über die physische Erscheinung liebender Personen fällt auf, dass deutliche Übereinstimmungen mit Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit* bestehen. Dies verwundert nicht, denn im „Bereich der Darstellung der Minne als Leid ist ein starker ovidischer Einfluß nachweisbar“²⁴⁸ – so Stebbins. Weiter heißt es: „Auch die einzelnen Symptome der Minnekrankheit stimmen mit ovidischen Vorstellungen überein.“²⁴⁹

4.1. Erblassen

palleat omnis amans: hic est color aptus amanti (AA I, V. 729)
Aber jeder Liebende sei bleich: diese Farbe paßt zu dem Liebenden

Im *Tristan* kennzeichnet der blasse Teint entweder einen Krankheits- oder Schockzustand; eine gesunde rötliche Gesichtsfarbe steht für Wohlergehen beziehungsweise erfüllte Liebe. Als Beispiel für erstere These diene die Szene, in welcher Blanscheflur zum ersten Mal dem verwundeten Riwalin am Krankenbett begegnet:

*ir rôsevarwer munt wart bleich,
ir lîch diu kam vil garwe,
von der viel liehten varwe,
diu dâ vor an ir lîbe lac.* (TR, V. 1298-1301)

Durch den Schock, den Blanscheflur beim Anblick ihres verletzten Partners erlebt, weicht die gesunde Teint einem bleichen, der auch sie krank und verletzlich aussehen lässt. Unmittelbar darauf verliert sie ihr Bewusstsein und ihr Ohnmachtszustand erweckt den Eindruck, [...] *als ob si waere tôt* (TR, V. 1307). Bleicher Teint und todesähnlicher physischer Zustand stehen im *Tristan* eng miteinander in Verbindung.

Das Erbleichen als Sinnbild des Schockzustands lässt sich im weiteren Handlungsverlauf bei Tristan und Isolde feststellen, als sie zum ersten Mal voneinander getrennt werden. Gottfried bezieht sich im folgenden Textzitat auf das Erbleichen als Folge des Schockzustands aufgrund einer Beziehungskatastrophe. Dort heißt es:

*bleichen unde blîchen
begunde ir varwe und ir lîp.
der man bleichete durch daz wîp,
daz wîp bleichete durch den man* (TR, V. 14317-14320)

²⁴⁸Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 92.

²⁴⁹ebd.

Explizit erwähnt wird die 'kranke' blasse und die 'gesunde' rote Gesichtsfarbe von Königin Amata im *Eneasroman*. Dort heißt es:

lieht varwe kumt nâch der bleichen (ER, V. 9882)

Sollte also die Liebe Erfüllung finden, reguliert sich die zunächst fahle Gesichtsfarbe von selbst. Der Krankheitszustand weicht körperlicher und seelischer Gesundheit unter der Bedingung, dass gegenseitige, glückliche Liebe gegeben ist.

Abgesehen von Amatas Beispiel ist die Rolle des Teints im Zusammenhang mit der Liebessomatologie im *Eneasroman* diffiziler aufzufassen. Es herrscht sowohl bei Dido und Lavinia als auch bei Eneas eine starke Polarität zwischen Erbleichen und Erröten²⁵⁰ vor, was Stebbins als Disharmonie von Körper und Psyche, welche der Liebeskrankheit zugrunde liegt, beschreibt²⁵¹. Dieser Zustand beschreibt keine ethische Kategorie, die etwa die moralische Frage nach Schuld oder Unschuld der kranken Person beträfe, sondern die Labilität auf physischer und psychischer Ebene, mit welcher Liebeskranke konfrontiert sind²⁵².

4.2. Appetitlosigkeit und Schlafmangel

Zwar spricht Ovid nicht direkt die Appetitlosigkeit als Symptom der Liebeskrankheit an, doch nennt er die Magerkeit als Folge der mangelnden Nahrungszufuhr während des Leidens:

arguat et macies animum (AA I, V. 733)

Auch Magerkeit verrate, wie es um dein Herz steht

Weder Tristan und Isolde noch Dido beziehungsweise Lavinia und Eneas werden vom jeweiligen Autoren als mager charakterisiert, doch lässt die Nahrungsverweigerung der Figuren²⁵³ den Schluss zu, dass sich das Martyrium negativ auf die körperliche Statur auswirkt. Beispielsweise erkennt Brangäne physische Auszehrung bei Tristan und Isolde als Folge des entbehrungsreichen Lebens mit der Krankheit:

*biz sî der mangel und daz leit
an dem lîbe als überstreit,
daz es Brangaenen angest nam*

²⁵⁰vgl. hierzu ER, V. 872-873, V. 10057 bzw. V. 11030.

²⁵¹Stebbins (1977): Bildlichkeit in der 'Eneide'. S. 93.

²⁵²ebd.

²⁵³vgl. hierzu TR, V. 12070, ER, V. 10999-11001, ER, V. 11044-11045.

*und in die vorhte dâ von kam,
ez waere ir beider ende* (TR, V. 12071-12075)

Ovid erwähnt das Symptom der Appetitlosigkeit im Kontext von Schlafmangel beziehungsweise genereller Insomnie:

*attenuant iuvenum vigilatae corpora noctes
curaque et in magno qui fit amore dolor.* (AA I, V. 735-736)

*Durchwachte Nächte, Sorge und tiefer Liebeskummer
zehren am Leib der jungen Männer.*

Nahrungsverweigerung und nicht vorhandener Schlaf, verursacht durch das psychische Leid, das während der Liebeskrankheit durchlebt wird, resultieren in einem körperlichen Verfall, der äußerlich erkennbar ist. Diese Tatsache deutet auch Gottfried im *Tristan* an, wenn er sagt:

*ir gemeiniu herzeswaere
diu wart sô schînbaere,
under ir beider ougen,
daz man vil kleine lougen
der minnen an ir varwe vant.* (TR, V. 14339-14343)

Infolgedessen kann man Liebe am äußeren Erscheinungsbild der Figuren erkennen. Wären sie ausgeruht, entspannt und dem Essen zugeneigt, ließen sich keine Anzeichen der Liebeskrankheit am Körper wahrnehmen. Durchlebten sie keinen Schmerz, der bei einer Trennung erfolgt, verbände sie auch nicht die gemeinsam erlittene Liebessomatologie.

Außerdem zieht Gottfried in dieser Textpassage das Motiv der erblassten Gesichtsfarbe an, welcher für einen Schockzustand in Verbindung mit einer Beziehungskatastrophe beziehungsweise generell für ein äußerliches Merkmal der Liebeskrankheit steht.

Betrachtet man die Symptome des Erbleichens und der Schlaf- und Appetitlosigkeit in Relation zueinander, so ließe sich ein psychosomatischer Krankheitsverlauf konstatieren, da sich das Phänomen Liebe zunächst im Kopf manifestiert. Die Unerfüllbarkeit beziehungsweise die nur unter größten Mühen zu erlangende erfolgreiche Erfüllung der Minne²⁵⁴ führen letztendlich dazu, dass sich Krankheitssymptome der Psyche auf die Ebene des Körpers übertragen.

Äußerlich sichtbare Merkmale wie blasses Aussehen, physische Schwäche und ein von der Schlaflosigkeit geprägtes Erscheinungsbild weisen somit auf den labilen psychischen Zustand einer

²⁵⁴Dies ist bei Lavinia und Eneas der Fall, die die Liebeskrankheit in äquivalentem Ausmaß zu Dido durchleiden müssen.

liebeskranken Person hin. Dieser Punkt lässt sich sowohl bei Ovid und Capellanus, als auch bei Gottfried und Veldeke gleichermaßen feststellen.

5. Intertextuelle Schnittstellen IV – Der Vergleich mit Gottfrieds *Tristan*

5.1 Die passive Frau – Der aktive Mann

Blanscheflur verhält sich Riwalin gegenüber zunächst *vil schemelîche* (TR, V. 745) und verbirgt ihre aufkeimenden Gefühle²⁵⁵, sie bemüht sich somit um Heimlichkeit.

Dieses Phänomen thematisiert Ovid in den *Ars amatoria* folgendermaßen:

*utque viro furtiva Venus, sic grata puellae;
vir male dissimulat, tectius illa cupit.* (AA I, V. 275-276)

*Und wie dem Mann die heimliche Venus willkommen ist, so ist sie es dem Mädchen;
der Mann kann es nur schlecht verbergen, die Begierde der Frau ist besser versteckt.*

Im Gegensatz zu Ovids Äußerung verhält sich jedoch auch Riwalin zurückhaltend und verlautbart nicht sofort die Gefühle, die er für Blanscheflur hegt. Er zieht sich in seine Gedankenwelt zurück und ist unsicher, wie er Blanscheflurs Gebaren ihm gegenüber deuten kann:

*und wande er aber gewisheit
ir willen niene haete,
in welher wîs sî'z taete,
durch haz oder aber durch minne,
daz machete sîne sinne
in zwîvele wanken* (TR, V. 828-833)

In diesem unklaren Sympathiestatus²⁵⁶ nehmen sich sowohl der weibliche als auch der männliche Part zurück und widmen sich vorerst ihren Gedanken über die jeweils andere Person. Dies verhält sich konträr zu Ovids These, welche besagt, dass ein Mann offener mit seiner Begierde umgehen kann beziehungsweise besser darüber zu sprechen vermag.

Die nächsten Annäherungsversuche erfolgen nur über nonverbale Körpersprache²⁵⁷; direkte Kommunikation wird erst durch Riwalins erste Verwundung ermöglicht und diese geht nicht vom

²⁵⁵*daz sî doch alsô schône
und alsô tougenlîchen hal,
daz sî'z in allen vor verstal.* (TR, V. 730-732)

²⁵⁶Von Beziehung kann an dieser Stelle noch keine Rede sein, da weder Blanscheflur noch Riwalin wissen, ob und inwiefern sie sich zueinander hingezogen fühlen.

²⁵⁷etwa mit Blicken von Seiten Blanscheflurs (TR, V. 1084) oder Riwalins Erwidern dieser Blicke (TR, V. 1097-1099).

Mann, sondern von Blanscheflur aus (TR, V. 1284-1286).

Ovids Annahme über die weibliche Introvertiertheit bei der Beziehungsanbahnung kann somit nur zum Teil bestätigt werden, da Riwalin bis zu seiner Verletzung eine passiv motivierte Handlungsrolle einnimmt.

5.2 Die mythische Komponente – Der Liebestrank im Tristan und bei Ovid

Erst der Konsum des Minnetranks ermöglicht die Liebe zwischen Tristan und Isolde (TR, V. 11707-11712). Das magische Elixier erweist sich somit als Mittel zum Zweck, ohne dem eine Beziehungsanbahnung ausgeschlossen wäre. Dennoch erfährt dieser Trank bei Gottfried eine negative Konnotation, da mit ebenjenem Elixier der Liebestod untrennbar verbunden ist²⁵⁸.

Ovid warnt sowohl in *Ars amatoria* als auch in *Remedia amoris* eindringlich vor dem Gebrauch jeglicher mit Magie konnotierter Substanzen. Einerseits rät er davon ab, durch Tränke eine Liebe herbeiführen zu wollen:

*nec data profuerint pallentia philtre puellis;
philtre nocent animis vimque furoris habent.
sit procul omne nefas! [...]* (AA II, V. 105-107)

*Gibt man Mädchen bleichmachende Liebestränke ein, so dürfte das nichts nützen.
Liebestränke schaden der Seele und bewirken Wahnsinn.
Fern bleibe aller Frevel! [...]*

Andererseits kann man auch eine bestehende Liebeskrankheit nicht mit magischen Elixieren beziehungsweise Kräutern heilen, da dies für Ovid Zauberei darstellt:

*viderit, Haemoniae si quis mala pabula terrae
et magicas artes posse iuvare putat.
ista veneficii vetus est via [...]* (RA, V. 249-251)

*Glaubt da wer an die Hilfe der bösen hämonischen Kräuter
und der magischen Kunst, ist es sein eigenes Problem.
Zauber, die alte Methode, ist dies [...]*

Folgt man Ovids Betrachtungsweise, so schlagen Tristan und Isolde durch das Einnehmen des Minnetranks per se den seiner Ansicht nach falschen Weg ein, da ihre Liebe nicht auf natürlichem

²⁵⁸ez was diu wernde swaere,
diu endelôse herzenôt,
von der si beide lâgen tôt. (TR, V. 11674-11676)

Wege entstanden ist²⁵⁹. Der Liebestrank als magische Komponente dient daher einerseits als einzig sinnstiftende Möglichkeit, Liebe zwischen Tristan und Isolde zu erzeugen, andererseits als folgenreiches Element, welches den weiteren Handlungsverlauf erst ermöglicht.

5.3 Die gefährvolle Liebe

Tristan und Isolde müssen einige Gefahren auf sich nehmen, um ihre Beziehung ausleben zu können, da gegenüber König Marke sowohl Ehebruch (von Seiten Isoldes) als auch Hochverrat (von Seiten Tristans) verübt wird.

Diese gefährvolle Liebe heißt Ovid gut, denn laut ihm könne nur das mit Mühe Erreichte Bestand haben:

quod datur ex facili, longum male nutrit amorem (AA III, V. 579)

Was man mühelos bekommt, ist eine schlechte Nahrung für die Liebe.

Außerdem gibt er an, dass die Frau ein risikoreiches Verhalten des Mannes schätze, da die Liebe dadurch umso mehr Bestätigung erfahre:

*laeta erit et causam tibi se sciet esse pericli;
hoc dominae certi pignus amoris erit.* (AA II, V. 247-248)

*Deine Dame wird sich freuen und die Gewißheit haben,
daß du um ihretwillen Gefahr auf dich nimmst;
das wird für sie ein sicheres Unterpfand deiner treuen Liebe sein.*

Die These, dass Gefahr belebend auf die Liebe wirken kann, bestätigt auch Capellanus, wenn er postuliert:

*Et quidem imprimis dicitur augmentari,
si rarus et difficilis inter amantes visus interveniat
et oculorum aspectus; quanto etenim maior difficultas
accedit mutua praestandi ac percipiendi solatia,
tanto quidem maior aviditas et affectus crescit amandi.* (DA, S. 242-243)

²⁵⁹ vgl. hierzu Tomasek (2007): Gottfried von Straßburg, S. 113. und Bäuml (1999): Mittelalter. Staufische Periode. S. 163.

*Vor allem, so sagt man, wird sie²⁶⁰ dadurch gesteigert,
daß die Liebenden sich nur selten und unter Schwierigkeiten sehen
und persönlich treffen können. Denn je größer die Schwierigkeit ist,
gegenseitige Zärtlichkeiten auszutauschen, umso größer ist das
Verlangen und umso mehr wächst die Sehnsucht nach der Liebe.
(Üdl, S.168)*

Unmittelbar verbunden mit der gefährvollen Liebe ist der Gebrauch von Listen, die Tristan und Isolde zum Zwecke persönlicher Treffen ersinnen müssen.

5.4 Liebe, List und Heimlichkeit

Anhand des Beispiels von Venus und Mars, welche Venus' Gatten Vulcanus hintergehen, erläutert Ovid, welche Rolle List in der Liebe einnimmt. Sowohl die Verheimlichung der Affäre vor dem Ehepartner als auch die daraufhin ergriffene List des Gatten erscheinen Ovid legitim:

*sed bene concubitus primo celare solebant;
plena verecundi culpa pudoris erat. [...] (AA II, V. 571-572)
cognita Vulcano coniugis acta suae. [...] (AA II, V. 574)
Mulciber obscuros lectum cricacque superque
disponit laqueos; lumina fallit opus.
fingit iter Lemnon; veniunt ad foedus amantes;
impliciti laqueis nudus uterque iacent (AA II, V. 577-580)*

*Aber zuerst pflegten sie²⁶¹ ihre Schäferstündchen tunlichst zu verheimlichen,
und ihre Schuld war voll Scham und Scheu. [...] und so erfuhr Vulcan von dem Treiben seiner Frau. [...] Vulcan verteilt um und über das Bett unsichtbare Schlingen;
das Wunderwerk bleibt den Augen verborgen;
er schützt eine Reise nach Lemnos vor; die Liebenden kommen zum Stelldichein;
da liegen sie beide, nackt in die Schlingen verstrickt.*

Diese Szene erinnert an Markes gemeinsam mit Melot ersonnene List, Mehl zwischen Tristans und Isoldes Betten zu streuen, um zu sehen, ob Tristan sich über Nacht in das Bett seiner Ehefrau begeben hat (TR, V. 15145-15150). Zwar vermag es Tristan nach Brangänes vorheriger Warnung (T, V.15154-15158), die Distanz durch einen Sprung zu überwinden (TR, V.15189), doch bricht die Wunde eines vorgehenden, von Marke initiierten Aderlasses (TR, V. 15117-15119) auf und so hinterlässt er Blutspuren in Isoldes Bett (TR, V. 15194-16196).

²⁶⁰Gemeint ist die Liebe.

²⁶¹Gemeint sind Venus und Mars.

Zwar kann Tristans und Isoldes Schuld nicht derart eindeutig bewiesen werden wie im Falle von Venus und Mars, doch hinter beiden Episoden steht einerseits eine vom Ehepartner erdachte List, das ehebrecherische Verhältnis sichtbar zu machen, andererseits das als Zielort der List auserkorene Bett. Letzteres steht in Übereinstimmung mit Ovids These, die zu verheimlichenden Treffen an von der sozialen Umwelt abgegrenzten Orten stattfinden zu lassen:

conveniunt thalami furtis et ianua nostris (AA II, V. 617)

Passend für unsere Heimlichkeiten sind Schlafzimmer und verschlossene Türen

Erst, als Tristan und Isolde den geschützten Innenraum verlassen und ihr Treffen in den öffentlich einsehbaren Garten verlegen, entdeckt Marke ihre Affäre (TR, V. 18195-18199).

Auch Wald und Höhlen zählen zu den abgeschiedenen Stellen, an welchen Liebenden die Möglichkeit geboten wird, ihre Beziehung auf körperlicher Ebene auszuleben:

[...] in nemore atque antris, non sub Iove, iuncta voluptas (AA II, V. 623)

[...] spielte die Lust sich in Wald und Höhlen ab, nicht unter Jupiters freiem Himmel

Dies inkludiert nun auch Didos und Eneas²⁶², welche sich durch das Gewitter während des Jagdausflugs von der Öffentlichkeit abgrenzen können und so die Möglichkeit finden, miteinander zu schlafen. Während als locus amoenus in der Fassung von Vergil und des *Roman d'Eneas* eine Höhle²⁶³ beziehungsweise Grotte erwähnt wird, lässt Veldeke seine Protagonisten die gemeinsame Nacht unter einem *boum* (ER, V. 1827) verbringen. Da ein einzelner Baum jedoch nicht ausreichend Schutz vor unerwünschter Gesellschaft bietet, lässt sich behaupten, dass sich Ovids These in Veldekes Version des Eneasstoffes nicht erfüllt. Die illusorische Heimlichkeit während des Beischlafs zerbricht spätestens dann, als Dido die Eheschließung mit Eneas verkündet (ER, V. 1919-1921). Da es nicht in Didos Interesse lag, ihn heimlich zu lieben beziehungsweise die Beziehung vor der Gesellschaft zu verbergen, erscheint es mir legitim, dass das Paar in Veldekes Version einander unter freiem Himmel liebt.

²⁶²Obwohl die beiden in dieser Beziehung nicht ehebrecherisch handeln, widerspricht die Affäre dennoch einigen Normen, da Dido nicht als Eneas' Frau vorgesehen ist. Ebenso dulden Didos Landesherrn diese Beziehung nicht (ER, V. 1939-1942). Insofern scheint es mir angebracht, die Rolle der Heimlichkeit auch im Zusammenhang mit der Dido-Episode von Veldekes *Eneit* zu untersuchen.

²⁶³vgl. lat. *spelunca* (AE, Liber IV, V. 165) bzw. afrz. *crote* (RdE, V. 1519).

5.5 Die Überwachung der Frau – Gottfrieds *huote*-Exkurs und Ovids Position

Obwohl Tristan und Isolde ihr *wunschleben* (TR, V. 16872) in der Minnegrotte realisieren können, zeichnet sich ihr Ehrverlust ab, durch welchen sie zur Rückkehr an den Hof gezwungen sind. Dies zieht Intrigen, Mutmaßungen und Bespitzelung nach sich – die sogenannte *huote*²⁶⁴, eine öffentliche, anonyme Überwachung durch den Hofstaat. In seinem *huote*-Exkurs (TR, V.17817-18115) thematisiert Gottfried die Auswirkungen von gesellschaftlicher Bewachung auf eine Beziehung, doch bleibt zunächst zu klären, was man unter *huote* versteht.

In Anlehnung an Tomasek definiert Schröder die *huote* als Maßnahme zur „Prävention gegen Ehebruch, zum Prinzip der Fremdbestimmung über das Individuum“.²⁶⁵ Isolde jedoch ignoriert diese *huote*, indem sie als verheiratete Königin ihre Affäre mit Tristan mehr oder weniger offen auslebt. Die einzige *huote*-Handlung, die vor der Baumgartenszene stattfindet, übernimmt die mit den Liebenden verbündete Brangäne – zu dieser Zeit hat der Ehebruch schon längst stattgefunden, somit ist das Argument der Prävention hinfällig.

Laut Gottfried ist die öffentliche Überwachung *verlorn an wibe* (TR, V. 17872), denn bei einer *guote[n]* (TR, V. 17876) Frau existiert kein Grund, sie zu überwachen, während die *huote* bei einer unredlichen Frau ihren Zweck nicht erfüllt, denn sie ignoriert sie ohnehin. Mit diesem Exkurs verurteilt Gottfried diese öffentliche Überwachung, denn laut ihm ist *huote [...] ein übel minnen site* (TR, V. 17922) und gerade Verbote bewirken das Gegenteil von dem, was verhindert werden soll (TR, V. 17928-17930), was er am Beispiel der biblischen Eva verdeutlicht (TR, V. 17961-17962). Als Antwort auf die Frage, aus welchem Grund sich Gottfried der *huote* und deren Konsequenzen widmet, erweist sich jene von Schröder als plausibel: „Der *huote*-Exkurs ist [...] nichts anderes als eine groß angelegte Verteidigung der Liebe von Tristan und Isolt, ihrer großen Leidenschaft, die den Inhalt des Romans bildet.“²⁶⁶

Zwar vertritt Ovid im Vergleich zu Gottfried eine gänzlich andere Meinung, was die Überwachung (*custodia*) der Ehegattin betrifft, doch gibt er Frauen mit ehebrecherischen Absichten Ratschläge, wie sie der Bewachung entgehen können²⁶⁷:

*Qua vafer eludi possit rothone maritus
quaque vigil custos, praeteriturus eram.
nupta virum timeat, rata sit custodia nuptae:
hoc decet, hoc leges duxque pudorque iubent. [...] (AA III, V. 611-614)*

²⁶⁴ vgl. hierzu die Definitionen: „schaden verhindernde aufsicht und vorsicht, bewachung, behütung“, aber auch „nachstellung, lauer“ [Lexer (1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 96. Sp. 1].

²⁶⁵ Schröder (1993): Aussage und Funktion des *huote*-Exkurses. S. 14.

²⁶⁶ ebd. S. 28.

²⁶⁷ Zur Überlistung der Bewacher, vgl. AA III, V. 619-630.

*tot licet observent, adsit modo verta voluntas,
quot fuerant Argo lumina, verba dabis. (AA III, V. 617-618)*

*Ich wollte eigentlich auslassen, wie man dem schlaunen Ehemann
und dem wachsamen Türhüter ein Schnippchen schlagen kann.
Die Ehefrau fürchte den Mann; die Bewachung der Ehefrau sei wirksam.
So gehört es sich, das befehlen Gesetze, Kaiser und Schamgefühl. [...]
Mögen dich auch so viele Augen bewachen, wie Argus besaß,
wenn du nur einen festen Willen hast, wird dir die Täuschung gelingen.*

Aus dieser Textpassage wird deutlich ersichtlich, dass Ovid den Betrug des Ehegatten nicht gut heißt und er die Überwachung der Frau als legitim erachtet. Dennoch gesteht er den Frauen zu, dass sie sich, wenn sie taktisch und listenreich handeln, der Bewachung entziehen können.

5.6 Die Projizierung der Minne – Liebe nach der Trennung

Nach der gezwungenermaßen erfolgten Trennung von Isolde begegnet Tristan Kaedins Schwester Isolde Weißhand (TR, V. 18954-18959), welche ihn von Aussehen und Verhalten an seine einstige Partnerin erinnert:

*si mante in ie genôte
der ander Îsôte,
der lûtern von Îrlant.
und wan si Îsôt was genant,
swenne er sîn ouge an sî verlie,
sô wart er von dem namen ie
sô riuwec und sô vröudelôs,
daz man im under ougen kôs
den smerzen sînes herzen. (TR, V. 18969-18977)*

Die auf Isolde Weißhand gerichtete Aufmerksamkeit verwirrt Tristan und löst in seinem Inneren einen Konflikt aus, da sein Sehnen nach der blonden Isolde strebt. Alles, was er im Zusammenhang mit Isolde Weißhand erlebt und fühlt, bezieht er auf die frühere Partnerin, was zwar seinen Kummer über letztere verstärkt, aber trotzdem wieder Hoffnung schöpfen lässt:

*mîn ouge, daz Îsôte siht,
daz selbe ensiht Îsôte niht.
mir ist Îsôt verre und ist mir bî.[...] (TR, V. 19003-19005)
Îsôte sihe ich alle tage
und sihe ir niht. daz ist mîn clage.
Ich hân Îsôte vunden*

*und iedoch niht die blunden,
diu mir sô sanfte unsanfte tuot. [...] (TR, V. 19023-19027)
swaz aber mîn ouge iemer gesiht,
daz mit ir namen versigelt ist,
dem allen sol ich alle vrist
liebe unde holdez herze tragen (TR, V. 19034-19037)*

Tristans Gedanken gelten nach wie vor der blonden Isolde, denn Isolde Weißhand dient als Projektionsfläche seiner Liebe: Immer, wenn er letztere erblickt, denkt er freudvoll an erstere zurück.. Die Namensgleichheit scheint seine *liebe* (TR, V. 19037) im positiven Sinne zu wecken, da er sich dank Isolde Weißhand den Liebesschmerz (TR, V. 19061) vergegenwärtigen kann, den er mit der blonden Isolde durchlitten hat. Dieses Phänomen fasst Luhmann in folgende Worte: „Projektion [...] heißt, daß man den anderen nach Ichbedürfnissen abbildet [...] daß man den anderen so definiert, daß sein Erleben bestätigt, was man selbst zu sein wünscht.“²⁶⁸

Mit anderen Worten versucht Tristan, seine Liebe zur blonden Isolde auf Isolde Weißhand zu projizieren, um mit deren Hilfe seine Liebeskrankheit, die der abwesenden Isolde gilt, zu lindern²⁶⁹. Durch Isolde Weißhand fühlt er sich seiner ehemaligen Partnerin näher, was seinen eigentlichen Bedürfnissen entspricht.

Mit intensivem Blickkontakt (TR, V. 19063-19067) gibt Tristan Isolde Weißhand zu verstehen, dass er verliebt in sie ist. Hierbei scheint es so, als würde er der neuen Liebe eine Chance geben wollen:

*sîn gemüete [wollte er] gerne twingen
z'ir liebe ûf den gedingen,
ob ime sîn senebüerde
mit ir iht ringer würde. (TR, V. 19059-19062)*

Zwar ist von Zwang die Rede, doch wäre die erwachende Liebe zu Isolde Weißhand Tristans einzige Möglichkeit, den Kummer über die blonde Isolde zu überwinden. Im weiteren Handlungsverlauf gerät Tristan in Widerstreit mit seinen ambivalenten Gefühlen, die er Isolde Weißhand entgegenbringt:

*Îsôt diu haete Îsôt
Tristanden muotesalp genomen.
Tristan was aber mit muote komen*

²⁶⁸Luhmann (2008): Liebe. S. 63.

²⁶⁹vgl. hierzu auch Okken (1996): Kommentar zum Tristan-Roman. S.678-679.

*wider an sîn erbeminne.
sîn herze und sîne sinne
diu triben dô niwan ir altez leit. (TR, V. 19176-19181)*

Diese Zwiespältigkeit beweist, dass sich die neue Liebe der alten nicht als ebenbürtig erweisen kann, da Tristans Leid stets mit jenem der blonden Isolde in Verbindung steht. Die projizierte Liebe²⁷⁰ ist kein gleichberechtigter Ersatz für die frühere, durch den Minnetrank ausgelöste Liebe.

Wenn auch weniger ausführlich, so spricht ebenso Ovid in *Remedia amoris* die Selbstfindung und die neue Liebe nach einer erfolgten Trennung an. Er rät zum Verlassen der gewohnten Orte, um sich sowohl räumlich als auch innerlich von der verlorenen Liebe zu distanzieren:

*i procul, et longas capere perge vias.
Flebis, et occurret desertae nomen amicae,
stabit et in media pes tibi saepe via.
Sed quanto minus ire voles, magis ire memento;
perfer, et invitos currere coge pedes. (RA, V. 214-218)*

*Geh nur, mögen auch noch so feste Bande dich halten,
in die Ferne und weit zieh auf den Straßen dahin.
Weinen wirst du, dir kommt in den Sinn der verlassenen Freundin Name,
und stehen bleibt oft auf dem Weg dir der Fuß.
Doch je weniger gerne du gehst, desto eifriger gehe;
halt nur durch, und den Fuß zwing, auch wenn er nicht will.*

Im *Tristan* bestätigt sich dieses Postulat, da Tristan nach seiner Flucht von Markes Hof die Ferne präferiert und *ze Normandîe* (TR, V. 18411) und danach *z' Almânje* (TR, V. 18448) reist. Ob der Trauer um Isolde hält es ihn jedoch nicht lange an einer Stelle (TR, V. 18413-18417). Laut Ovid soll man ebenso Orte meiden, wo sich die ehemalige Partnerin aufzuhalten pflegt:

utile finitimis abstinuisse locis. (RA, V. 626)

Nützlich ist's drum, wenn du nicht dort, wo sie nahe ist, weilst.

Dies verhält sich im Falle Tristans schwierig, da er zwar räumlich von der blonden Isolde getrennt ist, sich jedoch durch Isolde Weißhand, die ihr in Aussehen und Gebaren ähnelt, stets an sie erinnert fühlt. Das Phänomen eines Ersatzsubjekts für die verlorene Liebe findet sich auch in Ovids *Ars*

²⁷⁰Die blonde Isolde durchlebt ein ähnliches Phänomen in der Petricrü-Episode (TR, V. 16333-16402). Nach der endgültigen Trennung bekommt sie, anders als Tristan, kein Ersatzsubjekt angeboten.

amatoria wieder, wo der Autor vor einer allzu langen Trennung und einer neu entstehenden Liebe warnt:

*sed mora tuta brevis: lentescunt tempore curae
vanescitque absens et novus intrat amor* (AA II, V. 357-358)

*Aber die [Beziehungs-]Pause ist nur ungefährlich, wenn sie kurz ist;
mit der Zeit stumpft sich die Sorge ab,
das Bild des Abwesenden verblasst, und eine neue Liebe schleicht sich ein*

Ovids Warnung erweist sich im *Tristan* nur teilweise als berechtigt. Obwohl er Interesse an Isolde Weißhand hegt und ihr deutliche Liebessignale sendet²⁷¹, kann er den Verlustschmerz um die blonde Isolde nicht überwinden (TR, V. 19125-19166). Somit befindet sich Tristan in einer zwiespältigen Situation, da ihm weder der Kontakt mit noch die Absenz der Isolde Weißhand endgültig über die Liebeskrankheit, durchlitten wegen der blonden Isolde, hinweghelfen kann.

VI. Conclusio

Im letzten Teil meiner Diplomarbeit beabsichtige ich, die in der Einleitung aufgeworfenen Forschungsfragen zu beantworten. Beginnen werde ich mit der Frage, wie sich die Liebeskrankheit in Gottfrieds *Tristan* sowie Veldekes *Eneasroman* manifestiert und welche Konsequenzen sie bei (Nicht-)Behandlung nach sich zieht.

Um chronologisch vorzugehen, behandle ich zunächst die Liebessomatologie bei Riwalin und Blanscheflur. Ihr Liebe entsteht auf psychologisch-natürlichem Wege durch Hörensagen, Blickkontakt und Gedanken aneinander²⁷²; die Dreierfolge *visio-cogitatio-actus*²⁷³ wird hierbei eingehalten. Blicke werden in der Riwalin-Blanscheflur-Episode als Zeichen der Liebe gewertet, denn mit dem physischen Prozess der Betrachtung verfolgen beide Figuren den Zweck, ihre Gefühle zueinander zu bekräftigen (TR, V. 1105-1110). Als sich beide ob der Gefühle der jeweils anderen Person unklar sind, erkennen sie erstmals die Verbindung von Liebe und Leid (TR, V. 956 bzw. TR, 975-980), obwohl Gottfried an dieser Stelle noch keine eindeutigen Symptome, die auf eine ausbrechende Liebeskrankheit hinweisen könnten, nennt.

Den tatsächlichen Krankheitsbeginn markiert Riwalins Schlachtverletzung. Der

²⁷¹beispielsweise ausgeprägten und intensiven Blickkontakt (TR, V. 19063-19067).

²⁷²vgl. hierzu Schnell. *Causa amoris*. S. 139.

²⁷³ebd. S. 140.

Blickkontakt als Gefühlsbestätigung von Seiten Blanscheflurs schlägt fehl, da Riwalin ihn nicht erwidern kann. Blanscheflurs Blick führt zu einer todesähnlichen Ohnmacht (TR, V. 1298-1307). Küsse als Spender von Lebenskraft (TR, V. 1314-1317) sowie eine Umarmung (TR, V. 1321) verhelfen der Beziehung weg von einer platonischen und hin zur physischen Ebene. Der daraufhin erfolgte Vollzug der Minne birgt Ambivalenzen in sich: Einerseits führt er zu einer kurzzeitigen Heilung der Liebeskrankheit und zu Riwalins Gesundung (TR, V. 1330), andererseits wird durch den Beischlaf die Immanenz des Todes ersichtlich (TR, V. 1338-1339). Dies veranschaulicht das zwiespältige Wesen der Liebe, welches stets in Verbindung mit Leid betrachtet werden muss. An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass sich in Riwalin und Blanscheflur Capellanus' Gleichung *Amor est passio* (DA I, S. 3) erfüllt.

Im Unterschied zu Riwalin und Blanscheflur ist Tristans und Isolde Liebe nicht psychologisch bedingt, denn sie wird durch den Minnetrank hervorgerufen²⁷⁴. Festzustellen ist, dass zwei markante Parallelen zwischen diesen beiden Episoden bestehen: Sowohl Tristan und Isolde (TR, V. 11756-11763 bzw. V. 11789-11818) als auch Riwalin (TR, 828-914) leugnen ihre Gefühle erst, bevor sie sich zum jeweiligen Partner/ der jeweiligen Partnerin bekennen. Ebenso dient auch bei Tristan und Isolde der Blick als auslösendes Moment der Liebe, der die endgültigen Gefühle zueinander bestätigt (TR, V. 11836-11851). Die Reihenfolge *visio-cogitatio-actus*²⁷⁵ halten Tristan und Isolde nach dem Konsum des Minnetranks insofern ein, als sich der Blickkontakt in ihren Gefühlen bestärkt (TR, V. 11852-11855), das Denken aneinander zur Bejahung des Partners/der Partnerin führt (TR, V. 11880-11896) und sie anschließend das Gespräch miteinander suchen (TR, V. 11935-11957).

Physische Symptome der Liebeskrankheit manifestieren sich sehr schnell nach Erlangung der Gewissheit ob der gegenseitigen Zuneigung. Gottfried nennt nun bei Tristan und Isolde, anders als bei Riwalin und Blanscheflur, dezidiert die Anzeichen der sich entwickelnden Liebeskrankheit: Das Paar wird von Ruhelosigkeit (TR, V. 11894-11896), Seufzen, ständigem Denken aneinander und wechselndem Teint (TR, V. 12066-12068) sowie Schlaflosigkeit und Nahrungsverweigerung (TR, V. 12070-12071) heimgesucht. Nach der ersten Trennung reihen sich Kraft- und Zuversichtslosigkeit (TR, V. 14313) sowie eine erbleichende Gesichtsfarbe (TR, V. 14317) in die Symptomatik ein. Als Tristan und Isolde zur endgültigen Trennung gezwungen werden, dauert ihre Liebeskrankheit an. Während Tristan jedoch mit Isolde Weißhand ein *Remedia*-Objekt angeboten bekommt (TR, ab V. 18956), bleibt Isolde ein Ersatzpartner verweigert.

²⁷⁴vgl. hierzu Tomasek (2007): Gottfried von Straßburg. S. 113. oder Bäuml (1999): Mittelalter. Staufische Periode. S. 163.

²⁷⁵vgl. hierzu Schnell. Causa amoris. S. 139.

Als zentral für das Verständnis der Liebeskrankheit in der mittelhochdeutschen Literatur erweist sich Amatas und Lavinias Minnegespräch (ER, V. 9789-9986) in Veldekes *Eneasroman*. Dort verneint Königin Amata, dass Liebe als Krankheit zu betrachten sei, doch sie gesteht ihr zu, *nâhen bî* (ER, V. 9853) zu sein. Lavinia widerspricht ihrer Mutter, indem sie meint, dass die Liebeskrankheit schlimmer als andere, rein physisch zu verortende Krankheiten sei, da im Gegensatz zu ihnen keine Heilungsmöglichkeit für die Liebeskrankheit bestünde (ER, 9856-9859).

Dem Schema der Liebesentstehung durch übernatürliche Einflüsse bleiben Dido und Lavinia treu – Dido verliebt sich aufgrund des von Venus verzauberten Kuss des Ascanius, Lavinia wird, wie auch Eneas (ER, V. 10982-10984), von Amors goldenem Pfeil getroffen (ER, V. 10036-10037). Beide Frauen weisen in Bezug auf die Liebeskrankheit eine ähnliche Symptomatik auf: Ihre Körpertemperatur wechselt von heiß zu kalt und umgekehrt (ER, V. 874 bzw. V. 10046), ihre Gesichtsfarbe errötet und erbleicht abwechselnd (ER, V. 872-873 bzw. V. 10057) und beide sind von Schlaflosigkeit (ER, V. 1342-1344 bzw. V. 10472-10473) sowie allgemeinen körperlichen Qualen (ER, V. 871 bzw. V. 10059) betroffen. Um von der Liebeskrankheit geheilt zu werden, verfolgen Dido und Lavinia jedoch unterschiedliche Lösungsansätze: Didos Heilungsversuch durch die *hōzît* (ER, V. 1911) mit Eneas misslingt, denn die durch Dido initiierte öffentliche Kundmachung der Eheschließung zieht ihren Autoritätsverlust nach sich (ER, V. 1940). Ebenso wird Eneas von den Göttern an seinen Auftrag, die Stadt Rom zu gründen, erinnert (ER, V. 1960-1969) und überstürzt verlässt er Karthago. Als letztmöglichen Ausweg aus der Liebeskrankheit sieht Dido nur noch den Selbstmord (V. 2423-2446), wodurch sie letztendlich Heilung erfährt.

Heilung durch Ehe funktioniert hingegen bei Lavinia, denn durch die Heirat können sie und Eneas öffentlich zu ihrer Liebe stehen (ER, V. 13259-13260). Inwiefern jedoch Liebe und Ehe miteinander einhergehen können, bleibt noch im Abschnitt über Andreas Capellanus zu resümieren. Obwohl die Liebeskrankheit bei Dido und Lavinia beinahe identisch verläuft, divergieren die Auswirkungen ihrer Krankheit beträchtlich. Der Grund hierfür besteht darin, dass Didos einseitig gefühlte Liebeskrankheit sowohl ihren Identitäts- als auch Autoritätsverlust nach sich zieht, während Lavinia ihr Leid gemeinsam mit Eneas erdulden kann und die zeitliche begrenzte Dauer der Krankheit aufgrund der göttlich legitimierten Beziehung absehbar ist.²⁷⁶

Zusammenfassend kann ich festhalten, dass die Symptomatik der Liebeskrankheit bei allen vier Paarungen starke Ähnlichkeiten aufweist. Sowohl für Riwalin und Blanscheflur sowie Tristan und Isolde als auch Lavinia und Eneas besitzt die Abfolge *visio-cogitatio-actio*²⁷⁷ bei der Beziehungsanbahnung trotz unterschiedlicher Ausgangspositionen (auf psychologisch-natürliche

²⁷⁶vgl. hierzu Wolfzettel (1990): Liebe als Krankheit in der altfranzösischen Literatur. S. 161. Zwar bezieht er sich auf den altfranzösischen *Roman d'Eneas*, doch besitzen seine Ausführungen meiner Ansicht nach auch für Veldekes *Eneasroman* Gültigkeit.

²⁷⁷vgl. hierzu Schnell. Causa amoris. S. 139.

Weise beziehungsweise von übernatürlichen Mitteln hervorgerufene Liebe ²⁷⁸) Gültigkeit; ausgenommen hiervon ist Dido, bei welcher die *visio*-Stufe nicht auftritt.

Krankheitssymptome wie Erblassen, extreme Stimmungsschwankungen, Ruhelosigkeit, wechselnde Körpertemperatur sowie Schlafmangel und Appetitlosigkeit sind in Veldekes *Eneit* und auch Gottfrieds *Tristan* in der Tristan-Isolde-Episode verortet.

Stirbt einer der Liebenden eines natürlichen Todes (Riwalin/Blanscheflur), erfolgt eine durch die soziale Umwelt erzwungene Trennung (Tristan/Isolde) oder wird einer durch den anderen verlassen (Dido/Eneas), so erweist sich die Heilung der Liebessomatologie als unmöglich. Im Falle Blanscheflurs und Didos endet die Krankheit letal; in Gottfrieds *Tristan* bleiben die Folgen der Trennung für Tristan und Isolde aufgrund des fragmentarischen Werkcharakters ungenannt.

Im letzten Abschnitt werde ich die Forschungsergebnisse hinsichtlich der intertextuellen Vernetzungen von Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit* einerseits sowie Andreas Capellanus' *De amore libri tres* und Ovids *Ars amatoria* und *Remedia amoris* andererseits erläutern.

Festzustellen ist, dass in *De amore* Substrate der Werke Ovids verortet sind, deren Herkunft nicht zu leugnen ist²⁷⁹. Als auffallend erweisen sich auch zahlreiche Parallelen zwischen Capellanus und Gottfrieds *Tristan* sowie Veldekes *Eneit*. Diese entstehen insofern, als bestimmte Postulate des Andreas in der von mir herangezogenen mittelhochdeutschen Primärliteratur auftreten und literarisch realisiert werden. Hierbei bestehen entweder Übereinstimmungen mit *De amore*, respektive eine Erfüllung der von Capellanus statuierten Liebesregeln, oder es erfolgt ein Normbruch mit dessen Postulaten in den narrativen Texten, auf deren Auswirkungen ich noch eingehen werde.

Was Capellanus' Verständnis von Liebe betrifft, so geht er von ihr als Leidenschaft aus, welche sich zunächst auf psychischer, dann erst auf physischer Ebene verfestigt, wobei der stark normhafte Charakter der Liebe und die auf Sexualität ausgerichtete Liebe im Vordergrund stehen (DA I, S.1).

Einige dieser Normen betreffen die physischen Parameter, welche Liebende erfüllen müssen, um eine erfolgreiche Beziehung zu führen. Capellanus führt an, dass die Personen unterschiedlichen Geschlechtern angehören (DA I, S. 6), ein bestimmtes Alter aufweisen und frei von körperlichen Beeinträchtigungen sein müssen (DA I, S. 11), ebenso soll man nur eine ledige Person begehren (DA I, S. 106). Legt man dieses Schema nun auf Gottfrieds *Tristan* um, so lässt sich festhalten, dass Tristan und Isolde als diese äußerlichen Voraussetzungen, bis auf die Tatsache, dass Isolde zu

²⁷⁸ ebd. S. 386.

²⁷⁹ Beispielsweise fassen beide Autoren die Liebe als Kampf auf und möchten ihrem Publikum als Lehrmeister die 'Waffen der Liebe' näher bringen (DA I, S. 11 bzw. AA II, V. 741). Ebenso gleichen DA und AA einander formal in ihrer Dreiteilung.

Beginn ihrer Liebe zu Tristan einem anderen Mann versprochen ist, erfüllen. Isoldes Ehe ist einer der wesentlichen Faktoren, der zum negativen Beziehungsende führt, der eine öffentlich legitimierte Partnerschaft mit Tristan verhindert. Weitere Gründe für das Scheitern von Tristans und Isoldes Verhältnis bestehen darin, dass sie, anders als von Capellanus gefordert, die Geheimhaltung ihrer Beziehung (DA I, S. 15) nicht aufrecht erhalten konnten, mit Brangäne eine stark involvierte Mitwisserin (DA I, S. 106) haben und Tristan und Isolde mit ihren Listen, angewandt beispielsweise beim Gottesurteil, zwar nicht sich selbst, aber die höfische Gesellschaft belügen (DA I, S. 106).

Ein Vergleich mit Veldekes *Eneit* führt zu dem Ergebnis, dass diejenigen Gründe, die zum Misslingen von Didos und Lavinias Beziehung beitragen, auch in *De amore libri tres* verankert sind. Das Scheitern der Figuren spiegelt sich in zahlreichen Normbrüchen von Postulaten des Andreas Capellanus wider. So statuiert er, dass Liebe stets zu- oder abnimmt. Zwar lässt sich dieser dynamische Prozess auch bei Dido verfolgen, doch endet die Liebe laut Capellanus unter anderem dadurch, wenn einer der Liebenden geisteskrank wird. Als Dido von Eneas' Abreise erfährt, wird sie von Liebeswahnsinn befallen²⁸⁰ und begeht daraufhin Selbstmord.

Capellanus' Postulat, das Bekanntwerden der Liebe zu vermeiden (DA I, S. 15), findet sich in Veldekes Dido-Episode ebenfalls wieder. In einem solchen Fall prognostiziert Capellanus Verleumdung sowie gefährdetes Ansehen der Liebenden (DA I, S. 15). So tritt dies auch bei Dido ein: Die öffentliche Verkündung der Eheschließung bewirkt ihren vollständigen Autoritätsverlust auf herrschaftlicher Ebene und in weiterer Folge Eneas' fluchtartige Abfahrt aus Karthago, da er an seinen göttlichen Auftrag erinnert wird.

Hierbei ergibt sich eine interessante Parallele zu Tristan, denn sowohl ihm als auch Dido droht nach dem Bekanntwerden der Beziehung der Tod. Tristan entkommt ihm durch Flucht (TR, V. 18421), während Dido ihn durch Selbstmord realisiert (ER, V. 2324-2446). Beiden wird ihre Liebe somit durch einen triftigen Grund genommen, was Capellanus als legitim erachtet (DA II, S. 310). Dido ist aus göttlicher Sicht die falsche Ehefrau für Eneas, was die römische Stadtgründung betrifft; ebenso disqualifiziert sie ihr Liebeswahnsinn; Tristan indes handelt hochverräterisch, indem er ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau, noch dazu der Gattin der herrschenden Autoritätsperson, pflegt.

Eneas' Beziehung zu Lavinia hingegen ist göttlich bestimmt; in Übereinstimmung mit Capellanus resultiert ihre Eheschließung nicht in Schande (DA I, S. 106) und beide Partner erfüllen jene Normen, welche die Physis beziehungsweise die soziokulturellen Vorbedingungen betreffen, sprich: unterschiedliches Geschlecht, nicht existente körperliche Beeinträchtigungen, rechtes Alter sowie die Tatsache, dass beide unverheiratet sind. Ein neues Problem, welches aus ihrer Eheschließung

²⁸⁰vgl. hierzu Schnell (1985): *Causa amoris*. S. 37.

resultiert, manifestiert sich jedoch darin, dass Capellanus behauptet, dass in der Ehe Liebe ausgeschlossen sei²⁸¹.

In Bezug auf das Aussehen beziehungsweise das Verhalten der Liebenden erwähnt Capellanus drei Symptome der Liebeskrankheit, nämlich das Erblassen (DA II, S. 310), die Schlaf- sowie die Appetitlosigkeit (DA II, S. 311). Ersteres konnte ich sowohl für Blanscheflur und Isolde als auch für Dido und Lavinia nachweisen; das zweite Phänomen betrifft Tristan und Isolde sowie Dido, Lavinia und Eneas.

Resümierend sei festgehalten, dass sich anhand der in dieser Diplomarbeit exemplarisch herausgehobenen Postulate des Andreas Capellanus die Gründe für das Scheitern beziehungsweise Gelingen der Beziehungen in Gottfrieds *Tristan* sowie Veldekes *Eneit* verfolgen lassen. Wird die Mehrheit der von Capellanus' festgehaltenen Normen nicht erfüllt, so zerbricht auch die Beziehung. Im anderen Fall, der überwiegenden Normerfüllung, findet die Beziehung ein glückliches Ende.

Im letzten Punkt dieser Conclusio möchte ich auf Ovids Einfluss der Liebesdarstellung in Gottfrieds *Tristan* sowie Veldekes *Eneit* eingehen.

Generell finden sich ovidische Substrate in beiden Werken, auch Übereinstimmungen in der Liebesdarstellung sind festzustellen. Beispielsweise heißt Ovid in seiner *Ars amatoria* die gefährvolle Liebe gut (AA II, V. 247-248), wie sie auch im *Tristan* durch zahlreiche Listen realisiert wird. Ebenso wird sowohl in Ovids *Remedia amoris* (RA, V. 529), im *Tristan* (TR, V. 839 bzw. V. 11752-11753) als auch im *Eneasroman* (ER, V. 830-831 bzw. V. 9860-9861) die Strick-Metapher, welche die übermenschliche Macht der Liebe demonstriert, aufgegriffen. In den mittelhochdeutschen Epen überwiegen jedoch die teilweise radikalen Abweichungen von Ovids Postulaten über die Liebe. Dies gilt vor allem für Dido sowie Tristan und Isolde.

Die Normbrüche im *Tristan* lassen sich an der Auffassung über die Bewachung der Frau, von Gottfried als *huote* (TR, V. 17835) bezeichnet, sowie am erwünschten und tatsächlichen Verhalten nach einer Trennung feststellen.

Hinsichtlich der Überwachung der Frau konnte ich feststellen, dass Ovid diese bejaht und sie mit Recht- und Gesetzmäßigkeit argumentiert (AA III, V. 611-614). Gottfried hingegen hält die *huote* für verwerflich, da eine sittsame Frau ohnehin keiner Bewachung bedarf und eine lasterhafte sich trotz der Überwachung nicht von ihrem Willen abbringen lässt (TR, V. 17872).

Nach einer Trennung rät Ovid zu einer neuen Beziehung, um über die vergangene hinwegzukommen (RA, V. 462). Eine ähnliche Lösung wird zwar auch Tristan angeboten, indem er Isolde Weißhand begegnet, doch durch sie empfindet er nur erneuertes Liebesleid um die blonde Isolde

²⁸¹Karnein geht hier entweder von einem Widerspruch Capellanus' aus, falls nicht die Eheschließung mit der geliebten Person gemeint ist, oder aber er erkennt eine Anspielung auf den Brief der Marie de Champagne (DA II, S. 249). [Karnein (1985): De amore. S. 55].

(TR, V. 18972-18992). Das Projizierungsobjekt Isolde Weißhand bietet somit keinen gleichwertigen Ersatz für die ehemalige Partnerin (TR, V. 19142-19166).

Was Veldekes Protagonisten im *Eneasroman* betrifft, so fällt auf, dass Ovid Dido und Eneas äußerst negativ darstellt. Ihr Scheitern an der Beziehung hält er für selbst verschuldet, da er ihnen völlige Ahnungslosigkeit beim Thema Liebe vorwirft (AA III, V. 39-41).

Auffallend ist sowohl Veldekes (ER, V. 1864-1867) als auch Ovids (AA I, V. 45-50) Konnotationen der Liebe mit Jagd. Diese ist überwiegend sexuell motiviert und resultiert, so wie bei realen Jagden, in männlicher Gewalt. Ovid bejaht die Anwendung von Gewalt, um die gewünschte Frau zum Beischlaf zu bewegen (AA I, V. 673-674). Diese Auffassung setzt sich auch im *Eneasroman* fort, da sich Dido Eneas zunächst nur sehr widerwillig darbietet und zum Beischlaf überredet werden muss²⁸².

Bezogen auf die Liebeskrankheit, weisen Ovids Ausführungen starke Ähnlichkeiten mit jenen des Andreas Capellanus auf. Auch er verweist auf Erblassen (AA I, V. 729) sowie Appetit (AA I, V. 733) - und Schlaflosigkeit (AA I, V. 735-736) bei Liebenden und konstatiert, dass die zehrenden Folgen der Liebe äußerlich sichtbar sein müssen, damit man von den aufrechten Gefühlen überzeugt sei. Alle drei Symptome lassen sich im *Tristan* sowie im *Eneasroman* nachweisen.

Somit konnte ich meine Forschungsfragen beantworten, vor allem in Bezug auf die Manifestation und die Auswirkungen der Liebeskrankheit im *Tristan* und im *Eneasroman*. Zwar thematisieren auch Capellanus und Ovid die Krankheit, doch weitgehend geringer, als dies in den mittelhochdeutschen Epen der Fall ist. Dennoch war es möglich, unter Zuhilfenahme komparatistischer Methoden intertextuelle Verbindungen zwischen den von mir untersuchten Primärtexten herzustellen. Dies erwies sich als äußerst ergiebig, da sich so neue Erkenntnisse hinsichtlich der Beziehungsdynamik im *Tristan* sowie dem *Eneasroman* ergaben.

Für künftige Forschungsvorhaben bietet sich die Analyse der *Tristan*-Fortsetzer Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg im Zusammenhang mit dem Motiv der Liebessomatologie an. Auch ein Vergleich von Eilharts *Tristan* mit Ovids *Ars amatoria* und *Remedia amoris* sowie *De amore libri tres* von Capellanus könnte zu neuen Forschungserkenntnissen hinsichtlich intertextueller Gemeinsamkeiten verhelfen.

In meiner Diplomarbeit konzentrierte ich mich auf die Gattung der Epik. Welchen Beitrag der Minnesang beziehungsweise die Minnelyrik zum Verständnis der Liebessomatologie leistet, bildet ein wichtiges Desiderat künftiger Forschung.

²⁸² Darauf weisen Textauschnitte wie *iedoch sprach si dar wider* (ER, V. 1849) und *er legete sie dar nider* (ER, V. 1850) hin.

Zum Abschluss möchte ich noch einen interdisziplinären Forschungsansatz formulieren, welcher die Schnittmenge der Forschungsbereiche aus Geschichte, klassischer Philologie sowie Germanistik betrifft. Ein quellenkritischer Vergleich von sowohl Gottfrieds *Tristan* als auch Veldekes *Eneasroman* mit Capellanus' *De amore libri tres* und Ovis *Ars amatoria* sowie *Remedia amoris* könnte die Fragestellung behandeln, inwiefern der Einfluss Ovids auf die anderen genannten Werke tatsächlich gegeben ist.

VII. Abkürzungsverzeichnis

Der besseren Lesbarkeit wegen wurden in dieser Diplomarbeit bei Zitationen aus der Primärliteratur Abkürzungen verwendet, welche im Folgenden näher erläutert werden sollen:

AA I Ars amatoria, Liber primus

AA II Ars amatoria, Liber secundus

AA III Ars amatoria, Liber tertius

AE Aeneis (Vergil)

DA I De amore libri tres, Liber primus

DA II De amore, Liber secundus

ER Eneasroman (Veldeke)

RA Remedia amoris

RdE Roman d'Eneas

ÜdL Über die Liebe (deutsche Übersetzung der *De amore libri tres* von Fidel Rädle)

TR Tristan (Gottfried)

VII. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Capellanus, Andreas (1972): De amore libri tres. Recensuit E. Trojel. 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.

Capellanus, Andreas (2006): Über die Liebe. De amore. Ein Lehrbuch des Mittelalters über Sexualität, Erotik und die Beziehungen der Geschlechter. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fidel Rädle. o.A. Stuttgart: Hiersemann. (Bibliothek der mittellateinischen Literatur, Band 1)

Eco, Umberto (1982): Der Name der Rose. o.A. München/ Wien: Carl Hanser.

Gottfried von Straßburg (2006): Tristan. Band 1: Text. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Verse 1-9982. Hg. von Rüdiger Krohn. 11. Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 4471)

Gottfried von Straßburg (2006): Tristan. Band 2: Text. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Verse 9983-19548. Hg. von Rüdiger Krohn. 10. Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 4472)

Heinrich von Veldeke (1986): Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg. von Dieter Kartschoke. o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8303)

Le Roman d'Eneas (1972): Übersetzt und eingeleitet von Monica Schöler-Beinhauer. o.A. München: Wilhelm Fink Verlag. (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben, Band 9)

P. Ovidius Naso (2003): Ars amatoria. Liebeskunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hg. von Michael von Albrecht. Bibliographisch ergänzte Ausgabe, o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 357)

P. Ovidius Naso (2011): Remedia amoris. Heilmittel gegen die Liebe. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hg. von Niklas Holzberg. o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18903)

P. Vergilius Maro (2012): Aeneis. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hg. von Edith und Gerhard Binder. o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18918)

2. Sekundärliteratur

Albrecht, Michael von (2003): Einheit in der Vielfalt: Inhalt, Aufbau, Entstehung der *Liebeskunst*. In: P. Ovidius Naso (2003): Ars amatoria. Liebeskunst. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hg. von Michael von Albrecht. Bibliographisch ergänzte Ausgabe, o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. S. 198-199. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 357)

Bäumel, Franz H. (1999): Mittelalter. Die staufische Periode: Hohes Mittelalter. In: Geschichte der deutschen Literatur I. Vom Mittelalter bis zum Barock. Hg. von Ehrhard Bahr. 2. Auflage. Tübingen und Basel: Francke. S. 70-173.

- Ertzdorff, Xenja von (1981): Ehe und höfische Liebe im Tristan Gottfrieds von Straßburg. In: Love and Marriage in the twelfth Century. Hg. von Willy van Hoecke und Andries Welkenhuysen.o.A. Leuven: University Press. S. 197-218. (Mediaevalia Lovaniensia, Series I, Studia VIII)
- Funke, Hermann (1990): Liebe als Krankheit in der griechischen und römischen Antike. In: Liebe als Krankheit. 3. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Lyrik des Mittelalters an der Universität Mannheim. Hg. von Theo Stemmler. o.A. Tübingen: Narr. S. 11-30.
- Haage, Bernhard D. (1987): Liebe als Krankheit in der medizinischen Fachliteratur der Antike und des Mittelalters. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 5. S. 173-208.
- Haage, Bernhard D. (1990): 'Amor hereos' als medizinischer Terminus technicus in der Antike und im Mittelalter. In: Liebe als Krankheit. 3. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Lyrik des Mittelalters an der Universität Mannheim. Hg. von Theo Stemmler. o.A. Tübingen: Narr. S. 31-73.
- Haug, Walter (1992): Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. 2. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hoffmann, Werner (1990): Liebe als Krankheit in der mittelhochdeutschen Lyrik. In: Liebe als Krankheit. 3. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Lyrik des Mittelalters an der Universität Mannheim. Hg. von Theo Stemmler. o.A. Tübingen: Narr. S. 221-253.
- Hoffmann, Werner/ Weber, Gottfried (1981): Gottfried von Strassburg. 5. Auflage. Stuttgart: Metzler. (Sammlung Metzler, Band 15)
- Karnein, Alfred (1985): De amore in volkssprachlicher Literatur. Untersuchungen zur Andreas-Capellanus-Rezeption in Mittelalter und Renaissance. o.A. Heidelberg: Carl Winter. (Germanisch-romanische Monatsschrift, Beiheft 4)
- Karnein, Alfred (1997): Amor est passio. Untersuchungen zum nicht-höfischen Liebesdiskurs des Mittelalters. o.A. Triest: Edizioni Parnaso. (Hesperides Letterature e Culture Occidentali IV)
- Kistler, Renate (1993): Heinrich von Veldeke und Ovid. o.A. Tübingen: Niemeyer. (Hermaea Germanistische Forschungen, Band 71)
- Kuhn, Hugo (1981): Gottfried von Straßburg. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Band 3. Hg. von Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder u.a. o.A. Berlin/New York: Walter de Gruyter. Sp. 153-168.
- Luhmann, Niklas (2008): Liebe. Eine Übung. Hg. von André Kieserling. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Munari, Franco (1960): Ovid im Mittelalter. o.A. Zürich/Stuttgart: Artemis. (Lebendige Antike)
- Okken, Lambertus (1996): Kommentar zum Tristan-Roman Gottfrieds von Straßburg. 1. Band. 2. Auflage. Amsterdam/Atlanta: Rodopi. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 57)
- Oonk, Gerrit J. (1973): Rechte Minne in Veldekes Eneide. In: Neophilologus 57. S. 258-273.

Schnell, Rüdiger (1985): *Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur.* o.A. Bern/München: Francke. (Bibliotheca Germanica 27)

Schröder, Werner (1993): *Text und Interpretation IV. Zur Aussage und Funktion des huote-Exkurses im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg.* o.A. Stuttgart: o.V. (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a.M. 30)

Schröder, Werner/ Wolff, Ludwig (1981): *Heinrich von Veldeke.* In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon.* Band 3. Hg. von Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder u.a. o.A. Berlin/New York: Walter de Gruyter. Sp. 899-918.

Stebbins, Sara (1977): *Studien zur Tradition und Rezeption der Bildlichkeit in der ‚Eneide‘ Heinrichs von Veldeke.* o.A. Frankfurt/M.: Peter Lang. Bern: Herbert Lang. (MikrokosmosIn: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon.* Band 3. Hg. von Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder u.a. o.A. Berlin/New York: Walter de Gruyter. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Band 3)

Tomasek, Tomas (2007): *Gottfried von Straßburg.* o.A. Stuttgart: Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 17665)

Wolfzettel, Friedrich (1990): *Liebe als Krankheit in der altfranzösischen Literatur.* In: *Liebe als Krankheit. 3. Kolloquium der Forschungsstelle für europäische Lyrik des Mittelalters an der Universität Mannheim.* Hg. von Theo Stemmler. o.A. Tübingen: Narr. S. 151-186.

Wolter H. (1977): *Aelredus Rievallensis.* In: *Lexikon des Mittelalters.* Band 1. Stuttgart: Metzler. Sp. 181-182.

Worstbrock, Franz Josef (1995): *Der Zufall und das Ziel. Über die Handlungsstruktur in Gottfrieds ‚Tristan‘.* In: *Fortuna.* Hg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. o.A., Tübingen: Niemeyer. S. 34-51. (Fortuna vitrea 15)

3. Wörterbücher

Baufeld, Christa (1996): *Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen.* o.A. Tübingen: Niemeyer.

Lexer, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel.* 38., unveränderte Auflage. Stuttgart: S. Hirzel.

J.M., Petschenig, M., Skutsch F. (1997): *Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Wörterbuch. Auf der Grundlage der Bearbeitung 1979 von R. Pichl u.a., neu bearbeitet von Alexander Christ u.a. o.A. Wien: öbv&hpt.*

Abstract

Die Zielsetzung dieser Diplomarbeit besteht darin, das Motiv der Liebessomatologie anhand Gottfrieds von Straßburg *Tristan* sowie Heinrichs von Veldeke *Eneit* zu analysieren. Einleitend erläutert die Autorin eine Definition des Terminus 'Liebeskrankheit', bevor sie im ersten Teil am Beispiel der Paarkonstellationen Riwalin-Blanscheflur und Tristan-Isolde einerseits, sowie Dido-Eneas und Lavinia-Eneas andererseits die Manifestation und die pathologischen Auswirkungen der Liebeskrankheit untersucht. Für diese Fragestellung als wesentlich erweist sich die genaue Analyse sowohl physisch als auch psychisch zu verortender Symptome, welche für das Verständnis der Liebeskrankheit eine unabdingbare Grundlage bilden.

Basierend auf diesen Erkenntnissen formuliert die Autorin exemplarische Schemata in Bezug auf Entstehung und Verlauf der Liebeskrankheit, unter deren Zuhilfenahme weiterführende intertextuelle Vergleiche erfolgen. Hierfür zieht die Autorin im zweiten Teil der Diplomarbeit das Minnetraktat *De amore libri tres* des Andreas Capellanus sowie Ovids *Ars amatoria* und *Remedia amoris* heran. Diese Werke erlauben eine epochen-, gattungs- und sprachraumübergreifende Gegenüberstellung mit den mittelhochdeutschen Epikern, wobei die Frage behandelt wird, inwiefern diskursive (Capellanus/Ovid) und narrative (Gottfried/Veldeke) Verhandlungen über die Liebessomatologie miteinander in Verbindung stehen.

Die intertextuellen Substrate werden durch den gezielten Vergleich ausgewählter Postulate aus den Werken von Capellanus und Ovid nachgewiesen. Schwerpunkte bilden einerseits die divergenten Darstellungsformen von Liebe sowie die unterschiedlichen Normauffassungen zur Regelmäßigkeit der Liebe, andererseits die Definitionen und Beschreibungen der Liebeskrankheit. In diesem Rahmen wird auch die Frage nach dem Scheitern von Tristans und Isoldes sowie Didos und Eneas' Beziehungen erörtert, da die Antwort darauf wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der individuell variablen Konsequenzen der Liebeskrankheit liefert. Dass der Forschungsschwerpunkt bei Gottfrieds *Tristan* und Veldekes *Eneit* liegt, verdeutlichen die Kapitel zu den intertextuellen Schnittstellen, welche Aufschluss über die Zusammenhänge mit den gewählten Werken Capellanus' und Ovids geben sollen.

Abschließend bleibt festzustellen, dass sich der Prozess der Liebeskrankheit in den mittelhochdeutschen Werken sehr ähnlich manifestiert. Die psychische und physische Symptomatik weist an vielen Stellen Gemeinsamkeiten auf, während der letztendliche Ausgang der Krankheit von zahlreichen inneren und äußeren Faktoren abhängt, beispielsweise der öffentlichen Legitimation der Beziehung von Seiten der höfischen Gesellschaft. Capellanus' und Ovids Werke tragen insofern zum besseren Verständnis der Liebeskrankheit bei, als sie der literarischen Realisierung mit einem diskursiven Überbau zur Thematik der Liebessomatologie dienen können.

Lebenslauf Stefanie Pfeiffer

Ausbildung/Studium

1995 – 1999 Volksschule Schrems (NÖ)
1999 – 2006 BG & BRG Gmünd (NÖ)
2006 – 2007 BG & BRG Tulln (NÖ)
04. 06. 2007 Matura am BG & BRG Tulln
2007 – 2008 Geschichtestudium an der Universität Wien (Diplom)
seit Okt. 2008 Germanistik – und Slawistikstudium an der Universität
Wien (Lehramt)

Berufliche Erfahrungen

Juni 2011-April 2014 Lehrtätigkeit im Lernquadrat Wien 18 – Deutsch als Zweitsprache, Russisch,
Englisch
WS 2011-SS 2014 Studentische Mitarbeiterin am Institut für Geschichte als Tutorin der STEOP
VU: Einführung in das Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung bei MMMag. Dr. Christopher Treiblmayr und Prof. Mag.
Dr. Christa Donnermair

Bisherige Unterrichtspraktika

Okt.-Dez. 2010 Pädagogisches Praktikum im Unterrichtsfach Deutsch
BG Mödling, Untere Bachgasse 8, 2340 Mödling
Mai 2011 Hospitationspraktikum
Russische Botschaftsschule, Erzherzog-Karl-Straße 182, 1200 Wien
Feb.-April 2012 Fachpraktikum im Unterrichtsfach Deutsch
BRG XIX, Krottenbachstraße 11-13, 1190 Wien
Feb.- Mai 2013 Fachpraktikum im Unterrichtsfach Russisch
BG & BRG St. Pölten, Josefstraße 84, 3100 St. Pölten

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch und Russisch in Wort und Schrift,
gute Grundkenntnisse in Norwegisch und Estnisch, Grundkenntnisse in Tschechisch und B/K/S